

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 95 (1950)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS



The Lincoln School of Teachers College, Columbia University, New York City, N.Y. — Zehnjährige Schüler dieser Experimentalschule am Modellbau. — Thema: Rekonstruktion von «New Amsterdam», der Vorläuferin von New York. — Fach: Geschichte der USA

SONDERHEFT:
AUS DEM SCHULWESEN DER VEREINIGTEN STAATEN

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

- **Lehrergesangsverein.** Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Hohe Promenade, Probe.
- **Lehrerturnverein.** Montag, 15. Mai, 18 Uhr, Hallenbad. Schwimmen III. Stufe. Leitung: Leo Henz.
- **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 16. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Schritt- und Schwungübungen. Mädchenturnen II./III. Stufe. Leitung: Dr. Wechsler. Am Flügel: Hans Trechslin.
- **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer. Dienstag, 16. Mai, genau 17.15 Uhr, Zimmer 101, Schulhaus Hirschengraben. Der erzählende Geschichtsunterricht: Fortsetzung der Berichterstattung über vertiefenden Lese- und Erzählstoff (Zeit der Christianisierung).
- **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgemeinschaft «Graphologie der Kinderschrift». Dienstag, 16. Mai, 20.15—22 Uhr im Pestalozzianum.
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 15. Mai, 17.30 Uhr, Kappeli. Bei schönem Wetter leichtathletische Übungen, Spiel. (Im Freien.) Bei schlechtem Wetter: Mädchenturnen II./III. Stufe, Schulung der Leichtigkeit. Gleiches Programm für Montag, den 22. Mai.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 19. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Allenmoos. Spielleitung für ET II. und III. Stufe, Spiel. Leitung: Dr. Wechsler.
- ANDELFINGEN.** Lehrerturnverein. Dienstag, 16. Mai, 18.30 Uhr. Männerturnen, Spiel.
- BÜLACH.** Lehrerturnverein. Freitag, 19. Mai, 17.05 Uhr, Turnhalle Büelach. Lektion: Knaben III. Stufe. Anschliessend Korbballtraining. Leitung: F. Morf.
- HINWIL.** Lehrerturnverein. Freitag, 2. Juni, 18.15 Uhr in Rüti. Mädchen III. Stufe.
- HORGEN.** Lehrerturnverein. Freitag, 19. Mai, 17.30 Uhr, in Horgen. Leichtathletische Übungen und Spiel.
- MEILEN.** Lehrerturnverein. Freitag, 19. Mai, 18 Uhr, in Obermeilen. Mädchenturnen und Spiel.
- USTER.** Lehrerturnverein. Montag, 15. Mai, 17.50 Uhr, Spielwiese Buchholz. Bei schlechtem Wetter: Sekundarschulturnhalle. Leichtathletik, Spiel.
- WINTERTHUR.** Lehrerturnverein. Montag, 15. Mai, 18 Uhr: Hochsprung, Werfen, Spiel.
- **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 16. Mai, Turnhalle Lind-Süd, 17.30 Uhr: Mädchenturnen. Lektion III. Stufe, Spiel.
- BASELSTADT.** Lehrerinnen- und Lehrerturnverein. Gruppe Oberbaselbiet. 17. Mai, 14 Uhr, Liestal, Rotackerturnhalle. Freiübungen. Reck, Hochsprung, Spiel.



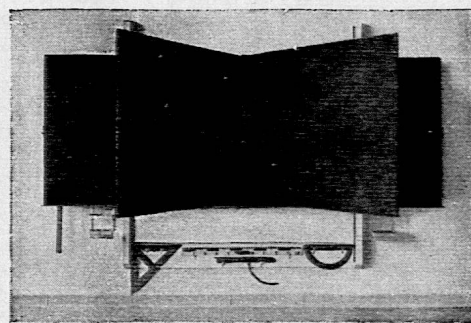
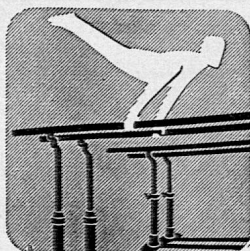
Alder & Eisenhut

Fabrik

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zh. Tel. (051) 91 09 05
Ebnat-Kappel

Sämtliche Geräte nach den
Vorschriften der neuen
Turnschule

Direkter Verkauf ab Fabrik



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäß die Spezialfabrik

Hunziker Söhne - Thalwil

Schulmöbelfabrik, Tel. 92 09 13. Gegr. 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

ZÜRICH
Unfall

Für Ihre Versicherungen

Unfall, Haftpflicht

Auto, Kasko

Einbruchdiebstahl

Baugarantie usw.

„Zürich“ Allgemeine Unfall- u.
Haftpflicht-Versicherungs-AG.



Die Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins
erhalten vertragliche Vergünstigungen beim
Abschluss von Einzel-Unfallversicherungen



SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten
2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

95. Jahrgang Nr. 19 12. Mai 1950 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telefon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telefon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: *Hauptthema: Schulwesen der Vereinigten Staaten — Ein Blick in das Schulwesen der Vereinigten Staaten — Eindrücke aus dem amerikanischen Schulwesen — Vom Sinn und Wert einer Amerikareise — Ein Italiener besucht amerikanische Schulen — Das amerikanische Kind — Eine Anregung für Elternabende — Unsere Schulen im Urteil amerikanischer Pädagogen — Für die Schule: Erziehung zur Einfachheit — Der Werdegang unserer Eidgenossenschaft — Übungen zur Stilistik und Begriffsbildung — Nachrichtenteil: Luzerner Schulberichte — Kant. Lehrerverein St. Gallen — Studienreise für Lehrer und Lehrerinnen nach dänischen Volkshochschulen — Kurse — SLV — Der Pädagogische Beobachter Nr. 8/9*

Ein Blick in das Schulwesen der Vereinigten Staaten

Was hier geboten wird, kann nicht mehr sein als ein Blick in ein Gebiet, das mindestens so weitschichtig und vielgestaltig ist wie etwa das gesamte Erziehungswesen Europas, es versucht einige allgemeine Züge herauszustellen, die aber keine starre Anwendung auf alle Einzelfälle erlauben.

Seit dem Kriege sind verschiedene Schilderungen des amerikanischen Schulwesens durch unsere Fach- und Tagespresse gegangen. Die darin oft angestellten Vergleiche zwischen dem amerikanischen und dem schweizerischen Schulwesen schienen bei manchen deutlich zugunsten des unsren auszufallen, etwa in der Feststellung, dass der amerikanische Schüler an Kenntnissen und schulischen Fertigkeiten weit hinter dem Schweizer Schüler zurückstehe, dass vom Blickpunkt unserer Schweizer Mittelschule aus ein Zögling der American Senior High School oder des Junior College, die in der Stufe etwa der Mittelschule entsprechen, kaum mehr irgendwelchen Teil an den sog. humanistischen Bildungsfächern hätten, dass sie in geringem Masse moderne und sozusagen gar keine klassische Sprachen beherrschen. Kürzlich hat sogar die Statistik festgestellt, dass in New York von 889 000 Schülern der öffentlichen Schulen noch 8000 Lateinisch, 5000 Hebräisch und 14 Griechisch lernten. Diese Prozentsätze werden, je weiter wir nach Westen ziehen, noch geringer. Mir ist in Amerika nie ein Student der Theologie oder der Philosophie, geschweige denn ein Mediziner oder Jurist begegnet, der irgendwelche Kenntnisse einer alten Sprache gehabt hätte. Der Vergleich aber, der aus dieser unbestreitbaren Tatsache abgeleitet wird, scheint mir einen grundlegenden Fehler zu begehen. Dieser liegt darin, dass wir uns für berechtigt halten, an einen andern Kultur- und Lebenskreis die gleichen Forderungen zu stellen wie an den eigenen. Was bei uns als Wert und darum als erstrebenswertes Ziel der Erziehung erscheint, glauben wir auch bei andern als gewollt und erstrebt voraussetzen zu können. Wenn er aber ganz andere Werte erstrebte und ganz andere Ziele hätte? Und in der Tat, der amerikanische Erzieher wird nie verstehen, wie wir so viel Zeit und Energie an die Aneignung so umfangreicher Kenntnisse und dazu noch in so vielen verschiedenen Fächern aufwenden können. Um der Kenntnis von drei alten und ein paar neuen Sprachen willen haben mich meine amerikanischen Freunde weder beneidet noch bewundert, sondern so ein Europäer wird eher bedauert, dass er so viel Zeit für dergleichen aufwenden musste, die ihm dadurch für das Studium der Gegenwartsprobleme verloren gingen. Denn hier liegt für sie der Schwerpunkt. In der

Kenntnis und in der Beherrschung der Gegenwartsaufgaben, der Forderungen des Tages, der wirtschaftlichen und sozialen Probleme, der Probleme von Industrie und Technik, von Soziologie und Menschenbehandlung liegt die sichtbare Frucht amerikanischer Erziehung und Schulung und ihre besondere Überlegenheit.

Wesentliche Charakterzüge eines Volkes spiegeln sich in seiner Jugend, und die Jugend ihrerseits bietet einen Spiegel des Erziehungs- und Schulwesens einer Nation. In ihr sind seine Ideale oft am reinsten und die Mängel und Verfehlungen am krassesten offenbar. Darum möchte ich Sie selber einen Blick in amerikanische Schulen tun lassen, so wie sie sich mir vom Middle West bis nach Kalifornien hinein darbot:

In einem Gebäude des Departement of Education der Universität Chicago stehen die ältern Studenten, unter ihnen viele Veteranen des Krieges, in den Gängen und warten auf den Beginn irgendeiner Vorlesung. Da drängt sich ein kleiner Knirps von der Laboratory School her, die seit John Deweys Zeiten her der Universität als Übungsschule angeschlossen ist, durch die Menge, ein Second grader, etwa ein Zweitklässler. Unter dem Arm eine grosse Mappe, steuert er auf den Schalter zu, an dem die Post ausgegeben wird. Er ist gekleidet wie alle Jungens in Amerika vom First Grader bis hinauf zum College-Student: lange Hose und weite wollene Hemdjackette, rot kariert. Dieser hier trägt aber auch noch einen stilechten Cowboyhut, und, was mir Europäer am meisten auffallen muss, auch noch einen breiten Gürtel mit weissem Lederfutteral und einer Kinderpistole, Marke «Wild West». Dazu ist der untere Teil seines Gesichtes hinter dem bekannten Dreiecktuch verborgen. Er sollte die Post für seine Schule holen. Das hat er denn auch getan, indem er seine Mappe am Schalter abgab und, die Hand an der Kinderpistole, die Umgebung mit entschlossener Wachsamkeit musterte. Das Merkwürdigste aber war, dass niemand lachte. Alle sahen ihn, aber niemand lachte und niemand zeigte mit Fingern auf ihn. Es schien alles ganz und gar in der Ordnung. Bei uns hätte die Szene wohl unfehlbar Gelächter erregt und den Tadel der Weisen über solch barbarisches Gehaben hervorgerufen. Hier aber schien alles in Ordnung, denn da erfüllte offenbar ein Mensch seine Aufgabe mit der Wichtigkeit, dem Ernst, der Methode, die ihm für die Schwierigkeit seiner Expedition angemessen schien. Und gerade darin nun wird das zentrale Prinzip der amerikanischen Erziehung sichtbar: *der Mensch*, sein Wert, sein Recht gegenüber der Gesellschaft, seine Freiheit. *It's a free country isn't it?* so würde uns jeder Amerikaner auf unser Lächeln und unsere kritischen Bedenken antworten. Darum der Ernst, mit dem auch die kindliche Persönlichkeit als in ihrer Art vollberech-

tigt anerkannt wird. *Ihr freies Wachstum ist ihr geheiligtes Recht.*

Man kann auch Schulen treffen, vom Kindergarten bis zur High School, die einem in ihrem äusseren Anblick merkwürdig «verkehrt» anmuten: da ist kein Lehrer da, auf dem das Auge des Schülers ehrfürchtig ruhte. Man mag ihn später vielleicht irgendwo in einer Ecke entdecken, er ist aber jedenfalls nicht mehr im Zentrum, sondern da ist das Kind, sein Forschen und Fragen, seine Betätigung, sein «*Lernen durch Tun*». Zudem ist es ihre Schule, die Schule der Kinder und ihrer Eltern. Der Lehrer und die Schulleitung befehlen nicht, sie machen *suggestions*, geben Anregungen und schaffen *opportunities*. Durch die Parent-Teacher Associations nehmen die Eltern auch ausserordentlich tätig und rege teil am Geschehen und Gestalten der Schule. Die Selbständigkeit und Selbstbetätigung des Schülers äussert sich auch in der besondern und *intensiven Auswertung des Buches und der Bibliotheken* durch die Kinder schon in der Elementarschule. Bei uns sind immer noch Buch und Bibliothek im wesentlichen Hilfsmittel des Lehrers. Der amerikanische Erzieher ist dagegen der Auffassung, dass jeder Mensch darum lesen lernt, um sich schliesslich über jedes Thema, über das Gedrucktes vorliegt, selbständig informieren zu können. Ein «Vorkauen» dessen, was «im Buche steht», scheint ihm überflüssig. Das setzt denn allerdings einen grosszügigen Ausbau der Bibliotheken und die Fähigkeit des Schülers, diese auch zweckentsprechend zu verwenden, voraus. Beides ist in Amerika weitgehend der Fall.

Weiter will die Schule ein *demokratisches Gemeinwesen im kleinen* darstellen. Dass sie auch wirklich als solches funktioniert, habe ich selber in manchen High Schools in Chicago, in Denver Coll. in Arizona, an der pazifischen Küste, etwa in Sta. Barbara Calif., vor allem aber in der berühmten Skokie Junior High School in Winnetka Ill. erleben können. Diese Schule ist tatsächlich nach dem Prinzip der Selbstregierung als cooperative Schulgemeinschaft aufgebaut. Ich sehe noch heute jene energische Elfjährige vor mir, die mit Gewandtheit ihr Klassenparlament leitete, mich begrüsst und das Interview über das schweizerische Schulwesen führte. Der amerikanische Pragmatismus kann jedenfalls aus dieser Art der Gestaltung des Schulwesens auch dessen Berechtigung und dessen Wert ableiten: denn auf meine ständige Frage an die Schüler, ob sie gerne zur Schule gehen, hat mir immer und überall die einmütige Begeisterung geantwortet.

Bekanntlich trägt diese letzte Ausgestaltung des amerikanischen Schulwesens nach dem Grundsatz, dass das Menschentum des Schülers im Mittelpunkt zu stehen und dass die Schule nicht eine blosse Vorbereitung aufs Leben, sondern das Leben selbst darstellen müsse, den Namen der *progressiven Schule* und fusst auf der Erziehungsphilosophie von John Dewey. Sie vertritt jene progressiven Prinzipien:

1. Nutzbarmachung und Lenkung vorhandener Interessen.
2. Lernen durch Tun.
3. Gestaltung der Schule als typische Gemeinschaft.
4. Verwendung des Lehrstoffes nach einheitlicher, auf das Interesse der Schüler und das Erziehungsziel abgestimmter Planung.
5. Förderung des demokratischen Ideals.

So muss die Erziehung darauf abzielen, das volle *Wachstum* jedes Individuums zu sichern, und zwar zur

Entwicklung seiner *sozialen Einsicht* und seines *selbständigen Denkens*. Wie es John Dewey in seiner Radiorede 1931 formuliert hat: *Learn to act with and for others while you learn to think and to judge for yourself*. Weitere Züge dieser Schule zeigen sich in der Durchführung des Arbeitsprinzips, der intensiven Pflege des Kunstausdrucks, der «out-door» und «camp education».

Wir erkennen darin deutlich die Kritik an der traditionellen, autokratisch aufgebauten Lernschule mit ihrer unkritischen Hinnahme sog. wissenschaftlicher Ergebnisse, ihrer Addierung von Einzelkenntnissen und ihrem Mangel an Einsicht in grundlegende Erziehungswerte. Diese progressive Schule hat dann aber ebenfalls der scharfen Kritik gerufen. Sie hat denn auch in der Tat viele Fehlentwicklungen gezeigt, in den USA und in Europa, so durch die Überbetonung der Begriffe: Erfahrung, Experiment, abgezwacktes Lernen und Freiheit. John Dewey selbst hat sich 1938 in seiner Schrift *Experience and Education* gegen diese Überspitzungen gewandt und z. B. deutlich die Tatsache gegeisselt, dass die Überbetonung der «child centered school» manchmal von der traditionellen «Lehrerdiktatur» zur «Schülerdiktatur» geführt habe, und dass des Kindes momentane Impulse als Enden statt als Möglichkeiten und Ausgangspunkte des Wachstums angesehen werden. Meine eigenen Erfahrungen in gewissen extrem progressiven Schulen haben das Bestehen dieser Gefahren durchaus bestätigt. Dazu kommt noch, dass in keinem andern Schultyp paradoxerweise die Persönlichkeit des Lehrers von derart ausschlaggebender Bedeutung ist, wobei nicht nur an seine methodische Fertigkeit, sondern an seine weltanschauliche, sittlich-religiöse Haltung zu denken ist. Ruht diese ihrerseits in einer gesicherten sittlich-religiösen *Haltung der Umwelt*, dann kann die Selbstentfaltung der Persönlichkeit zur Höhe geistiger Freiheit und sozialer Verantwortung sicher als schönste dieses fortschrittlichen amerikanischen Schulwesens erwachsen. Dies ist freilich entscheidend, und es ist darum eine Kritik, die das Zentrum trifft, wenn gerade amerikanische Sozialethiker darauf hinweisen, dass diese Erziehung zum autonomen Denken und zu freier Diskussion nur so lange nicht gefährlich werden könne, als die sozialen, geistigen und sittlich-religiösen Maßstäbe einer gegebenen Gesellschaft noch fest stehen. Denn dann werde auch das allerkritischste Denken dieses Mass und diese Grenzen nicht überschreiten. Wenn aber eine solche gegebene soziale und ethisch-religiöse Struktur sich auflöse, dann werde diese Autonomie des Schülers sich nur noch im leeren Raume regen und jenes Mass an Gewissheit, Klarheit und Sinnhaftigkeit nicht erreichen, welches das Leben auf die Dauer überhaupt möglich mache. Das heisst kurz gesagt: in einer nihilistischen Umwelt wird eine progressive Erziehung, aller tragenden Normen entbehrend, erst recht zur gänzlichen Auflösung führen, und die Jugend wird dann vollends ziel- und richtungslos und bereit, jedem beliebigen Demagogen zu folgen. Wofür wir ja nun in Europa nachgerade Beispiele genug bekommen haben.

Die Gewissheit haben wir nun allerdings in den Vereinigten Staaten gewonnen, dass dort trotz tiefgreifender Erschütterungen diese notwendige Struktur noch besteht, dass das amerikanische Erbe der demokratischen Freiheit und der unbedingten Achtung vor der Menschenwürde, die letztlich auf dem Grunde reli-

giöser Gläubigkeit ruhen, in der Sphäre der Elementarschule jedenfalls noch unerschüttert ist. Darum wird sich das Wertvolle an den progressiven Prinzipien in der amerikanischen Elementar- und Junior High School, soweit das nicht schon tatsächlich geschehen, weiter zu deren Vorteil durchsetzen.

Im Blick auf die höhere Bildung und die Pädagogik überhaupt ist es nicht möglich, in dieser kurzen Skizze ein wirkliches Bild zu geben. Hier sind zudem die Wandlungen noch in vollem Gange. Auf dem Felde der höhern Bildung, der Colleges, der Universitäten, der Berufs- und Fachschulen und der Erwachsenenbildung überhaupt zeigen sich neue kühne Versuche, tobt der Kampf der Ideen und der Kritik am heftigsten. An der Universität Chicago ist man in einem der Brennpunkte der Auseinandersetzungen. Dafür steht schon der Name seines Präsidenten, Robert M. Hutchins. Andere Rufer im Streit sind I. A. Richards mit seiner Betonung der Semantik, Mortimer Adler und der Kreis der Neo-Thomisten und damit in Zusammenhang der Lehrplan des John's College in Annapolis mit seiner traditionalistisch-humanistischen Prägung. «Hie Traditionalisten — hie Presentisten», so tönt es immer noch, wenn der Kampf auch etwas abgeklungen ist und sich wieder neue Gestaltungen zeigen. So ist das Erziehungswesen der Vereinigten Staaten, als einer jungen Nation, mehr als anderswo in Gärung und Wandlung begriffen.

Dazu kommen noch besondere Probleme: die Forderung nach High School- und College-Erziehung für alle, nach Universitätsbildung für jeden, der dazu die geistigen Fähigkeiten und den Wunsch hat, der gleichen Schulung auch für die Farbigen und deren Zulassung an die höhern Schulen, ferner das Problem der konfessionellen Schulen, vor allem der katholischen, und ihre finanzielle Unterstützung durch den Staat, die Zulassung kirchlicher Unterweisung in den öffentlichen Schulen. Fragen, die an die Grundlagen der amerikanischen Demokratie, ihres Prinzips der Glaubens- und Gewissensfreiheit und der strengen Scheidung von Kirche und Staat rühren. Alle diese Probleme harren in den nächsten Jahrzehnten der Lösung. Dazu steht über allem das Ringen um eine umfassende und wirkungskräftige Erziehungsphilosophie.

Das sind gigantische Aufgaben, an deren sinnvoller Lösung wir alle wesentlich interessiert sind. Wir glauben aber, dass die Vereinigten Staaten die geistige Kraft, den Willen und die Entschlossenheit aufbringen, sie zu lösen, und zwar werden sie dabei ja nicht etwa nur in der Richtung der Technisierung, der Industrialisierung und im Sinne eines reinen Pragmatismus und Positivismus vorgehen.

Auch in bezug auf die Erziehung bedarf es der Korrektur unseres reichlich schiefen Bildes vom maschinen-, tempo-, dollar- und erfolgssüchtigen Amerika, als dessen «Spitzenprodukt» wissenschaftlicher Forschung die Atombombe betrachtet werden müsse. Demgegenüber lese man etwa den bekannten Harvard Report über «General Education in a Free Society» oder die Adresse General Eisenhowers beim



Elementary School, Winnetka, Illinois
Die Architektur dieses Schulgebäudes sollte sowohl der individuellen Methode dieser Schule sowie dem kindlichen Bedürfnis nach Freiheit und Sicherheit Rechnung tragen. Inneres eines typischen Klassenzimmers, geeignet für Einzel- und Gruppenarbeit.

Antritt seiner Präsidentschaft der Universität Columbia. Bezeichnend hierfür ist auch jener Ausspruch Raymond B. Fosdicks an einer Feier der Universität 1946: «Jeder Beitrag der Physik und Soziologie, um die Probleme der Gegenwart zu meistern, ist willkommen zu heissen. Aber zu erwarten, dass diese Wissenschaften den geistigen Hunger nach Glauben, Schönheit und unvergänglichen Werten stillen könne, ist eine Art von Aberglauben, ebenso ausdörrend wie irgendeiner, den die Menschheit bis dahin durchlebt hat.» Was dazu die amerikanische Erziehung und ihr Schulwesen in ihrer Grundhaltung auszeichnet, das ist ein nüchterner Optimismus, der, wie die Besten hoffen, sich immer mehr zu einem gläubigen Realismus vertiefen kann. «Warum sind unsere Schulen nicht erfolgreicher gewesen, um eine Nation aufzubauen?» fragt ein amerikanischer Erzieher, und seine Antwort ist echt amerikanisch: «Wir haben es noch gar nicht versucht!» Dieser kritische Optimismus kann eine ausgezeichnete Voraussetzung für die Gestaltung eines guten Schulwesens bieten. Dass schliesslich Erziehung und Schule eine bedeutsame Aufgabe in der Gestaltung der Gesellschaft haben, weiss auch Amerika sehr wohl. Schon vor 20 Jahren hat G. Stanley Hall geschrieben: «Education has now become the chief problem of the world, its one holy cause. The nation that sees this will survive, and those that fail to do so will slowly perish.»

Hans Casparis, Chur

Eindrücke aus dem amerikanischen Schulwesen

Auf Kosten der amerikanischen Militärregierung konnte eine Gruppe von deutschen Lehrern und Lehrerinnen aus allen Ländern der US-Zone im April 1949 eine Studienreise in die Vereinigten Staaten unternehmen. Zwei der Teilnehmer haben ihre Eindrücke in den «Mitteilungen der pädagogischen Arbeitsstelle» (Educational Service Center) Stuttgart, veröffentlicht. Die nachstehenden 2 Berichte sind auszugsweise dieser stets fesselnden Monatsschrift entnommen, die sich besonders um die deutsch-amerikanische Verständigung in pädagogischen Fragen bemüht.



Kinder-Kunstklasse des Toledo-Museums in Ohio. Das Toledo-Museum suchte als eines der ersten eine enge Beziehung mit Schulkindern herzustellen.

I

Das amerikanische Leben, wie ich es sah

Amerika ist reich, reich an natürlichen Hilfsquellen und an unerschöpflichen Menschenreserven. Aber den Menschen, die in ihm wohnen, ist der Reichtum und der Wohlstand nicht von ungefähr in den Schoß gefallen. Der Kampf um die Existenz ist so hart und unerbittlich wie irgendwo in der Welt. Die vollkommene Rationalisierung und Maschinisierung des Arbeitsprozesses hat eine gewaltige Ueberproduktion an Waren zur Folge, die ihrerseits wieder periodische Absatzstockungen, Wirtschaftsdepressionen, Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit verursacht.

Sozialversicherung und Krankenfürsorge auf gesetzlicher Grundlage sind erst im Aufbau begriffen. Leben und wirtschaftliche Sicherheit hängen demnach davon ab, ob und wie weit einer Arbeit hat und gesund ist. Auf fremde, familiäre oder verwandtschaftliche Hilfe kann auch der junge Mensch nicht hoffen. Darlehen zur Gründung einer Existenz kann er nur erlangen, wenn Tüchtigkeit, Leistung und Erfolg eine profitable Investierung garantieren. Finanzielle Zuwendungen beim Eintritt ins Berufsleben oder Aussteuern bei der Heirat sind selbst in gut-situierten Familien im allgemeinen nicht üblich. Jeder ist ganz auf sich selbst gestellt und muss nach der Arbeit greifen, die sich ihm bietet. So spielt es keine Rolle, *was* man arbeitet, sondern *dass* man arbeitet. Man wechselt daher auch die Arbeit ohne Zögern, wenn eine andere Beschäftigung mehr einzubringen verspricht. Ich habe Angehörige intellektueller Berufe, Juristen, Aerzte, Ingenieure, Lehrer, Studenten kennengelernt, die es nicht unter ihrer Würde erachteten, als Hilfsarbeiter, Liftführer, Chauffeure, Portiers, Kellner, Verkäufer ihr Brot zu verdienen. Selbst die Deutschen, die durch ihren Fleiss und ihr Können bevorzugte Arbeiter sind, konnten nicht genug erzählen von ihren Mühen und Anstrengungen, nach mehrmaligem Berufswechsel endlich den Arbeitsplatz zu erhalten, der ihren Wünschen, Fähigkeiten und Leistungen entsprach. Der rücksichtslose Konkurrenzkampf wird allerdings dadurch gemildert, dass jeder tüchtige und fleissige Arbeiter die ungeschmälerte Chance auf eine gute Stellung, auf rasches Vorwärtkommen und reichlichen Verdienst hat.

Der amerikanische Arbeiter verdient im allgemeinen soviel in Dollar wie bei uns ein Arbeiter in Mark verdient. Für 1 Stundenlohn (im Durchschnitt 1½ D.) kann er sich entweder 30 Eier oder 8 Pfd. Schweinefett oder 12 Pfd. Zucker oder 15 Pfd. Mehl oder 3 Pfd. Kaffee oder 150 Zigaretten kaufen. Für einen guten Anzug zum Preise von 60 Dollar arbeitet er genau 5 Tage, während ein deutscher Arbeiter, wollte er sich einen Anzug von derselben Qualität erstehen, über einen Monat arbeiten müsste. Diese Beispiele liessen sich beliebig fortsetzen; sie alle zeigen, dass Preise und Einkommen in einem angemessenen Verhältnis zueinander stehen. Die Deutschen, bei denen ich zu Gast war, meist nach dem ersten Weltkrieg ausgewanderte Arbeiter und Handwerker, haben es fast alle in den hinter ihnen liegenden 25 Jahren durch Fleiss und Sparsamkeit zu einem Auto, einem Eigenheim möglichst ausserhalb der Stadt und zu einem Wochenendhäuschen an irgendeinem der vielen idyllischen Seen in der engeren oder weiteren Umgebung gebracht.

Ueber den amerikanischen *Materialismus* ist schon viel geschrieben, kritisiert und glossiert worden. Dass Sportplätze, Kinos, Tanz- und sonstige Vergnügungstätten zahlreich frequen-

tiert, dass für diese Dinge viel Zeit, Kraft und Geld aufgewendet werden, ist jedoch eine Erscheinung, die nicht nur auf den amerikanischen Kontinent beschränkt sein dürfte.

Wer gesehen hat, wie der amerikanische Mann oder die amerikanische Frau tagaus, tagein, wochen- und monatelang, Jahr für Jahr nur wenige, sich immer wiederholende Handgriffe machen muss — am laufenden Band einer Autofabrik hatte beispielsweise ein Arbeiter jeweils 2 oder 3 Radschrauben anzuziehen —, der versteht, dass solche Menschen in ihrer Freizeit unbedingt Entspannung und Erholung brauchen, wenn sie nicht körperlich und seelisch zugrunde gehen wollen. Zudem sind dem Freund der ernsteren Muse immaterielle Genüsse in reicher Auswahl geboten. Für gemeinnützige Bildungszwecke werden in Amerika enorme Summen verausgabt. 20 Millionen Menschen besuchen die Abendkurse der Volkshochschulen. Öffentliche Einrichtungen, wie zoologische und botanische Gärten, Museen, Bibliotheken stehen den zahlreichen Besuchern *kostenlos* zur Verfügung. Die grosse Stadtbücherei in New York besitzt beispielsweise über 3 Millionen Bände aus allen Wissensgebieten. Ein Blick in die Statistik überzeugte mich, dass der Grossteil der Leser aus den unteren und mittleren Volksschichten stammt und dass in 45 von 100 Fällen statt seichter Unterhaltungsliteratur schöngeistige und wissenschaftliche Werke verlangt werden.

Der ebenfalls gebührenfreie Rundfunk, viele der zahlreichen Theater, Opernbühnen und Musikhallen bieten zum Teil sehr reichhaltige und künstlerisch wertvolle Programme. Nicht zu vergessen die rege Tätigkeit der weit verbreiteten Kultur- und Gesangsvereine, die sich besonders von seiten der Deutschen eines zahlreichen Zuspruchs erfreuen.

Trotz, oder besser gesagt, wegen des nach unseren Begriffen überragend hohen Lebensstandards des Durchschnittsamerikaners treten individuelle Unterschiede in der Lebensweise selbst auffallend gering in Erscheinung. Gerade die Freiheitlichkeit in allen Dingen der persönlichen Lebensgestaltung hat sich als stärkste Fessel des Gemeinschaftslebens erwiesen und eine dem amerikanischen Alltagsleben eigentümliche Mischung von Selfmademan- und Gentlemantum, Rigorosität und Fairness, Insolenz und Courtoisie geschaffen, die dem Aussenstehenden so be fremdlich und widerspruchsvoll erscheint.

Amerika ist ein Land ohne Traditionen, Etiketten, Privilegien, Titel. Wir waren immer wieder erstaunt darüber, wie frei, unkonventionell und höflich die Amerikaner unter sich verkehren. Jeder, ob Arbeiter oder Wallstreet-Financier, ist ein «Mister». Auch auf den Behörden und Aemtern gibt es keinen «Herr Obersekretär» oder «Herr Regierungsrat», sondern einfach den Mr. X oder Y. Einen Mann mit dem Titel oder gar eine Frau mit dem Titel ihres Mannes anzureden, hiesse sich der Lächerlichkeit preisgeben. Wiederholt ist es uns passiert, dass uns unsere Betreuer — durchweg Persönlichkeiten von Rang — nach wenigen Tagen unserer Bekanntheit die Anrede mit dem Vornamen anboten. Ohne vorherige Anmeldung hat uns der höchste Beamte des Erziehungsdepartements im Staate New York einen ganzen Vormittag seiner kostbaren Zeit gewidmet («nicht geopfert», sagte er). Nachdem wir, reichlich mit Material versehen, sein Arbeitszimmer verlassen und uns bereits drei oder vier Treppen nach unten begeben hatten, brachte er uns noch höchstens persönlich einige Broschüren, die er uns zu geben vergessen hatte.

Die verantwortlichen Träger der Schule

Der Nordamerikanische Bundesstaat besteht aus 48 Einzelstaaten und fast ebenso vielen Nationalitäten. Nach der amerikanischen Verfassung fällt die Autonomie über das Erziehungswesen den einzelnen Staaten und ihren Bürgern zu. Die Zusammensetzung der Bevölkerung und die Struktur der Lebensverhältnisse ist in jedem dieser Staaten wieder anders. Es gibt in den USA so viele Schulsysteme als es Staaten gibt. Die Bundesregierung wacht allerdings darüber, dass alle Schulgesetze den Grundsätzen einer freien Gesellschaft und den Bedürfnissen der Gesamtnation entsprechen. Das Bundeserziehungsamt setzt daher im Rahmen der Verfassung allgemeine Richtlinien fest für die Ziele und Aufgaben der Erziehung, den Lehrplan, die Lehrbücher, die Lehrerausbildung und die Lehrergehälter. Darüber hinaus haben die Erziehungsabteilungen der Staaten jegliche Freiheit in der Verwaltung und Gestaltung ihres Schulwesens. Innerhalb der Staaten ist die Schulverwaltung wieder weitgehend dezentralisiert. Die hauptverantwortlichen Träger der Schule sind die *Gemeinden* und *Gemeindeverbände*, die die alleinige Aufsicht und Kontrolle über die Schule ausüben. Jede Gemeinde oder jeder Gemeindeverband hat eine *lokale Schulbehörde* (Board of Education). Dieser Schulausschuss wird von der Gemeindebevölkerung auf gewöhnlich 5 Jahre gewählt. Um eine neutrale Arbeit zu gewährleisten, dürfen die Mitglieder des Schul-

komitees nicht Gemeindeangestellte oder -beamte, sondern müssen unabhängige Persönlichkeiten sein, die aus allen Volksschichten und Berufskreisen stammen können. In dem sechsköpfigen Schulausschuss einer Gemeinde von 30 000 Einwohnern waren beispielsweise vertreten: 1 Rechtsanwalt, 1 Bauingenieur, 1 Hausfrau, 1 Geschäftsmann, 1 Fabrikant und 1 Förster. Das Schulkomitee arbeitet *ehrenamtlich*. Seine Aufgaben sind unter anderem die Festsetzung der Gemeindeschulsteuer und die Entscheidung über Anstellung, Entlassung und Besoldung der Lehrer. Der bestimmende Einfluss aller örtlichen Instanzen auf die Schule schafft einen engen Kontakt zwischen Schule, Gemeindevertretung, Kirche, Elternhaus, Berufsorganisationen und Jugendverbänden. Ausserdem befindet sich an jedem Ort eine *Lehrer- und Elternvereinigung*, so dass praktisch alle Gemeindeglieder in Erfüllung ihrer gemeinsamen Verantwortung an der Schule zusammenarbeiten.

Eine Schule für alle

In der amerikanischen Verfassung hat neben dem *föderalistischen* Prinzip noch ein zweiter wichtiger Grundsatz, der der *Gleichheit*, seinen Niederschlag gefunden. Auf dem Gebiet der Erziehung bedeutet dies, dass *jedem* Kind die *gleichen* Bildungsmöglichkeiten eingeräumt werden sollen. Die Verwirklichung dieser Forderung setzt eine gemeinsame Schule für *alle* Kinder jeden Alters, jeden Geschlechts, jeder Begabung und jeden Standes voraus. Die amerikanische Schule ist daher eine *Einheitsschule*, die jedem Kind offensteht und ihm das gleiche Recht auf eine seinen Anlagen und Fähigkeiten entsprechende Bildung sichert. Die früheren beziehungslos nebeneinander herlaufenden Schultypen fasst sie in *einem* System organisch aufeinander aufgebauten Bildungsstufen zusammen. Der unten geschlossene und nach oben hin sich immer mehr verzweigende Bildungsgang beginnt bereits mit dem *Kindergarten*. Dieser ist in der Regel einjährig und nicht obligatorisch. Nach Vollendung des 6. Lebensjahres tritt das Kind in die *Grundschule* ein (Elementary School). Sie umfasst 6 bzw. 8 Schuljahre und bildet das Fundament des Einheitsschulsystems. Auf ihr baut sich die vier- bzw. sechsjährige *Oberschule* auf (High School). Die Schulpflicht dauert vom 6.—16. Lebensjahr. Wer ihr Genüge getan hat, kann entweder in der Oberschule verbleiben, oder in die Berufsschule (Vocation School) oder Technische Oberschule (Technical High School) gehen. Das Abschlusszeugnis der Oberschule berechtigt zum Studium an der *Hochschule* (4 Jahre College und 3 bis 4 Jahre Universität). Die Stoffgebiete der Grundschule sind Englisch, Arithmetik, Geschichte, Staatsbürgerkunde, Erdkunde, Biologie, Physik, Chemie, Kunst- und Werkunterricht, Musik- und Leibesübungen. Neben diesen *Pflicht- oder Kernfächern*, die für alle Schüler verbindlich sind, finden wir vom 7. Schuljahr ab die *Wahlfächer*, unter denen die Schüler je nach Begabung und Berufsneigung auswählen können. Der *Wahlunterricht*, der meist in Form von Kursen oder Arbeitsgemeinschaften gegeben wird, gliedert sich in einen *sprachlichen* (Französisch und Latein), *mathematischen* (Algebra), *naturwissenschaftlichen* (Physik, Chemie, Biologie), *musischen* (Kunst, Musik) und *praktischen* Zug (gewerbliches Rechnen und Zeichnen). Der Uebergang von einem Zug in den anderen ist die ganze Schulzeit hindurch möglich. Bei geplantem Wechsel findet der Schüler vom Kernunterricht aus jederzeit wieder den Anschluss an die neu gewählte Kursgruppe. Trotz ihrer weitgehenden Differenzierung vermittelt die Oberschule in der Hauptsache nur *allgemeines* Grundwissen und *allgemeine* technische Ausbildung. Auch in den Berufsschulen und Spezial-Colleges nehmen die allgemeinbildenden Fächer einen viel breiteren Raum ein, als in unseren Berufs-, Fach- und technischen Hochschulen.

Um auch auf dem Lande leistungsfähige Schulen zu schaffen, werden mehrere Schulorte zu einem *Schulverband* zusammengefasst. Alle Kinder dieses Schulverbands-Bezirktes besuchen die Zentral-Schule (Center School), die gewöhnlich alle Stufen bis zur Oberschule in sich vereinigt.

Der Besuch des Kindergartens, der Grund- und Oberschule ist *unentgeltlich*. 22 Millionen Kinder besuchen die Public School bis zur 8. bzw. 9. Klasse, 85 % von ihnen durchlaufen vollends die Oberschule und 30 % gehen nach bestandener Abschlussprüfung in die Colleges und Universitäten über. Die amerikanische Schule ist also im wahren Sinn des Wortes eine *Volksschule*, in der die Kinder in ihrer überwiegenden Mehrheit 12 Jahre lang (mit dem Kindergarten 13) in *einer* Schule zusammenbleiben können, ohne dass sie schon früh getrennt und in verschiedenartige Sonderschulen aufgeteilt zu werden brauchen.

Religionsunterricht wird an den öffentlichen Schulen nicht erteilt. Er bleibt ganz den Religionsgemeinschaften überlassen.

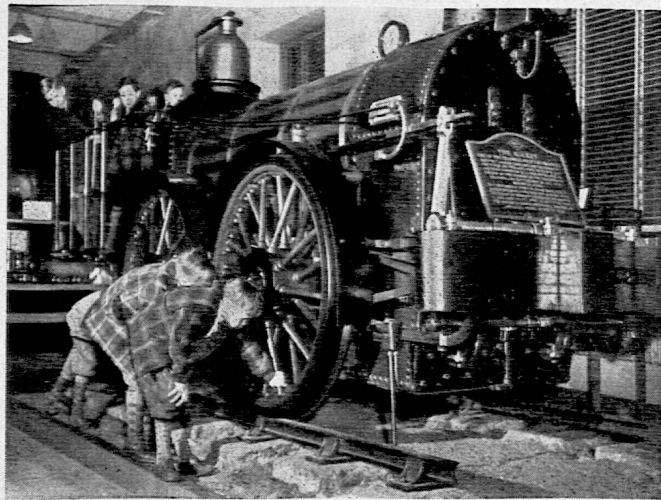
Die *Privatschulen*, deren Zahl im Vergleich zur Zahl der staatlichen Schulen auffallend gering ist (4—6 Prozent), werden meist von den Kirchen eingerichtet und unterhalten.

Der Aufwand für die Schulen

Die «Bill of Rights for Children» beginnt mit dem Satz: «Das Kind hat das Recht zu fordern, dass die Steuerquellen der Gemeinden, des Staates und der Nation dazu benützt werden, ihm, als dem zukünftigen amerikanischen Bürger, die beste Erziehung und Bildung zu sichern. Dies ist das Recht jedes Kindes, ohne Rücksicht auf Rasse, Farbe oder Stellung, wo es auch immer unter der Flagge der Vereinigten Staaten von Amerika leben möge.» Für den Bau und die Einrichtung der Schulen werden in erster Linie Psychologen und Pädagogen zu Rate gezogen. Das Ergebnis sind die fortschrittlichsten und modernsten Schulhäuser, die man sich denken kann.

Schon der äussere Anblick dieser stattlichen, das Ortsbild beherrschenden Schulgebäude ist imponierend. Gross ausladende aber doch gefällige Aussenarchitektur, helle Mauerwände, grosse Fenster, Dächer mit Glaseinsätzen, freie Lage inmitten weiter Grünflächen, geräumige Schulhöfe, Spiel- und Sportplätze. Im Innern zweckmässigste Anordnung und Aufteilung der Räumlichkeiten, grosse helle und luftige Klassenzimmer mit farbigen Wänden, lichtreflektierenden Fenstern, schalldämpfenden Decken, automatisch sich ein- und ausschaltenden Beleuchtungskörpern, selbstregulierenden Lüftungs- und Heizungsanlagen, Kleiderablagen, Waschbecken, beweglichen Schulbänken, Tischen, Stühlen, grünen Wandtafeln, eigenen Büchereien und Lernmittelsammlungen. In jeder modernen Schule sind sonst noch vorhanden: Ein Auditorium mit Bühne, eine Turnhalle, Schwimmbecken, Duschen, 1 Bibliothek, Lesezimmer, Aufenthaltsräume, Musikzimmer, Werkräume, 1 Druckerei, 1 Schreibmaschinenzimmer, Handarbeitssäle, 1 Hauswirtschaftsküche, 1 Gemeinschaftsküche für Schülerspeisung mit elektrischen Herden, elektrischen Geschirrspülmaschinen, Tiefkühlanlagen, unzerbrechlichem Preßstoffgeschirr. Auch die Spielplätze sind mit allem Komfort versehen. «Gestern wurde ein neuer Spielplatz der Schule eröffnet. Der Platz, der landschaftlich schön hergerichtet ist, hat einen Sandplatz, Plätze für Tennis, Shuffle-Board, Handball, Basketball, Volley-Ball, eine Roll- und Schlittschuhbahn, ein Planschbecken...» (Aus einer Schülerzeitung.)

Die insgesamt 250 000 Schulgebäude der USA. repräsentieren heute mindestens einen Wert von 30 Milliarden Dollar. Die jährlichen Ausgaben für Unterhalt, Lehr- und Lernmittel und Lehrergehälter sind nach einer Statistik des Bundeserziehungsamtes im Laufe der letzten Jahre von rund 2 Milliarden auf über 3 Milliarden Dollar jährlich angewachsen. Von diesen Kosten entfallen auf die Bundesregierung 10%, den Bundesstaat 30% und die Gemeinden 55%. Im Staate New York machen diese Aufwendungen 10% des Staats- und 30 bis 40% des Gemeindebudgets aus. In einer Stadt desselben Staates mit einem Ausgabenetat von etwa 14 Millionen Dollar wurden vier Millionen für Schulzwecke ausgegeben. Der Staatszuschuss betrug 1½ Millionen. Für eine Gemeindeverbandschule, die 1937 mit einem Kostenaufwand von 650 000 Dollar erstellt wurde, schoss die Gemeinde jährlich 120 000 Dollar, der Staat 170 000 Dollar zu. Für den eigenen Omnibuspark (12 Omni-



Schulklasse in einem technischen Museum. Die «Rocket» wurde 1837 in England gebaut und legte in 41 Dienstjahren fast eine halbe Million Kilometer zurück. (Offenbar fehlt hier das Täfelchen: Bitte nicht berühren!)

busse mit je einem Chauffeur) und die eigene Reparaturwerkstätte (mit 3 Automechanikern) fielen noch zusätzliche Kosten von jährlich 30 000 Dollar an.

Vergleichen wir die Gesamtzahl der Kinder (22 Millionen) mit der Gesamtzahl der Lehrkräfte (900 000), so kommen wir auf einen Klassendurchschnitt von kaum 25 Schülern.

Die höchste Klassenschülerzahl, die wir angetroffen haben, betrug 40, die niedrigste 18. In den neuen Schulhausplanungen wird von dem Bau allzu grosser Schulen abgegangen. Wir hatten Gelegenheit, eine solche, im Rohbau fertiggestellte Musterschule zu besichtigen. Die Schule ist einstöckig, also ohne Treppen. Für die vorgesehene Gesamtzahl von 300 Schülern sind 18 Unterrichtsräume vorhanden. Mehr als 30 Schüler werden nicht in den einzelnen Klassen aufgenommen. Die Kosten für den Bau und die Einrichtung der Schule sind auf 750 000 Dollar veranschlagt.

Die Höhe der Aufwendungen richtet sich nach der finanziellen Leistungskraft der einzelnen Gemeinden. «Arme» Gemeinden und «arme» Staaten erhalten entsprechend höhere Staats- bzw. Bundesbeiträge.

Dass auch die Erziehungsbehörden finanziell gut gestellter Staaten ihre Schulsorgen haben, beweist das Memorandum, das kürzlich der staatliche Erziehungskommissar von New York an alle ihm unterstellten Schulräte, Rektoren und Lehrer gerichtet hat. «Im ganzen Staate ist eine Tendenz festzustellen, die Unterrichtsperioden abzukürzen und die Klassen zu überfüllen, um der durch die vermehrten Anmeldungen und die höheren Geburtenziffern seit dem Kriege entstandenen Situation gerecht zu werden. Dieses Doppelübel verkürzten Unterrichts und überfüllter Klassen mag in manchen Fällen zeitweilig notwendig sein, aber wichtig ist, sich zu erinnern, dass sie immer noch Übel darstellen, dass sie kein Erziehungsproblem lösen, dass sie in jedem einzelnen Fall den Kindern und auf diese Weise der Gesellschaft schaden.»

Das Kind im Mittelpunkt der Schularbeit

Der Amerikaner unterscheidet nicht zwischen Unterrichten und Erziehen. Für ihn ist alle Schularbeit *Erziehung*, Erziehung für das Leben und die Arbeit in der Gemeinschaft. Im Mittelpunkt der pädagogischen Aufgabe steht daher nicht das *Fach* oder der *Stoff*, sondern das *Kind* selbst und seine menschlichen Beziehungen. Schaffendes Leben ist Richtschnur für alles Erziehen. Damit stellt sich die amerikanische Schule mitten hinein in die wichtigsten Strömungen und Bewegungen der modernen Pädagogik, die sich um die Begriffe Arbeitsschule, Arbeitsgemeinschaft, Selbstständigkeit, Selbstverwaltung, Schulgemeinde, Klassengemeinschaft, Helfersystem, staatsbürgerliche Erziehung, Moralphunterricht usw. gruppieren.

Neue Wege des Unterrichts. Jede amerikanische Schule besitzt einen *Mindestlehrplan*, der den örtlichen Gegenden entsprechend ausgearbeitet worden ist. Stoffeinteilung und Unterrichtsmethode bleiben dem einzelnen Lehrer selbst überlassen. Das Kind soll nur das lernen, woran er Anteil nimmt, was ihm Freude macht, seine Wissbegierde reizt, seine Aktivität entfaltet, was es im Leben notwendig brauchen und anwenden kann. Daher gilt es, den Unterricht so anregend und anschaulich, so interessant und aktuell, so lebensnah und kindertümlich als nur möglich zu gestalten. Vor allem ist jede Stoffüberladung und jeder Stoffballast, mit dem das Kind im praktischen Leben nichts anzufangen weiss, zu vermeiden.

Das Bild, das eine amerikanische Klasse beim Unterricht bietet, ist ganz anders, als wir es in unseren Schulen zu sehen gewohnt sind. Greifen wir als Beispiel irgend eine 1. Klasse heraus. Jedes Kind ist mit etwas anderem beschäftigt. Das eine spielt, das andere liest, rechnet, versucht einen Brief an die Tante zu schreiben, oder malt der Mutter ein Bild. Die Lehrerin geht von Kind zu Kind, beantwortet Fragen, dämpft allzu laute Unterhaltung. Zuweilen ruft sie die Kinder zusammen, zeigt und erklärt ihnen ein Bilderbuch. Die Kinder sitzen, wie sie wollen, auf ihren Stühlen, die einen mit untergezogenen Beinen, die anderen rittlings hinter der Lehne. Einige springen auf, gehen nach vorn, sind sichtlich interessiert, stellen Fragen, andere langweilen sich, gehen weg und widmen sich wieder ihrer unterbrochenen Beschäftigung. Am Schluss der Stunde bespricht die Lehrerin mit den Kindern, was nun weiter getan werden soll.

Dieser freie und im wesentlichen vom Kinde selbst bestimmte Unterrichtsbetrieb setzt sich durch die ganze Grundschule fort. Noch in der 6. Klasse stellt der Lehrer den Tagesplan mit den Schülern auf und schreibt ihn an die Tafel. Besuch der Schulbücherei, Berichte der Schüler über selbstgewählte Themen, Besprechung der Schülerzeitung, Abhören des Schulfunks, Besuch der Kinderchorstunde, Spiel und Sport in der Turnhalle wechseln miteinander ab. In der Oberschule wird der Unterricht straffer und in gebundener Form durchgeführt. Die Hochschule mit ihren erhöhten Anforderungen an ihre Absolventen wirft ihre Schatten voraus.

Unverändert besteht jedoch auch hier noch die Tendenz, den *Lehrplan* und den *Klassenverband* weitgehend *aufzulockern*. Anstelle der *einzelstofflichen* Betrachtung tritt die *Zusammenfassung* in *ganze* Studienggebiete und Arbeitseinheiten, die, in gemeinsamer Diskussion festgelegt, besprochen und verteilt, von den einzelnen Schülern allein oder in der Gruppe oder von der ganzen Klasse bearbeitet werden. Der Lehrer gibt lediglich die Anleitung zu einer möglichst zweckmässigen Behandlung des Themas und entsprechende Literaturhinweise. Im übrigen gilt der Grundsatz, dass die Schüler ihre Aufgabe *selbständig* und *selbsttätig* lösen und den Lehrer nur fragen, wenn sie selbst nicht weiter wissen. Von Zeit zu Zeit berichten die Schüler über den Fortgang und die Ergebnisse ihrer Arbeit. In der 5. Klasse einer Grundschule wählte sich ein Schüler das Thema «Franklin Roosevelt». In einem schön gebundenen Buche mit reich verzierter Einbanddecke hatte er sich alle möglichen Photographien, Bilder und Ausschnitte aus Aufsätzen in Zeitungen und Zeitschriften über den verstorbenen Präsidenten gesammelt und mit eigenen Bemerkungen versehen. Ähnlich machte es eine Gruppe von 6 Schülern, die sich das Thema «Unsere heimische Vogelwelt» vorgenommen hatte. Die ganze Klasse hatte zur Zeit das Thema «Altindianische Sitten und Gebräuche» in Bearbeitung. Alle Schüler hatten sich Indianerbekleidung und indianischen Schmuck angefertigt. Sitten und Gebräuche, Gesänge und Lieder hatten sie bei ihrem Besuch in der nahe gelegenen Indianerreservation fleissig studiert. Ein selbst verfasstes Indianerspiel, das sie auch vor der versammelten Schule aufführten, bildete den Höhepunkt und zugleich den Abschluss ihrer Gemeinschaftsarbeit.

Die Gewöhnung an selbständiges Arbeiten wird besonders auch durch den sogenannten *Gruppenunterricht* erreicht. Der Lehrer bildet innerhalb der Klasse gleiche Alters- und Leistungsgruppen. Indem er diese Gruppen abwechselungsweise selbst unterrichtet oder still beschäftigt, gewinnt er die nötige Zeit, sich um die einzelnen Kinder mehr zu kümmern. Die langsamen Schüler bleiben in ihrer Gruppe, bis sie die erforderliche Leistungshöhe erreicht haben. Die Fortgeschrittenen können auf ihren besonderen Interessengebieten weiterarbeiten. «Sitzenbleiber» gibt es in der amerikanischen Schule nicht. Jedes normale Kind kann bis zum 3. Schuljahr vorrücken, ohne dass es durchschnittlich rechnen, lesen, schreiben zu können braucht. Unabhängig von seiner Leistung arbeitet das Kind in seiner Gruppe weiter, oder geht, wenn es nötig werden sollte, in eine niederere Gruppe über. Der Erfolg eines solchen Gruppenunterrichts hängt wesentlich davon ab, ob und wie weit ein vielseitiges, interessantes und vom Kinde ohne Mithilfe des Lehrers zu bewältigendes Arbeitsmaterial vorhanden ist. In dieser Beziehung ist die amerikanische Schule gut gestellt. Jede Schule hat eine reichhaltige Bibliothek und glänzend eingerichtete Physik-, Chemie-, Biologie- und Werkräume, daneben besitzt jede einzelne Klasse ihre eigene Lehr- und Lernmittelsammlung und Bücherei. Die amerikanischen *Schulbücher* sind nicht gleichförmig. Für dieselben Fächer gibt es mehrere und verschiedene Bücher. Meist von Lehrern selbst verfasst, sind sie gut und lebendig geschrieben, reich bebildert und bringen den Stoff in kindertümlicher Anordnung und Zusammenschau. Jedem Kapitel sind eingehende Literaturnachweise und besondere Fragen angeschlossen, die den Schüler zur kritischen Überprüfung des Gelesenen anregen sollen. Die *Arbeitshefte* enthalten Übungsaufgaben aus den im Schulbuch behandelten Stoffgebieten. Sie sind besonders für die Selbstbeschäftigung des Kindes geeignet. Für die Lösung der Aufgaben ist genügend Platz frei gelassen, so dass diese Arbeitsbücher zugleich auch die Hefte der Schüler ersetzen.

Zeitungen, Zeitschriften, Bibliotheksbücher, Lexikons, Schulfunk, Schulfilm, Television helfen mit, den Unterricht zu veranschaulichen und zu verlebendigen. Alles Wissen wird überhaupt nur in den Dienst des praktischen Lebens gestellt. Im Zeichenunterricht werden die Bilder und der Schmuck für die Klassenzimmer und das Schulhaus und auch für die Schulzeitung hergestellt. Im Sprach- und Musikunterricht werden die Vorbereitungen für Schulfeste, Vortragsabende, Theateraufführungen und Konzerte getroffen, im Werkunterricht beschädigte Lehr- und Lernmittel und Sportgeräte ausgebessert. Will man die Einrichtungen des öffentlichen Lebens kennenlernen, so besucht man Fabriken und Geschäfte, Rathäuser, Ämter, Ministerien, Wohnsiedlungen. Im Naturkundeunterricht studiert man am lebenden Objekt, geht in die zoologischen und botanischen Gärten, oder hält sich im Klassenzimmer eine Sammlung von Tieren und Pflanzen in selbstgebaute Aquarien, Terrarien und Blumenkisten. Im Geschichts- und Erdkundeunterricht ist es kein Problem, auch weiter entfernte Museen, historische Gedenkstätten oder Landschaften aufzusuchen. Vier oder fünf Autos genügen, um eine ganze Klasse unterzubringen. Häufig werden prominente Vertreter der Politik, Wissenschaft und Kunst eingeladen, in die Schule zu kommen und den Schülern aus ihren Arbeitsbereichen zu erzählen, oder ihr Sachverständigenurteil über irgendeine Frage ihres Fachs abzu-

geben. Ich habe mir sagen lassen, dass abschlägige Antworten auf diese Einladungen äusserst selten sind.

Erziehung zur Demokratie

Der von den Schülern gewählte *Schülerrat* bestimmt die «Order», die vor, während und nach der Schulzeit dafür sorgen, dass in den Klassenzimmern, auf den Treppen und Gängen und im Schulhof Ordnung herrscht und die «Gesetzesübertreter» zur Rechenschaft gezogen werden. In der allwöchentlich stattfindenden Schülerversammlung berichtet der Schülerrat über seine Tätigkeit.

Ein solches Mitreden, Mithelfen und Mitverantwortlichsein schafft eine viel engere Verbindung zwischen Schule und Schülern, als es in einer Schule ohne Selbstverwaltung der Fall ist. «Wir, die Schüler der Pearl Street School geloben, gemeinsam mit unseren Lehrern, unsere Schule immer besser auszugestalten, damit wir immer bessere und tüchtigere Menschen und Bürger werden.»

Die Tatsache, dass in jeder Klasse eine Fahne hängt und bei jeder Schülerversammlung die Flagge gehisst wird, hat zu der Annahme geführt, dass die *politische* Erziehung in der amerikanischen Schule vornehmlich militaristischen Charakter trage. Wenn z. B. eine Schule in Boston von Kindern 38 verschiedener Nationalitäten besucht wird, so können wir die Notwendigkeit verstehen, den Schülern stets das Sternenbanner als Symbol der nationalen Einheit vor Augen zu führen. Im *sozialkundlichen* Unterricht, der im Lehrplan der amerikanischen Schule eine zentrale Stellung einnimmt, soll der Schüler lernen, nicht nur die Kinder anderer Rassen, Nationalitäten, Religionen und Stände zu dulden, sondern sie auch wirklich als Gleichberechtigte anzuerkennen und mit ihnen zusammenzuarbeiten.

Zwei praktische Beispiele:

In einer 8. Klasse steht die *Arbeiterbewegung* zur Debatte. Der Lehrer hat bereits die Schüler an ein im Aufbau befindliches Hochhaus geführt, wo die Handwerksleute in schwindelnder Höhe die letzten Arbeiten verrichten. Schüler und Lehrer diskutieren eifrig über das Gesehene. Einer erzählt von einem Brückenbau, den er in allen seinen Phasen zu beobachten Gelegenheit hatte. Die Waghalsigkeit und Gefährlichkeit auch dieser Arbeit wird noch unterstrichen durch einen Reisebericht, der die Mühen und Gefahren der Eisenbahnarbeiter in unwirtlichen Gegenden plastisch beschreibt. Von diesen wechsellvollen und schwierigen Arbeitsbedingungen kam man dann auf die berechtigten Forderungen der Arbeiter nach auskömmlichem Lohn, Sozialversicherung und Krankenfürsorge zu sprechen. Die Schüler beschliessen, selbst einen «Arbeitsvertrag» aufzusetzen. Sie bilden zwei Gruppen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Der Lehrer spielt die Rolle des Syndikus. Um ganz sicher zu gehen, wird der fertige Arbeitsvertrag noch einem Fachmann zur Begutachtung vorgelegt.

In einer andern 8. Klasse wird das *Rassenproblem* behandelt. Objektiv werden die Vorzüge und Nachteile der schwarzen Rasse herauszustellen versucht. Berühmtheiten, wie der Politiker Bunche, der Sänger Robeson und der Boxer Louis werden als Beweis dafür herangezogen, dass die Leistungen der Neger auf manchen Gebieten denen der Weissen nicht nachstehen. Einer der schwarzen Matadore des Baseballspieles wird sogar persönlich vor die Klasse geladen. Er muss unzählige Fragen beantworten. Auf dem Schulhof demonstriert er den Schülern sein Schlägertalent praktisch vor und macht zum Schluss selbst ein Spiel mit ihnen.

Schülerbeurteilung und Schülerberatung

Die Prüfungsnoten machen in der amerikanischen Schule nur einen unwesentlichen Teil der Beurteilung des Schülers aus. Wichtiger als das Wissen (knowledge) ist die persönliche Haltung (attitude) und das soziale Verhalten (behaviour) des Kindes, also seine Einordnung in den Schulverband, die Klassengemeinschaft oder die Gruppe, sein Benehmen im Umgang mit den andern, sein Verhalten im Unterricht und beim Spiel und Sport. Ausserdem muss sich die Gesamtbeurteilung des Kindes auch noch auf seinen körperlichen Zustand erstrecken. Mit dem Lehrer arbeiten der Schulpsychologe, der Schularzt und die Eltern zusammen, um ein möglichst objektives Bild über die allseitige Leistungsfähigkeit des Schülers zu bekommen. Für jeden Schüler wird bei seinem Eintritt in die Schule eine *Berichtskarte* angelegt, in die die Beobachtungen und Erfahrungen und die Ergebnisse der Testprüfungen eingetragen werden. Sie begleitet das Kind bei jedem Wechsel der Klasse und der Schule. Wie bei uns das Semesterzeugnis, so wird hier die Berichtskarte zweimal im Jahr den Eltern zur Einsichtnahme vorgelegt. Lehrer und Eltern können aus ihr ersehen, welches Kind besondere Hilfe braucht. So bildet die Berichtskarte auch die wichtigste Unterlage für die an jeder Schule eingerichtete *Schülerberatungsstelle* (Guidance). Der Guider, meist ein älterer und erfahrener Lehrer, bemüht sich, jedem einzelnen Schüler bezw. dessen Eltern, bei Lernstörungen oder Schwierigkeiten



Kinderabteilung des New York City Art Museum. Eine Beamtin des Museums erklärt einer Knabengruppe Anschauungsmaterial über die Gummi-Industrie.

charakterlicher Art mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Ihm fällt auch die Aufgabe zu, die Schüler in der Auswahl der Fachgebiete und Kurse in der Schule oder in der Wahl des späteren Berufs zu beraten und ihnen behilflich zu sein, ihre Wahl selbst zu treffen. Fast jeder Berufsberater besitzt die Studienpläne sämtlicher Fachschulen, Colleges und Universitäten. Neben dieser Berufsberatung findet noch in der oberen Klassen der Oberschule ein regelmässiger *Carreerdienst* statt. Männer und Frauen des öffentlichen Lebens sprechen zu den Schülern und machen sie bekannt mit den verschiedenen Berufen, die sie vertreten.

Das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler

Das amerikanische Kind besucht die Schule gewöhnlich von 9—15 Uhr. Während der einstündigen Mittagspause nimmt es im Erfrischungsraum sein Mittagessen ein. Die Verbindung der Kinder zur Schule ist bei einem solchen ganztägigen Beisammensein besonders eng und dauerhaft. Es war einer meiner stärksten Eindrücke, zu sehen, wie schön und harmonisch das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler ist und wie unkonventionell und doch achtungsvoll die Schüler unter sich und mit dem Lehrer verkehren. Der Lehrer ist nicht die unnahbare Respektsperson, sondern der warmherzige Freund und Kamerad des Kindes. Sein ganzes Bemühen ist darauf gerichtet, dem Kinde zu helfen, es dazu zu bringen, dass es gern zur Schule geht und sich in ihr wohlfühlt. Er sucht das Kind zu verstehen und sein Vertrauen zu erwerben. Er nimmt das Kind und seine Leistung ernst, behandelt es als vollwertige, gleichberechtigte Persönlichkeit, zieht es zu verantwortlicher Mitarbeit heran und stärkt so in ihm sein Selbstbewusstsein und sein Gefühl für den eigenen Wert. Er lobt viel und hält die Schüler an, sich auch untereinander zu loben. Ich sehe immer noch den Erstklässler vor mir, der ein wahres Feuermeer von Klecksen auf die Leinwand seiner Staffelei geworfen hatte und nun stolz sein expressionistisches Erzeugnis zur Schau stellte. Mir wäre das Urteil: Quatsch, Farbvergeudung, Aufhören o. ä. näher gelegen, der Lehrer aber meinte: «Fein, mach nur weiter so» und auch die anderen Schüler brachen in Lobeshymnen aus. Tadelt der Lehrer, so tut er es nie in verletzender Art. In der Erkenntnis, dass die Arbeit in erster Linie das Kind selbst befriedigen muss, sagt er nicht: «Richtig» oder «Falsch», sondern vielleicht: «Erscheint Dir das richtig?» oder «Gefällt Dir ein grünes Pferd?» Der Schüler darf fragen und antworten wie er will, er braucht auch beim Sprechen nicht aufzustehen. Unterhaltung mit dem Nachbarn ist erlaubt, gegenseitiges Helfen bei der Arbeit erwünscht. Heimliches Einsagen und Abschreiben sind daher unbekannte Dinge. Früh wird der Schüler daran gewöhnt, frei und offen seine Meinung zu sagen und den Lehrer und die Mitschüler um Rat und Hilfe anzugehen. Er ist daher nicht verwirrt, scheu oder nervös, wenn er keine Antwort weiss. Oft sagt der Lehrer selbst: «Ich weiss es nicht», oder wenn ihm die Frage oder Antwort des Schülers gefällt: «Das ist eine gute Frage» oder «Fein, dass Du das gewusst hast». Allzu unbekümmerte Ruhestörer werden von den Kindern selbst gerügt. «Ich kann nicht arbeiten, weil Du so laut bist, sei bitte leise», wird etwa ein Kind zum andern sagen. Nur selten braucht der Lehrer einzugreifen. Gewöhnlich stellt er Fragen an die, die unruhig werden oder er sagt etwa zu den Kindern: «Einige passen nicht auf, ich glaube wir lassen es», worauf die andern prompt protestieren. Körperliche Züchtigung ist verboten. Nur bei ganz

grobem Unfug darf der Schüler geächtet werden und auch dann nur unter Zeugenschaft eines anderen Lehrers, der mit dem Klassenlehrer zusammen einen genauen Bericht über Grund und Art der Züchtigung an den Rektor der Schule machen muss. Im allgemeinen übt der Schülerrat die Strafgewalt aus. Er setzt die Sühnemassnahmen fest, die meist im Ausschluss von gemeinsamen Spielen, Ausflügen, Schulfesten usw. bestehen.

Manches bei dieser nach unseren Begriffen allzu freien Erziehung scheint uns übertrieben zu sein. So z. B. wenn in einer 1. Klasse die Lehrerin die Schüler darüber abstimmen lässt, ob sie in der Fibel lesen oder auf dem Schulhof ein Spiel machen wollen. Wer aber andererseits sieht, wie sich die Kinder natürlich und aufgeschlossen, ungezwungen und selbstbewusst benehmen und bewegen, wird doch auch der informellen Methode seine Anerkennung nicht versagen können. Die dumpfe Verängstigung, die teilweise noch von unseren Schulstuben ausgeht, finden wir in der amerikanischen Schule nicht. In allen Klassen, die wir besuchten, haben sich die Schüler durch unsere Gegenwart keineswegs beeinträchtigt. Ungeniert springen einem die Kleinen entgegen, nehmen einem an der Hand und zeigen einem ihre Zeichenhefte, Bücher, die Bilder an der Wand, die Tiere und Blumen, die sie im Klassenzimmer haben. Die älteren Schüler interessieren sich mehr dafür, woher wir kommen, was wir bei ihnen wollen, was wir über ihre Schule denken, wie es in unseren Schulen zugeht.

In einer 7. Klasse wollten wir einmal den täglichen Ablauf des Schullebens kennen lernen. Ohne die geringsten Hemmungen begleitet mich ein «Führer» von Unterrichtsstunde zu Unterrichtsstunde, von Klassenzimmer zu Klassenzimmer, durch die ganze Schule, stellte mich überall vor, bediente mich beim Mittagessen und nahm mich nach Schulschluss in seine elterliche Wohnung mit.

Lehrerbildung und Lehrerbesehung

Der amerikanische Lehrer erhält seine fachliche und methodische Ausbildung auf besonderen *Colleges* (Teacher-Colleges). Während des vierjährigen Kurses wird in den ersten zwei Jahren in der Hauptsache allgemeine Pädagogik und in den beiden letzten Erziehungsmethodik gelehrt. Nach Beendigung des Colleges und nach Bestehen der Abschlussprüfung bekommt der Lehrer-Student den «*Bachelor-Degree*». Dieser Grad berechtigt zur Anstellung im praktischen Schuldienst. Derjenige Lehrer, der sich ein vertiefteres Berufswissen aneignen will, belegt zwei weitere Pädagogiksemester an der Universität. Nach erfolgreichem Abschluss dieses einjährigen Kurses wird ihm der «*Master-Degree*» verliehen. Dieser berechtigt vor allem zur Anstellung an der Oberschule. In der Praxis verwischen sich jedoch häufig die Grenzen. Grundsätzlich ist es jedem Lehrer freigestellt und möglich, an dieser oder jener Schule zu unterrichten. In einem weiteren Studium von 3½ Jahren kann sich noch der Lehrer den *Doktorgrad* erwerben. An Studiengebühren entrichtet der Lehrer-Student im College rund 600 Dollar pro Jahr. Freistellen oder Stipendien kann jeder «Würdige» bekommen. Die Weiterbildung nach dem College kann jederzeit unterbrochen werden, so dass die Mittel zum Studium durch Schularbeit oder anderweitige Beschäftigung beschafft werden können. Der Lehrer arbeitet in seiner Klasse völlig selbstständig. Rektor (Principal) und Schulrat (Superintendent) sind nicht seine «Vorgesetzten». Besonders eingesetzte «Unterweiser» (Supervisor) für die verschiedenen Fachgebiete stehen ihm mit Rat und Tat zur Seite.

Die Anstellung der Lehrer erfolgt durch die Gemeinde. Gewöhnlich sucht der Schulrat die Lehrer aus und schlägt sie der lokalen Schulbehörde vor. Die Höhe der *Lehrerbesehung* richtet sich einmal nach der finanziellen Lage der Gemeinde und zum andern nach dem Mass der Ausbildung und Fortbildung des Lehrers, sowie nach seinen Prüfungsergebnissen. In dem Besoldungsplan (Salary-Schedule) einer Stadtgemeinde finden wir beispielsweise verschieden gestaffelte Gehaltssätze für die Lehrer mit dem Bachelor- und Master-Degree. Die ersten beginnen mit 2050 Dollar und erhöhen sich im Laufe von 10 Jahren auf 3050 Dollar; die letzteren steigen in gleicher Weise von 2350 Dollar auf 3350 Dollar an. Dem ledigen Lehrer wird bei einem Einkommen von 300 Dollar monatlich etwa 50–60 Dollar Steuern abgezogen, dem verheirateten Lehrer mit 2 Kindern etwa 10–20 Dollar. Nach 25 Jahren erhält der Lehrer eine *Pension*. Sie beträgt im allgemeinen die Hälfte des aktiven Gehalts. Die Gemeinde behält von den Dienstbezügen des Lehrers 4 Prozent. Sie selbst steuert noch einen Betrag von derselben Höhe in die Pensionskasse bei. In Landgemeinden ist die Gehaltsskala mitunter sehr viel niedriger. Diese müssen sich daher meist mit «Anfängern» begnügen und damit abfinden, dass ihre tüchtigen Lehrer in die Städte abwandern. Die Besoldung des amerikanischen Lehrers muss im Vergleich zu der anderer Berufsgruppen als niedrig bezeichnet werden. Besonders für den Lehrer, der Familie hat, reicht sie nicht aus, den üblichen Lebensstandard aufrecht zu erhalten. Davon rührt es her, dass die Lehrkräfte, besonders an der Grundschule,

zu 80 Prozent Lehrerinnen sind, die als alleinstehende Personen mit dem Gehalt zur Not auskommen können. Zur «Auffrischung der Finanzen» suchen sich die meisten Lehrer nach Schulschluss oder mindestens während der Ferien einen Nebenverdienst (job), wenn sie es nicht vorgezogen haben, eine Berufstätige zu heiraten, die weiterhin mitverdienen kann. Ich habe einen Lehrer kennen gelernt, der zwei Nebenbeschäftigungen hatte: 1. als Arbeiter in einer Autoreparaturwerkstätte und 2. als Angestellter auf einer Bank.

Es wird jedoch von jedem Lehrer erwartet, dass er sich in erster Linie seinem Beruf widmet und sich in ihm *weiterbildet*. Eine solche Gelegenheit hat er während der grossen Ferien (2–3 Monate), in denen an den Hochschulen regelmässige Lehrerlehrgänge abgehalten werden.

Können wir von der amerikanischen Schule lernen?

Die Erziehungsprobleme sind überall in der Welt die gleichen; aber jedes Volk und Land muss sie selbst und auf seine eigene Weise lösen. Das amerikanische Schulwesen auf die anders gearteten deutschen Verhältnisse zu übertragen, wäre daher ein Unsinn. Das schliesst jedoch nicht aus, dass wir von den Erfahrungen anderer lernen und Nutzen daraus ziehen können. Die amerikanische Schule hat noch nicht ihre endgültige Form gefunden. Trotzdem ist unverkennbar, dass in ihr viele Ideen und Einrichtungen europäischen Ursprungs verwirklicht sind. Mit dem Unterschiede eben, dass beispielsweise bei uns die Ansätze eines Pestalozzi, Rousseau, Fröbel, Kerschensteiner, Paulsen, Sickinger, Scharrelmann, Gansberg, Gaudig u. a. in der Theorie stecken blieben, während sie drüben in die Praxis umgesetzt wurden. In der deutschen Schule wird viel zu viel «unterrichtet» und viel zu wenig «erzogen». In der amerikanischen Schule ist Unterricht und Erziehung eins. Bei beiden steht das *Kind* im Vordergrund. Weite Kreise der amerikanischen Öffentlichkeit wenden sich gegen den extensiven Lernbetrieb in ihren Schulen und verlangen, dass dem planmässigen Wissenserwerb mehr Raum gegeben wird. Hier gilt es, zwischen beiden Extremen den goldenen Mittelweg zu finden. Jedenfalls müsste auch in der deutschen Schule mit der Stoffüberladung Schluss gemacht und der Lehrplan viel mehr auf die Bedürfnisse des Kindes zugeschnitten werden. Der *ganze Mensch* ist zu bilden, nicht nur sein Verstand; Charakterbildung ist entscheidend, nicht Intellektbildung. Die amerikanische Schule ist in dieser Hinsicht lebensnah und viel praktischer eingestellt als unsere Schule. Auch wir sollten mehr *durch das Leben für das Leben* erziehen und die so wichtige *Sozialkunde* in den Mittelpunkt von Unterricht und Erziehung stellen. Das bedeutet aber einmal, dem Lehrer mehr Freiheit in der Auswahl des Stoffes und in der Erprobung neuer Unterrichtsmethoden und zum andern dem Schüler mehr Freiheit in der selbständigen Gestaltung des Schullebens zu geben. «Wir haben Schulen für intellektuelle Erziehung, für künstlerische Erziehung, für technische Erziehung, wir haben aber keine Schulen für soziale Erziehung. Erst die Selbstregierung wird unsere Schulen dazu machen.» (Kerschensteiner.)

Dr. Hans Schneckenburger
(Novemberheft 1949)

II

Vom Sinn und Wert einer Amerikareise

Eine Schulklasse

Freundlich ist der Geist, der in der Schule herrscht. Man *liebt die Kinder* in den USA., sie dürfen freier aufwachsen als bei uns, weniger eingeschränkt durch Gebote und Verbote. Man hat das Gefühl einer anderen Grundstimmung, wenn man durch eine Schule geht. Die Türen stehen meist offen zu jedem Klassenzimmer, und drinnen sitzen die Kinder nicht in Reih' und Glied. Man muss einmal einen Morgen miterleben haben in einer Klasse — dann ist es einem eindrucklich klar, wie viel unmittelbarer, gelöster, natürlicher das Schulleben fliessen kann, wenn es nicht in die starren Bankreihen gepresst wird. Das Schulzimmer ist wohnlich. Eine Bücherecke ist darin. Bilder und Arbeiten der Kinder hängen am Schwarzen Brett an den Wänden und vergegenwärtigen die Aufgabe, an der gerade gearbeitet wird. Da hingen etwa in einer dritten Klasse in Cincinnati Postkarten und Briefe mit allerlei interessanten Marken, daneben ein paar Dutzend kleine Zettelchen mit Fragen, die die Kinder aufgeschrieben hatten: jedes Kind hatte seine Frage an den Briefträger, der in den nächsten Tagen kommen sollte, um von der Post zu erzählen. Das Unterrichtsgespräch der ganzen Klasse ging eine Weile um die Arten von Postkarten, die man schreiben kann, dann teilte sie sich in Gruppen; die einen malten «Ansichtskarten» aus der Umgebung der Schule, eine Gruppe rechnete mit der Lehrerin an der Tafel um Postkarten und Briefmarken, hinten in der Klasse stand ein kleines selbstgefertigtes Häuschen aus Pappe, in dem Post ge-

spielt werden sollte: die ganze Arbeit ging um die Unterrichtseinheit: die Post.

Bei der grossen Jahresversammlung der National Education Association (NEA) ist ein Nachmittag auch der Aussprache mit der Eltern-Lehrer-Organisation gewidmet.

Vielleicht ist der Hauptunterschied zwischen unserer Schule und der amerikanischen, dass bei uns das Schulleben um die Leistung kreist, und die Schule um der Leistung willen da ist — in Amerika aber das Kind und seine Einordnung in eine grössere Gemeinschaft die Hauptsache ist.

Hauswirtschaft

So wird z. B. auch der hauswirtschaftliche Unterricht und der Handarbeitsunterricht aufgefasst. Sein wichtigstes Ziel ist: Erziehung für die Familie, für die Gestaltung des Familienlebens. Das junge Mädchen lernt Nähen unter dem Motto: was bedeutet es für die Familie, wenn ich selber meine Kleider — oder auch die der Familie — machen und instand halten kann? In vielen Schulen, und es werden deren immer mehr, bietet man auch den Buben Gelegenheit, einen hauswirtschaftlichen Kurs oder mehrere mitzumachen, in Kochen, Heimgestaltung, Kunst des Einkaufens und Haushaltens, oder im Familienleben. Mein eigener Neffe hat in seinem letzten College-Semester, ehe er das College als Elektroingenieur (nicht Lehrer!) verliess, eine Vorlesung oder besser, ein Seminar in «Familienleben» belegt, und er hat mir mit Stolz die umfangreiche Seminararbeit über Kindererziehung (etwa 40 Schreibmaschinenseiten stark) vorgeführt, die er in diesem Seminar geschrieben hat.

Die Hauswirtschaft ist das einzige Fach (neben anderen berufsbildenden Fächern), das von der Bundesbehörde mitfinanziert wird. Die Hauswirtschaftslehrerin hat dieselbe Grundausbildung wie alle anderen Lehrer, und ihre Fachausbildung gilt als durchaus gleichwertig: abgeschlossene Oberschule (12 Jahre) und vier Jahre College. Nimmt sie noch eine kurze zusätzliche Ausbildung als Beraterin hinzu, dann kann sie nicht nur in einem Staat, sondern überall in den USA angestellt werden und ist besser bezahlt als die anderen Lehrer der Grund- und Oberschule, allerdings muss sie zwei ihrer drei Ferienmonate als Beraterin arbeiten. — In manchen Städten und Staaten ist Hauswirtschaft für Mädchen obligatorisch. Die Schulen führen mit Stolz ihre hauswirtschaftlichen Einrichtungen vor, wunderbare praktische Küchen. In manchen ist die gesamte Ausstattung von grossen Firmen gestiftet, in andern wurde sie einmal angeschafft und die Firmen ersetzen jährlich oder zweijährlich Herde und anderes durch die neuesten Modelle — ohne Kosten für die Schule.

In eine Schule, die grosse Norwood High School in Cincinnati, führte mich mein Programm an dem Tag, den sie Cotton Day nennen, den «Baumwolltag». Es ist ein Tag früh im Mai; bis dahin trägt die Schule — Lehrer und Schüler — die wollenen Wintersachen (dieses Jahr unter der Hitze stöhnend), von Cotton Day ab kommen die Baumwollkleider. Das wird aber nicht sang- und klanglos gemacht, denn keine amerikanische Schule wird sich die Gelegenheit zu einem event, d. h. einer über eine Klasse hinausgreifenden Schulveranstaltung entgehen lassen. In der ersten Stunde dieses Tages kommen alle Mädchen der Schule und alle Lehrerinnen in den grossen Festsaal, und die hauswirtschaftliche Klasse führt auf der Bühne — sachgerecht und mit den fachkundigen Erläuterungen — in einer kleinen Modeschau die neuen selbstgemachten Baumwollkleider vor. Das einzige, was mich dabei erstaunte, war, dass nicht auch die Buben und die Lehrer eingeladen waren. — In einer achtjährigen Grundschule in Portland — also ganz im Westen — machen sich die Mädels der achten Klasse die Kleider, die sie zur Schlussfeier tragen.

Koedukation

Etwas, was Sie vermutlich wissen, habe ich in meinen Ausführungen bisher als bekannt vorausgesetzt: dass überall in den Vereinigten Staaten in den öffentlichen Schulen Jungen und Mädchen gemeinsam erzogen werden, vom Kindergarten an bis zum letzten Schuljahr. Nur wenige private Schulen machen davon eine Ausnahme. Dass man bei uns grundsätzlich trennt, versteht man drüben schwer. Und warum? Weil in der Familie auch Jungen und Mädchen miteinander aufwachsen, weil in dem Erwachsenenleben, zu dem man hinführt, auch Männer und Frauen zusammen arbeiten müssen — die Trennung wird als künstlich und unnatürlich empfunden. Es ist klar, dass in bestimmten Entwicklungs-



Elementary School. Kinder arbeiten in einer Ecke ihres Klassenzimmers an ihrem «Garten». Gartenkunde und Botanik gehören zusammen.

zeiten das Beieinander auch eine Quelle unliebsamer Erscheinungen und Vorkommnisse werden kann (bei uns spielen sie sich ausserhalb der Kenntnis und Kontrolle der Schule ab); im ganzen aber erwuchs aus dieser gemeinsamen Erziehung ein natürlicheres und unbefangeneres Verhältnis der jungen Leute zueinander — ja, der Männer und Frauen in der Zusammenarbeit überhaupt.

Mann und Frau

Es war schon in meiner Tätigkeit bei den Amerikanern eine von den Erfahrungen, die mir einen nachhaltigen Eindruck gemacht haben, dass man als Frau mit amerikanischen Männern anders zusammenarbeitet als mit deutschen: viel selbstverständlicher als absolut gleichwertiger Mitarbeiter. Der Gedanke, dass man verantwortungsvolle und leitende Arbeit nicht übernehmen könne, weil man eine Frau und kein Mann ist, der taucht überhaupt nicht auf. In der NEA, deren Mitgliederzahl über 400 000 beträgt, wird jedes Jahr der Vorsitzende neu gewählt. Im letzten Jahr hatte der Vorsitz eine Lehrerin, Mabel Studebaker, und ich habe es eine Woche lang miterlebt, bei der Konferenz in Boston, wie sie — sehr kompetent und sehr fräulich — die grossen Versammlungen der 3000 Delegierten als «Madam President» geleitet hat. Auch die grösste Untergruppe der NEA — die der Classroom Teachers — hatte im letzten Jahr eine Frau zum Vorsitzenden. Dieses Jahr sind beide Vorsitzende Männer, nächstes Jahr mögen es wieder Frauen sein. Drüben würde ein Mann sich in seiner männlichen Würde auch nicht verletzt fühlen, wenn er in einem Amte oder einem Geschäft arbeitet, deren Leitung eine Frau in Händen hat. Man nimmt, was eine Frau sagt, genau so ernst wie was ein Mann sagt, und die amerikanischen Frauen scheuen sich auch in Riesensammlungen nicht, ihre Meinung frei zu sagen und zu verteidigen. In den meisten Grundschulen sind Frauen die Schulleiter, in den High Schools steht neben dem Leiter eine Konrektorin.

Mir scheint, als sei bei uns noch ein guter Schritt bis zu dieser Selbstverständlichkeit des Neben- und Miteinander, und ich müsste mich sehr täuschen, wenn die Koedukation in derselben Schule nicht viel damit zu tun hätte. Auch im politischen Leben gilt der Einfluss der Frau viel. Vielleicht haben Sie schon von der Vereinigung der Women Voters gehört — es ist eine ausserparteiliche Frauenorganisation, deren Hauptarbeit politische Aufklärung der Frauen ist, Orientierung über Gesetzentwürfe, über bestimmte Forderungen, die die Frauen unterstützen wollen. Und sie versprechen ihre Stimme dem Kandidaten, der für ihre Forderungen eintreten will — und mahnen ihn hernach auch daran.

Lehrervereinigungen

Lassen Sie mich rasch noch ein Wort über Lehrervereinigungen sagen, d. h. über die eine grosse, die National Education Association. Ihre Mitgliederzahl ist beinahe 430 000, ihre Hauptgeschäftsstelle in Washington hat 400 Angestellte. Das Ziel ist Förderung und Hebung des Lehrerstandes und der Schule. Die aktivsten und standesbewusstesten Lehrer sind für sie tätig; es ist eine grosse Ehre, wenn

man Vorsitzender der NEA in einem Staate wird. Sie sind eine wirkliche Macht in den Vereinigten Staaten, und ihr Eintreten für oder gegen eine Idee oder ein Gesetz wird gehört und beachtet. Die gleiche Grundhaltung in aller Verschiedenheit der amerikanischen Schulen ist weitgehend ihr Werk.

Darum bedeutet es etwas für das Erziehungswesen der USA, d. h. für die geistige Haltung der nächsten Generation, was für Ziele die NEA vertritt: sie ist z. B. gegen gewerkschaftliche Bindung der Lehrer, gegen den Streik als Kampfmittel in ihrer Hand, sie ist gegen den konfessionellen Unterricht in den Schulen (Vielzahl der Kirchen in den USA!), sie ist für volle Gleichberechtigung der Neger. Eines ihrer neu aufgenommenen Ziele ist die *über-nationale Zusammenarbeit*. Für diese Arbeit ist — aus freiwilligen Beiträgen — ein Fonds von beinahe 400 000 Dollars zusammengekommen. Er wurde verwendet für Care-Pakete und sonstige Hilfe an kriegsgeschädigte Länder, und für Einladungen an ausländische Lehrer in die USA. Zur selben Zeit wie ich waren etwa vierzig Lehrer aus Übersee, aus allen Himmelsrichtungen als Gäste der NEA da, und sie trafen sich in einem internationalen Seminar und bei der grossen achttägigen Jahresversammlung der NEA.

Durch die NEA wird der Gedanke der *Verständigung* und der notwendigen *friedlichen Zusammenarbeit* hineingetragen in jede Schule und in die Eltern-Lehrer-Vereinigung. In jedem Klassenzimmer hängt eine Weltkarte; alle Kinder sind von grosser Aufmerksamkeit und Aufgeschlossenheit, wenn man ihnen vom anderen Lande erzählt. Bei den grossen bemüht man sich in der Weltgeschichte oder in dem Fach «Probleme unserer Zeit» um Verständnis der Vorgänge, die in anderen Ländern sich abspielen, und es macht dem Zuhörer einen starken Eindruck, wie Lehrer und Schüler darauf aus sind, die Dinge gerecht zu sehen und fair zu beurteilen. Die NEA ist auch die beste Stütze für die Bemühungen der World Friendship Among Children, der *Weltfreundschaft der Jugend*, die in 22 Ländern ihre Gruppen hat und durch besondere Feiern und durch den Austausch von Briefen und Bildkarten auch den kleinen Kindern schon den Blick über die Grenzen des eigenen Landes auftun will, um früh das Bewusstsein des Auf-Einander-Angewiesenseins aller Menschen zu wecken.

Dr. Martha Steinmetz (Januarheft 1950)

Ein Italiener besucht amerikanische Schulen

Die soziale Schule

Die amerikanische Schule ist eine soziale Schule, und ihre Hauptaufgabe besteht darin, gute amerikanische Bürger zu bilden, die sich der amerikanischen Gesellschaft einfügen. Sie ist darum eine sittlich bildende Schule, weil sie die Beziehung zwischen Kind und Gesellschaft mehr ins Auge fasst als die Kultur selbst. Sie ist demzufolge *eine Schule für alle*, die jeden einlädt und niemanden zurückweist.

Die amerikanische Schule ist eine aktive und wirklichkeitsnahe Schule, eine Schule der Diskussion und *Zusammenarbeit* zwischen der Jugend und dem Lehrer. Der beste Unterricht ist ein Ergebnis der Zusammenarbeit, die beste Arbeit ist Gemeinschaftsarbeit. Die Gegenwart, *das Leben* des Landes und der Welt mit all ihren Problemen sind der eigentliche Unterrichtsgegenstand dieser Schule.

Die amerikanische Schule ist nicht nur eine Offenbarung ihrer sozialen Einstellung, sondern auch ihrer grossen, tiefen und unmittelbaren *Sympathie* für die Menschen, besonders für die Jugend und die Kinder. Es ist wirklich wunderbar zu sehen, wie besonders in ihren Volksschulen *jedes Kind* geleitet und beraten wird. Es ist für einen Europäer auch gänzlich neu und beruhigend, die Ungezwungenheit und Herzlichkeit festzustellen, welche in den Beziehungen zwischen den Lehrern und Schülern in ihren höheren Schulen bestehen. Vielleicht sollte ich hier auch anführen, dass ich nicht nur private und Versuchs- und Musterschulen, sondern auch überfüllte Volksschulen besuchte, die sich mit schwierigen sozialen und wirtschaftlichen Problemen auseinanderzusetzen haben. In allen aber fand ich denselben *Geist*, denselben *Glauben* und denselben *Willen*.

Zweifel

Bewundert ein europäischer Beobachter viele Dinge in der amerikanischen Schule, so kommen ihm auch einige Zweifel. Sie beziehen sich nicht auf die wirklich wunderbare Volksschule, sondern auf die *höhere Schule*.

1. In den europäischen Schulen bekommen die Schüler schwere geistige Kost vorgesetzt, und es wird *geistige Anstrengung* von ihnen gefordert. Für aufgeweckte, junge Leute ist dies sehr an-

reizend, in der amerikanischen höheren Schule ist das geistige Niveau niedriger.

2. Das Herz und das Fundament der amerikanischen Schule ist die *Freiheit*. Darum müssen sie in ihrem praktischen Leben ausserordentlich vorsichtig sein, ihre Freiheit und ihren absoluten Glauben in ihre Stärke nicht zu verstümmeln oder zu begrenzen. Sollte jedoch der unglückliche aber mögliche Fall eintreten, dass ihre Gesellschaft der in den Schulen gelehrt Freiheit nicht entspricht, dann werden ihre Schulen sogar noch akademischer als die europäischen werden.

3. Die amerikanische Schule neigt dazu, ein Individuum zu formen, das sich der Gesellschaft einfügt, in welcher es zu leben hat. Eine solche Erziehung setzt sich drei *Gefahren* aus:

a) dass die Erzieher die gegenwärtige amerikanische Gesellschaft und ihre politischen Systeme mit der idealen amerikanischen Gesellschaft und der idealen demokratischen Regierung identifizieren. Dies würde zu einer unfruchtbaren Gleichförmigkeit führen;

b) dass dieser Begriff der Gesellschaft so eng wird, dass er einige politische, ethnische oder religiöse Gruppen ausschliesst;

c) dass ihre Schule dazu neigt, einen Normalmenschen nach der Norm eines erzieherischen und sozialen Durchschnitts zu formen, d. h. also einen standardisierten Einzelmenschen. Ein Europäer betrachtet, selbst wenn er es nicht gerne zugibt, das individuelle Leben als eine künstlerische Schöpfung. Eine Nation, die nur einen Typus Mensch aufweist, würde, selbst wenn sie friedliebend, frei und fröhlich wäre, für niemanden sehr anziehend sein. Die Europäer begehen die entgegengesetzte Sünde, indem sie ihren Schülern in ihren Schulen Musterbeispiele von Helden, Heiligen, Künstlern und Philosophen vorhalten, die sicherlich geniale Menschen, aber bestimmt nicht wohlausgeglichene Staatsbürger sind.

4. Ein letzter Zweifel, der mit dem eben erwähnten zusammenhängt: Ihre Erziehung und Lebensphilosophie, die mehr und mehr von dem Glauben an die *Macht des Menschen* durchdrungen ist und auf ihre Jugend eine übermässige Selbstsicherheit gegenüber der Wirklichkeit überträgt, trennen sie mehr und mehr von der *Religion*, der sie dadurch einen toten Platz in ihrem Leben zuweisen.

Dr. Giovanni Nencioni

Referent für Höhere Schulen im italienischen Erziehungsministerium

(Auszugsweise dem Dezemberheft 1949 der «Mitteilungen der Pädagogischen Arbeitsstelle» entnommen.)

Das amerikanische Kind*

Im September, der der Vollendung des sechsten Lebensjahres zunächst liegt, kommt das amerikanische Kind in die Gemeinde-schule; nur die Kinder ganz reicher Leute bilden darin eine zahlenmässig nicht ins Gewicht fallende Ausnahme. Das kann wohl auch in einem andern Ort oder in einem andern Stadtteil geschehen als dem, in dem das Kind geboren ist, denn gewissenhafte amerikanische Eltern verziehen oft, soweit sich das mit ihren Mitteln vereinbaren lässt, nach einem andern Wohnbezirk, dessen Schule ihrem Sprössling die besseren Möglichkeiten bietet. Die Schulen werden selten nach schultechnischen Maßstäben oder Möglichkeiten beurteilt, denn innerhalb eines bestimmten Landes-teils bestehen darin nur geringfügige Unterschiede. Sie werden beurteilt nach dem Umfang, der Pracht, der Modernität ihrer Baulichkeiten, nach der Anzahl und Ausstattung ihrer Neben-räumlichkeiten — Werkstätten, Turnhallen und dergleichen —, oft auch nach dem Nichtvorhandensein von Negerkindern oder nach der Anzahl der dorthingehenden Kinder von Ausländern oder im Ausland Geborenen. Die Stadt, in der der Amerikaner den grössten Teil seiner Schulzeit verbringt, wird als die «Heimat-stadt» bezeichnet.

*) Mit Erlaubnis des Manesse-Verlages abgedruckt aus einer beachtenswerten Neuerscheinung: *Geoffrey Gorer: Die Amerikaner*. Eine völkerpsychologische Studie. 294 Seiten. Ln. Fr. 12.50.

Der Verfasser, ein junger englischer Gelehrter, hat es sich zur Aufgabe gemacht, den amerikanischen Volkscharakter mit den Mitteln der modernsten Anthropologie und Psychologie zu untersuchen. Während der Kriegsjahre gehörte er einer der Missionen an, die die Engländer in Washington unterhielten, um für eine dauernde Verbindung zwischen den beiden grossen angelsächsischen Völkern zu sorgen. Gorer war vor allem beauftragt, Berichte über die Stimmung in Amerika, sowohl vor wie nach dessen Kriegseintritt, nach London zu liefern.

In der Schule ist der Wettbewerb um den Erfolg, durch den das Kind Liebe und Lob seiner Eltern erringen und sich selbst in der Welt einreihen kann, wiederum zum Teil auf feststehende Formeln gebracht. In amerikanischen Klassenzimmern wird die Schulleistung nach einer Skala von fünf Punkten, gewöhnlich nach den Buchstaben A bis E, eingeteilt, obschon gelegentlich auch Noten gegeben werden, und diese Grade werden auf den Meldekarten vermerkt, die das Kind alle Monate heimbringen muss. Da C den Durchschnitt der Altersgenossen des Kindes bezeichnet, so können die Eltern ohne weiteres erkennen, wie ihr Kind innerhalb der Jahresklasse von jungen Amerikanern dasteht, ob es ihnen und sich Ehre macht und darum uneingeschränkter Liebe würdig ist, oder ob sie in ihrer bedeutsamen Funktion versagt haben.

Wie oben ausgeführt, finden die Kinder im Schullehrer (das heisst zumeist der Schullehrerin) eine Autorität, die fast immer mit Erfolg gegen die Eltern ins Treffen geführt werden kann. Die Eltern behalten diese anerkannte Rivalin und Vorgesetzte ständig schärfstens im Auge, stellen weit höhere Anforderungen an die Maßstäbe, nach denen sie ihr Privatleben führt, wie überhaupt an ihre sittliche Unantastbarkeit, als sie sie an ihr eigenes oder das Verhalten der Nachbarn anlegen. Diese Überwachung ist formell festgelegt in den P. T. A. (*Parent-Teachers Associations*) — etwa den Elternausschüssen entsprechend, die auch einige Länder Europas kennen —, bei deren in regelmässigen Abständen erfolgenden Zusammenkünften die Eltern, die Gemeinsinn haben, über die Schulangelegenheiten und die Kinder sprechen. Wenn sie auch in vielen Fällen Zuschüsse aus Finanzmitteln des Bundes oder des Einzelstaats empfängt, so wird die Schule doch als ins Leben gerufen und am Leben erhalten betrachtet auf Grund der Initiative und der Steuergelder der Gemeindeangehörigen; sie ist deren Schöpfung, und es ist deren Pflicht, dafür zu sorgen, dass sie gegenüber ihren Konkurrenzanstalten vorteilhaft abschneidet. Die amerikanische «*public school*»¹⁾ ist mit Recht eine der Hauptquellen amerikanischen Bürgerstolzes.

Die amerikanische Schule ist in erster Reihe eine soziale Einrichtung, und zwar eine ausserordentlich wirkungsvolle, denn sie prägt den amerikanischen Kindern, aus welchem Milieu und von welcher Abkunft sie auch sein mögen, den amerikanischen Charakter auf; sie ist erst in zweiter Linie eine Anstalt zur Vermittlung und Eintrichterung von Kenntnissen. Das Gebiet der Schulleistungen ist eines der wenigen, auf dem die Kinder nicht bis zur Grenze ihrer Kraft angespornt werden; verglichen mit dem in jedem Land Westeuropas üblichen Maßstab ist der in Amerika angelegte auf jeder Altersstufe ein niedriger. Dabei machen die meisten Amerikaner mehr Schuljahre durch als die Überzahl der Westeuropäer. Die Ausbildung zeigt gewisse Sonderzüge: Übungen in öffentlichem Sprechen mittels Vortrags von Dichtungen oder wissenschaftlichen Aufsätzen; ein wichtiges Lehrfach ist Bürgerkunde («*civics*»), das häufig durch Besuch von nahegelegenen Fabriken, Polizeigerichten und dergleichen lebendig gestaltet wird; Biologie und Naturwissenschaft werden schon früh gelehrt; der Unterricht in toten Sprachen — falls überhaupt Lehrgegenstand — beginnt normalerweise erst auf der «*High School*»²⁾ (vom vierzehnten Lebensjahr ab); europäische Geschichte wird so gut wie überhaupt nicht gelehrt; Radio und Film kommen immer mehr als Hilfsmittel des Unterrichts in Aufnahme; die fachwissenschaftliche Vorbildung beginnt frühzeitig (ebenfalls mit dem Eintritt in die High School) und umfasst eine grosse Anzahl von Fächern, wozu in den grösseren städtischen Schulen eine in jeder Weise vollständige Apparatur zur Verfügung steht. Abgesehen von dieser direkten Fachausbildung, geht die amerikanische Schulbildung weniger darauf aus, die Kinder für das erwachsene Leben zu schulen (ausser hinsichtlich der Entwicklung zum Amerikanertum), als darauf, die Jugendjahre zu einer genussreichen und denkwürdigen Zeit zu machen.

Das unablässige Drängen auf Selbständigkeit, Erwachsenenheit wird weitergeführt. Mit Ausnahme der wenigen verwöhnten Kinder reicher Häuser werden amerikanische Jungen zum Verdienen ihres



Amerikanische Kinderbibliothek, wie sie in zahlreichen Klein- und Großstädten der USA bestehen. Diese Räume sind als wohnliche Lesestuben eingerichtet.

Taschengeldes oder doch eines Zuschusses dazu durch Arbeit nach den Schulstunden angehalten. Es gibt eine Reihe von Beschäftigungen, die ganz allgemein als den Schuljungen vorbehalten betrachtet werden (ausser in den wenigen Staaten mit scharfen Gesetzen über Kinderarbeit): Zeitungsaustragen vor allem; dann auch vielfach Austragen von Spezereiwaren und Gemüse, Ablieferung und Abonnentenwerbung für Zeitschriften; im Sommer Rasenmähen und im Winter Schneeschippen; Golfstöcketragen («*caddy*») usw. In der High-School-Zeit kommen noch andere Tätigkeiten hinzu: Bedienen an der Ice-Cream-Ausgabe der Drugstores, Bedienung und Überwachung von Heizanlagen, Auto- waschen und dergleichen. Derlei frühe Erwerbstätigkeit gilt keineswegs als entehrend, sondern wird im Gegenteil allgemein gebilligt; sie wird als Zeichen nicht von Armut oder Geiz der Eltern betrachtet, sondern der Selbständigkeit und des Selbstvertrauens der Jungen. Mädchen fangen normalerweise nicht so früh zu verdienen an wie die Knaben; doch ebenfalls von der High-School-Zeit an stehen ihnen vielfältige Möglichkeiten der Betätigung zur Verfügung; die allerhäufigste Art ist zurzeit das sogenannte «*sitting*», das heisst die Hütung von Säuglingen oder kleinen Kindern, wenn die Eltern ausser Hause sind; dadurch verdienen die jungen Mädchen Geld (die Tätigkeit wird gut bezahlt), beweisen ihre Selbständigkeit und haben dabei gleichzeitig Ruhe und Musse für ihre häuslichen Schularbeiten.

Geoffrey Gorer

Eine Anregung für Elternabende

Aus einem aus La Moure in Nord-Dakota USA stammenden, kürzlich angelangten Briefe vernimmt man, dass dort eine sehr aktive Verbindung zwischen Schule und Elternhaus hergestellt ist. Um die Institution noch weiter auszubauen, ersuchen die Organisatoren um weitere Anregungen aus der Schweiz.

Aus dem Programm ersieht man, dass eine aus der Lehrerorganisation und Eltern gebildete Vereinigung ein grosses Komitee mit vielen *Unterkomitees* gebildet hat, z. B. je eins für *Programmgestaltung*, *Geschäftliche Leitung*, *Eltern-Zeitschrift*, für die *alljährliche staatsbürgerliche Erziehungs-Woche*, für *Vortragsraum-Ausgestaltung*, *Unterhaltung*, *Verpflegung*, *Publizität*, *Heimbesuche*, *Gesundheit und Erholung*.

Jeden Monat wird an einem lange vorbestimmten Datum eine Veranstaltung «gestartet». Der Aufbau ist immer derselbe:

1. Allgemeiner pädagogischer Vortrag.

Es folgte 2. eine Unterhaltung theatralischer, musikalischer oder sonstiger Art.

¹⁾ Diese Bezeichnung der amerikanischen Volks- und Gemeindeschule darf nicht verwechselt werden mit dem, was in England unter «*public school*» verstanden wird: die sehr exklusiven Internate, wie Eton, Harrow usw. (Anm. d. Uebers.)

²⁾ Etwa den europäischen Pro- oder Realgymnasien entsprechend (Anm. d. Uebers.)

3. findet man einen originellen, wohl echt amerikanischen Ausklang der Veranstaltungen: sie schliessen stets mit einem «refreshments» bezeichneten gemeinsamen «lunch».

Offenbar gibt es genug Leute, die mit Freude bereit sind, die Ehre zu haben, das Büffet zu stiften.

Jedes Jahr wird ein pädagogisches Leitthema aufgestellt; das letzte hiess: «Das Heim als eine Erziehungsstätte» (The home as an educational institution).

Es wurde letzthin in einer Konferenz pathetisch verkündet, wir hätten es nicht nötig, pädagogische Anleihen aus England und Amerika zu holen; unsere eigenen Traditionen genügen vollständig. Vielleicht sind diese doch da und dort zu selbstverständlich geworden und damit etwas erstarrt. — Teilweise sogar sehr weitgehend erstarrt! — Vor allem uns Lehrern kann es höchst nützlich sein, gute Anregungen von dort zu holen, wo sie geboten werden.

Wenn man Neues einführt, ist es jedoch wichtig, zu beachten, dass man so weit wie möglich an schon Bestehendes anknüpft, indem man Ansätze ausgestaltet oder umgestaltet. Die Geschichte der Pädagogik lehrt nämlich sehr eindrücklich, dass den Pionieren vollkommener Neuerungen der andauernde Erfolg sehr leicht versagt bleibt. Damit ist niemandem geholfen. **

Unsere Schulen im Urteil amerikanischer Pädagogen

Vorbemerkung: Wir entnehmen diesen Aufsatz, mit freundlicher Genehmigung des Verlags, dem Aprilheft 1950 des «Schweizer Spiegels». Mögen einzelne Äusserungen auch etwas überspitzt klingen wie z. B. die vom Verfasser behauptete allzustarke Abhängigkeit der Schweizer Schulen von deutschem Denken, so bietet die Gegenüberstellung von amerikanischem und kontinental-europäischem Schultypus doch zweifellos viel Beherzigenswertes.

Der «Schweizer Spiegel» hat seit seinen Anfängen vor 25 Jahren sein Augenmerk auf das schweizerische Schulwesen gerichtet und die Entwicklung einer gesunden Eigenart auch auf pädagogischem Gebiete durch wertvolle Beiträge zu fördern gesucht. Es sei nur an die häufige Mitarbeit Paul Häberlins erinnert oder, aus neuester Zeit und in völlig anderer Art, an das fast volle Hundert der originellen Blätter René Gilsis: *Onkel Ferdinand und die Pädagogik*, die in unterhaltsamer, aber meisterlicher Weise gegen die Verlogenheit der erzieherischen Pose ankämpfen. *

Als Mitarbeiter in einer internationalen Kommission, die im vergangenen Sommer einen Plan für die Lehrerbildung in Württemberg-Baden auszuarbeiten hatte, waren auch drei Schweizer eingeladen).* Was wir dort von unseren Kollegen aus Europa zu hören bekamen, klang für uns ganz heimisch und vertraut. Sehr ungewohnt berührten uns aber die Bemerkungen und Anträge der Amerikaner.

Die Regierung der USA hatte zehn Vertreter delegiert. Acht davon sind Dekane an pädagogischen Fakultäten verschiedener Hochschulen. (Die Lehrer aller Stufen — auch die Kindergärtnerinnen — werden dort an den Universitäten ausgebildet.) So bekamen wir Europäer Gelegenheit, die Grundgedanken kennenzulernen, von denen drüben die Lehrerbildung getragen ist. Besonders auffallend war für uns die Einmütigkeit, mit der die Gruppe der Amerikaner ihre Ideen vertrat. Nach der zwölfwöchigen Beratungszeit konnte bei uns kein Zweifel mehr darüber bestehen, was diese «Seminardirektoren»

am bisher Erreichten schätzen und was sie für die Zukunft wollen.

Einige ihrer Diskussionsvoten seien deshalb hier so wortgetreu als möglich wiedergegeben:

Aufbau der Schulen

«Es fällt uns auf, dass ihr in Deutschland die Klassen nach vier oder sechs Jahren Volksschule trennt. Seid ihr sicher, dass ihr mit diesem System auf dem rechten Wege seid? Habt ihr nicht auch schon daran gedacht, diese drei oder vier Parallelzüge der Mittelstufe wieder zusammenzulegen?»

Wir hatten bei uns früher auch Schulen nach eurem Muster, Volksschule, Mittelschule und Gymnasium nebeneinander. Aber wir sind davon abgekommen. Die Trennung erschien uns als unzweckmässig und als undemokratisch. Man erlebte es zu oft, dass ein Kind nicht in die richtige Schule kam, und später war es zu schwierig, in einen andern Studiengang überzutreten.

Nach unserer Ansicht soll jedem Kind jede Chance so lange als möglich offen bleiben. Es soll keine ‚Schularistokraten‘ geben, die schon von Anfang an für das akademische Studium bestimmt sind. Wer die Absicht hat, später zu studieren, kann in der gewohnten Schule einige Spezialfächer wählen. Obligatorisch bleiben nur einige ‚Kernfächer‘ (Englisch, Geschichte, Rechnen bis zur 6. Klasse, später Social-Studies), da ist die ganze Klasse immer beisammen. Für die Spezialfächer wird sie in Gruppen aufgeteilt.

Neben dem, was man auch in Europa kennt, gibt es zur Wahl auch gewerbliche und landwirtschaftliche Fächer. So haben wir eine lange Reihe von Möglichkeiten zur Kombination für ein Abschlussexamen, das die gleichen Rechte gibt wie ein Maturitätszeugnis. Wir bringen damit auch viel mehr Leute zum Hochschulstudium als früher. Damit die Schüler den besten Weg finden, werden sie in der Wahl ihres Studienganges fortlaufend beraten, sowohl von ihren Lehrern als auch von speziellen Guidanceprofessors (Studienberatern).»

Zahl der Schulstunden

«Bei der Beratung der Lehrpläne für Lehrerstudenden: 28 Stunden pro Woche werden vorgeschlagen? Wo finden da die Studenten die Zeit für ein Freifach, für den Sport, für die Prüfungsarbeiten und für die Social-Activities? (Schülerrat, Musikclubs, Study-clubs, Sport, Mithilfe in Anstalten, Kinderkrippen, Jugendhorte, Werkstätten usw.) Bei uns gibt es nur 16—18 Pflichtstunden pro Woche.

Wir glauben, man könne auch in den andern Schulen mit weniger Unterrichtsstunden auskommen. Was erreicht man schon am Nachmittag, wenn richtige ‚Denkfächer‘ angesetzt werden? Die Aufnahmefähigkeit der Kinder ist begrenzter, als man meint. Spiel, Sport, Zeichnen, Musik, Handarbeit und Vorbereitungen auf Schulfeste sind nach unserer Ansicht wertvoller als müde Unterrichtsstunden. Man darf doch den Schülern das Lernen nicht verleiden.»

Lernen

«Es scheint mir, man denke nur an das Aufsagen von Auswendiggelerntem, wenn hier das Wort ‚Lernen‘ gebraucht wird. Unser Wort ‚Learning‘ meint mehr. Ein Mensch hat dann etwas gelernt, wenn sein Verhalten so geändert worden ist, dass er sich in einer neuen Situation besser anpassen kann. Beim Lernen im amerikanischen Sinn ‚kapiert‘ man etwas, das man

*) Die SLZ wird ihren Lesern nächstens einen eingehenden Bericht über diesen sog. «Esslinger Plan» vorlegen.

sich zu eigen macht, so dass es von der Persönlichkeit nicht mehr zu trennen ist. Das Gelernte muss den Menschen zu einem zweckmässigeren Verhalten fähig machen, nicht nur zum Weiterschreiten in einem Schulfach, auch zur Auseinandersetzung mit den Aufgaben des Alltagslebens. Lernen heisst sein Verhalten ändern.

Darum sollen die Schüler Gelegenheit haben zum Probieren. Wo es nur geht, müssen sie selber Experimente machen. Man wird allerdings dabei nicht so viel Stoff verarbeiten wie früher. Die Schüler werden dabei sicher viele Fehler machen. Aber gerade an den Fehlern und Misserfolgen lernt man am meisten. Die Schule ist dafür da, dass man solche Fehler machen kann.»

Social-Studies

«Wie hier in Europa, so hat man auch in den USA spezielle Stunden für Geschichte, Geographie, Naturkunde, Mathematik usw.; aber wir haben gesehen, dass das Wissen, das daraus hervorgeht, ganz unverbunden nebeneinander steht. Man weiss am Schluss hier einiges und dort etwas, doch wird alles zu wenig in einer Einheit gesehen und als Einheit erlebt. Vor allem vermisst man eine enge Verbindung mit den Problemen der Gegenwart, über welche der zukünftige Staatsbürger orientiert sein sollte. Etwas Gehörtes oder Gelesenes wiederzugeben ist kein Lernen. Lernen heisst neue Formen des Verhaltens finden. Deshalb muss sich auch die Schule mit den Fragen der Gegenwart gründlich auseinandersetzen.

In den deutschen Schulen gibt es einen Ansatz dazu im Fach ‚Heimatkunde‘. Dort bemüht man sich, die Kinder mit ihrer nähern Umgebung vertraut zu machen. Boden, Pflanzen, Tiere und menschliche Lebensformen werden dort in einer Einheit betrachtet. Das ist ein guter Anfang, aber warum hört man damit nach dem 4. Schuljahr auf? Das Leben ist heute im kleinsten Orte so eng mit dem Geschehen in andern Ländern und Kontinenten verflochten, dass man das Bild, das durch die Heimatkunde gegeben wird, erweitern sollte.

Wir schreiten daher weiter zur ‚Sozialkunde‘ (Social-Studies) und halten das für so wichtig, dass die Lehrstudenten einen Viertel ihrer Pflichtstunden darauf verwenden müssen.

Wie wir das machen? — Ich habe z. B. letzten Winter einen Zeitungsartikel über das Sinken der Stahlpreise in die Schule gebracht. Wir hatten viele Stunden damit zu tun: Was ist Stahl? Wo gibt es in der Welt Erzgruben? Wie steht es mit der Verarbeitung, mit der Verwendung, mit dem Handel? Seit wann sind Eisen und Stahl bekannt? Welche Folgen hatte ihr Gebrauch für die Menschen in verschiedenen Zeiten und Ländern? Wie steht es mit ihrer Bedeutung in der heutigen Welt? Warum steht der Artikel in der Zeitung? Welche Probleme ergeben sich für die Unternehmer, für die Arbeiter und für den Staat? So kann eine ganz einfache Frage zu einer Revision und Ergänzung des Schulwissens Anlass geben und zugleich mitten in die Auseinandersetzungen mit der Gegenwart hineinführen. Die Schulen haben zu viele Fenster an der Rückseite, nach der Vergangenheit hin, und zu wenige nach der Seite und nach vorne.»

Formale Bildung

«Wir wissen in Amerika auch, dass man das logische Denken am direktesten im Lateinunterricht, in der Mathematik und in der Physik üben kann. Man kann deshalb diese Fächer auch an unsern Schulen wählen,

sofern man in dieser Hinsicht begabt ist und Freude hat. Aber die nicht speziell Begabten sollen lieber davon lassen. Sie würden dabei zu wenig gewinnen.

Ihr Deutsche macht wahrscheinlich einen Denkfehler, wenn ihr über diese Dinge sprecht. Ihr glaubt, das formale Können lasse sich auf andere Lebensgebiete übertragen, gute Lateiner, Mathematiker und Physiker müssten auch ausserhalb ihres Lieblingsfaches genauer denken können. Es gab auch bei uns Leute, die das glaubten und diese drei Fächer als Pflichtfächer haben wollten. Aber wir haben grosse Untersuchungen gemacht und gesehen, dass das ein Irrtum ist. Stellte man nämlich diese Spezialisten vor fachfremde Aufgaben, dann erwiesen sie sich in keiner Weise als besonders geschickt. Die andern Versuchspersonen, die eine ganz andere Vorbildung hatten, machten in der neuen Situation alles gleich gut oder gleich schlecht wie die im Formalen speziell Ausgebildeten.

Es ist nicht eine Frage des Faches, sondern eine Frage der Begabungsform, auf welchem Gebiete der einzelne am besten formal geschult werden kann. Man kann in jedem Fach formal richtig denken lernen. Am besten lernt man es auf jenen Gebieten, die man liebt und für welche man eine gute Begabung hat.»

Lücken im Wissen

«Ihr sagt, unsere Schüler, die nicht so viele Fächer studieren wie die Europäer, hätten Lücken im Wissen. Das wissen wir auch, aber wir nehmen das nicht tragisch. Lücken haben wir doch alle, und das haben die grössten Gelehrten. Wer weiss denn alles?

Als wir noch unsere alten Gymnasien hatten, haben wir mit frühern Maturanden Prüfungen gemacht. Wir wollten sehen, was vom Wissensinventar einige Jahre nach der Maturität noch vorhanden sei. Es war erschreckend wenig, und das wenige lag ohne Zusammenhang weit auseinander. Es schien uns dann, der grosse Aufwand mit den vielen Fächern lohne sich nicht. Darum sind wir zum Wahlfachsystem übergegangen.

Wir haben seither auch keinen Klassenprimus mehr. Jeder weiss, dass er irgendwo gut und irgendwo schlecht ist. Da wir diese grosse Auswahl von Fächern haben, bekommt jeder Gelegenheit, irgendwo zu den Besten zu gehören, in der Mathematik oder im Schwimmen, in der Botanik oder im Schülertheater. Es ist wichtig, dass man auf irgendeinem Gebiet etwas Rechtes kann, daneben darf man ruhig einige Lücken haben.»

Charakterbildung

«Zu einem festen Charakter gehört ein festes Selbstvertrauen, das sollte man nie vergessen. Aber wie soll ein Schüler zum Selbstvertrauen kommen, wenn er in Fächer hineingezwungen wird, in denen er nicht vorankommen kann? Zum Selbstbewusstsein gehört das Gefühl, etwas recht zu können. Dann darf man sich auch ruhig eingestehen, dass man manches nicht weiss und nicht kann.

Nur der Selbstunsichere tut so, als ob er alles wüsste und alles könnte. Er misst sich an einem falschen Ideal und meint, er müsste eigentlich ein Universalgenie sein, obwohl es das auf der ganzen Welt nur alle hundert Jahre einmal gibt. Ich habe manchmal fast das Gefühl, ihr gehet von der Annahme aus, es sei in jedem kleinen Deutschen ein kleiner Goethe verborgen. Erziehung ist doch die Kunst des Möglichen, wie die Politik, nicht das Streben nach dem Unmöglichen.»

«Die Erziehung besteht in jedem Lande der Welt aus einer Mischung von Zucht und Freiheit. Ihr in Europa habt nun eine merkwürdige Verteilung gefunden. In euren Volks- und Mittelschulen gibt es nur starre Programme und Pflichten. Kommen dann aber eure Schüler auf die Universität, so gibt es dort nur Freiheit. Niemand ist zu etwas verpflichtet, und mancher verbummelt ganze Semester, bis er seinen Weg gefunden hat.

Bei uns halten wir es für richtiger, keinen so grossen Unterschied zu machen. Wir gewähren mehr Freiheiten in den Schulen und weniger an den Universitäten. Der Übergang wird dadurch viel leichter, und es geht weniger Zeit verloren.

Wir glauben, es gebe zwei wichtige Dinge, die man an den obern Schulen lernen muss: eine Übersicht zu gewinnen in jedem Fach und selbständig etwas zu verarbeiten. Wir verlangen das beides, aber wir trennen es säuberlich. Am Ende jedes Semesters gibt es ein Promotionsexamen. Was man da zur Übersicht wissen muss, hat jeder Schüler in seinem Text-book oder in seinem Heft. Daneben muss er aber pro Semester in jedem Hauptfach eine Spezialarbeit machen. Er hat genügend Zeit für beides, denn wir kennen nicht so viele Pflichtstunden.

Wer die Prüfungen nicht besteht, kann in den betreffenden Fächern während der Ferien nacharbeiten und sich dann zu einem zweiten Examen melden. Genügt er auch diesmal nicht, so hat er ein Semester verloren, aber doch nicht ein Jahr wie bei euch.

Auf den Universitäten haben wir genau dasselbe Prüfungssystem. Dieses nötigt den Studenten zur Arbeit, aber es gewährt ihm genug Zeit für andere Interessen. Überdies weiss jeder zu jeder Zeit, wie weit er gekommen ist und wann er zum Abschluss kommen wird.

Wir halten dafür, Freiheit und Zucht sollten jederzeit zusammengehören. Die Trennung der beiden Prinzipien nach Altersstufen erscheint uns als unzweckmässig und als gefährlich.»

Missverständnisse

«Wir wissen, dass wir in Europa als oberflächlich gelten. Wir verstehen das, denn es ist wirklich manches fragwürdig, was in manchen unserer Zeitschriften steht und in andere Sprachen übersetzt wird. Aber wir nehmen das nicht so tragisch ernst. Wir diskutieren eben gerne. Darum schätzen wir manchmal auch das Unzulängliche, wenn es zur Diskussion Anlass gibt.

Es fällt mir auch auf, dass unsere Dolmetscher immer mit ‚Wissenschaft‘ übersetzen, wenn wir das Wort ‚Science‘ gebrauchen. Es geht dann manchmal ein Lächeln über eure Gesichter. Aber ihr meint etwas anderes, wenn ihr ‚Wissenschaft‘ sagt. Ihr denkt dann an etwas, das wir als ‚Research‘, also als ‚Forschung‘ bezeichnen. Nach meiner Meinung sollte man die beiden Begriffe besser auseinanderhalten. In der Forschung geht es um ein selbständiges Suchen nach Neuem. Dieses setzt eine besondere Begabung und ein genaues Vertrautsein mit den Untersuchungsmethoden voraus. Dabei ist die grösste Vorsicht und Zurückhaltung am Platze. Darin stimmen wir mit euch überein.

Wenn wir aber von ‚Science‘ sprechen, denken wir nicht ohne weiteres an ‚Research‘, vielmehr an das Mitteilen dessen, was man im Moment als richtig und als gesichert hält. Die Frage bleibt dabei immer offen,

ob man nicht bald zu andern Aussichten kommen könnte. Darum darf der Haushaltsunterricht bei uns ganz gut ‚Economic Science‘ heissen.

Natürlich gibt es auch bei uns Leute, die ‚Science‘ und ‚Research‘ verwechseln. Aber es wäre vielleicht unsern Beratungen dienlich, wenn wir die beiden Begriffe auseinanderhalten würden. Die Verwischung könnte für den Schulplan, den wir aufstellen wollen, gefährlich werden. Es könnte sich auf Grund dieser Verwischung ein Unterricht herausbilden, der weder ‚Science‘ noch ‚Research‘ ist. Ich möchte daher vorschlagen, lieber das Wort ‚Erziehungskunde‘ als ‚Erziehungswissenschaft‘ einzusetzen. Der Unterricht dürfte vielleicht etwas anschaulicher werden, wenn das Fach einen bescheideneren Namen bekommt.»

*

Die Schulen entsprechen in manchen Gegenden der USA bei weitem nicht dem Idealbild, das die amerikanischen «Seminardirektoren» in ihrer Arbeit leitet. An vielen Orten sind aber heute schon Reformen verwirklicht worden, die man in der Alten Welt kaum diskutiert, geschweige denn ausprobiert hat. Wenn man die Amerikaner hört, bekommt man das Gefühl, es werde bei uns nur von ganz kleinen Veränderungen gesprochen, wenn von «Schulreform» die Rede ist. Ob man nicht auch die Grundgestalt der Schule ändern könnte, ist bisher kaum ernstlich erwogen worden.

Die Verhältnisse scheinen «drüben» für neue Versuche günstiger zu sein. Der Initiative der Gemeinden und der Schulvereine sind durch staatliche Vorschriften (Maturitätsverfügungen usw.) viel weniger enge Grenzen gezogen. Der freie Geist der Pionierzeit wirkt auch heute noch fort, sogar im Leben der Schule. Das war aus den angriffigen Bemerkungen unserer Amerikaner immer herauszufühlen.

Wenn man vom Zusammentreffen mit ihnen zurückkommt, fühlt man sich zu Hause etwas unbehaglich. Man sieht schärfer als vorher, wie stark sich unser schweizerisches Schulwesen im Laufe der letzten hundert Jahre dem deutschen angeglichen hat. Man empfindet mit beengtem Atem die Starrheit einer Organisation, die aus dem Gefüge eines «Obrigkeitsstaates» herausgewachsen ist.

Könnten wir nicht auch in der Schweiz unsere eigene Form für die Schule finden? — Das amerikanische Vorbild dürften wir allerdings nicht unesehen auf unser Land übertragen. Die Vielfalt der Sprachen und Kulturen im alten Europa nötigt uns zu anderen Überlegungen. Aber wir müssen uns doch fragen, wie wir der selbstgewählten Fesseln ledig werden sollen. Vielleicht wäre aus den vielen Versuchen im riesigen Experimentierfeld Amerika doch einiges herauszuholen, das bei uns als Anregung wirken dürfte.

Ernst Probst
Prof. für Psychologie
an der Universität Basel

Dank

Ein grosszügiges Entgegenkommen der Press Section der amerikanischen Gesandtschaft in Bern hat es uns ermöglicht, das vorliegende Heft über das Schulwesen der USA mit aufschlussreichen Abbildungen auszustatten. Wir übermitteln besonders der eben aus unserm Lande scheidenden Mrs. Mildred Allport, Press and Cultural Relations Attaché, unsern verbindlichen Dank.

*

Unterstufe

Erziehung zur Einfachheit

(Erziehung zur Freude am Bescheidenen oder Erkenntnissen des Grossen im Kleinen)

Als am letzten Schultag die abgehenden Viertklässlerinnen in einem Satz ausdrückten, was in den 4 Jahren ihnen den grössten Eindruck gemacht habe, schrieb ein Kind: «Ich vergesse nie das wunderschöne Spinnetz auf dem Blauen, das voll Tautröpfchen in der Morgensonne glitzerte. Ein andres Kind: «Ich weiss noch gut, wie wir in der ersten Klasse lange einem Marienkäfer zuschauten und wie er an Fräuleins Schürze hinaufkrabbelte». — Einmal ging ich mit Erstklässlern im Sommer in die Hard. Da stürzte, kaum dass wir ein paar Schritte im Wald waren, ein Kleines auf mich los und schrie erregt: «Fröilein, s'isch wie im Märtiland.»

Die paar Beispiele zeigen, wie seelisch *intensiv und zart* auch unsre, in mancher Beziehung verwöhnten, Stadtkinder erleben können und wollen. Ich erzähle solche Dinge immer und bewusst an Elternabenden, mit der Bitte, die Kinder viel weniger mit grossen Dingen (= überall hin mitnehmen, Geld, teure Spielzeuge, ständiger Betrieb usw.) zu füttern, sondern ihnen (auch wenn's mehr Zeit und Mühe und Ausdenken kostet) eben solche Dinge draussen in der Natur erleben zu lassen, die ja nicht mehr kosten, die aber grosse Werte und Reichtümer den heranwachsenden Menschlein erschliessen.

Ich finde, es ist eine *heilige Pflicht* unsrer Schule, die ihr anvertrauten Menschen immer und immer wieder zu solch kleinen Kostbarkeiten zu führen. Unterrichten ist ja (nebst Erziehen, Üben usw.) im Sinne der Stoffvermittlung nicht ein abgeschlossenes Mitgeben, sondern vielmehr ein «Glustigmachen» zu allem Möglichen, ein Anreizen mancher Interessen, die dann jedes Kind, wenn es grösser ist, selbst nach Wahl und Freude weiter ausbaut und verfolgt — bis zur Berufsrichtung und zum frohen Steckenpferd.

Es ist doch heute, wo vielerorts der Jugend alles Zarte abgesprochen wird, einfach herrlich, tagtäglich zu sehen, wie unsre Kleinen sich riesig an etwas Kleinem freuen können: Am schönen Lied, am Bildchen, an einer (in meinen Augen ungeschickten) Wandtafelzeichnung, an den knospenden Kirschenzweigen im winterlichen Schulzimmer... Auch an den Fortschritten einer schwachen Mitschülerin nehmen sie teil, an den Schicksalen des «Vreneli» im Buch, am Sterben des Schneemannes, am Spitalaufenthalt des «Schulschwesterchens»... Und wie können sie sich vergessen im Staunen und Bewundern: Eine dicke Hummel wälzt sich in einer Blüte. Ein von uns gepflegtes und gelabtes Spätzchen erholt sich wieder. Ein Goldkäfer zeigt seine schillernden Farben. Die Täublein beim Eingang des Zoos trippeln und gurren und lassen sich füttern. (Diese Freude war so stark, dass die Kinder ganz vergassen, weiter zu andern Tieren zu gehen und es fast bedauerten, nun weiter zu müssen.)

Die Einfachheit und Schlichtheit soll aber nicht allein im schulischen Erleben fussen. Sie soll und muss Hand in Hand gehen mit der *äussern Lebensgestaltung (durch die Eltern)*. Wenn wir als Lehrer den Mut

haben, durch die Schule die Ansprüche nicht zu steigern (leider geschieht das oft, besonders in oberen Schulen), sondern herabzusetzen (billige ganztägige Ausflüge zum Beispiel), auch lobend etwas Einfaches hervorzuheben (z. B. gute starke Schuhe, Überärmel, sauberes Packpapier für Bücher, starke Pelerine) und so dafür zu sorgen, dass nie ausgelacht wird, so müssen ihrerseits aber auch die Eltern den Mut haben und bekommen, *nein* zu sagen, gegen den Strom der Mode zu schwimmen, zu reklamieren, wenn durch die Schule jeden Augenblick Kosten aufgehast werden, und auch fest zu bleiben, wenn's zu entscheiden gilt:

Zöpfchen oder Dauerwellen, Schürze oder keine, Armbanduhr, Velo ... ganz ungeachtet dessen, ob man's sich leisten kann oder nicht. (So habe ich z. B. in der 1. Klasse die Theatervorstellung einfach «unterschlagen», aus jenem sozialen Empfinden heraus.) Wie wir, so haben auch die Eltern schliesslich den andern Eltern der Mitschüler ihres Kindes gegenüber eine Pflicht, eine *soziale Pflicht*. Wenn wir als Lehrer über dieser Sache eifrig wachen, dann ist's jammerschade, wenn unvernünftige «bessere» Damen einem in die Arme fallen und aus ihrem Kind, das, wie alle, jene köstlichen Anlagen, von denen ich eingangs erzählte, besitzt, ein Dämchen machen.

Sollte nicht in Lehrerkreisen dieses hier knapp angeschnittene Problem «Einfachheit!» ausführlicher behandelt werden?

Ludmilla Alder, Basel

Mittelstufe

Der Werdegang unserer Eidgenossenschaft

(Ein neues Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht*)

In der Geschichte schildern wir den Ablauf des Zeitgeschehens. Selbstverständlich kann in einer Stunde davon jeweils nur ein kleines Stück behandelt werden. Jede folgende Lektion wird andere Bruchstücke bringen. Wer sorgt aber dafür, dass unsere vielen Brocken in der Vorstellung des Kindes richtig aneinandergereiht werden? Wer verhilft ihm zur nötigen Übersicht über grössere Zeitspannen?

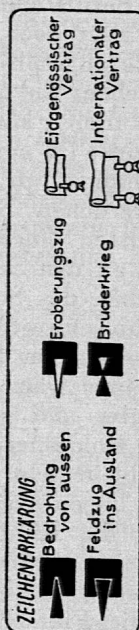
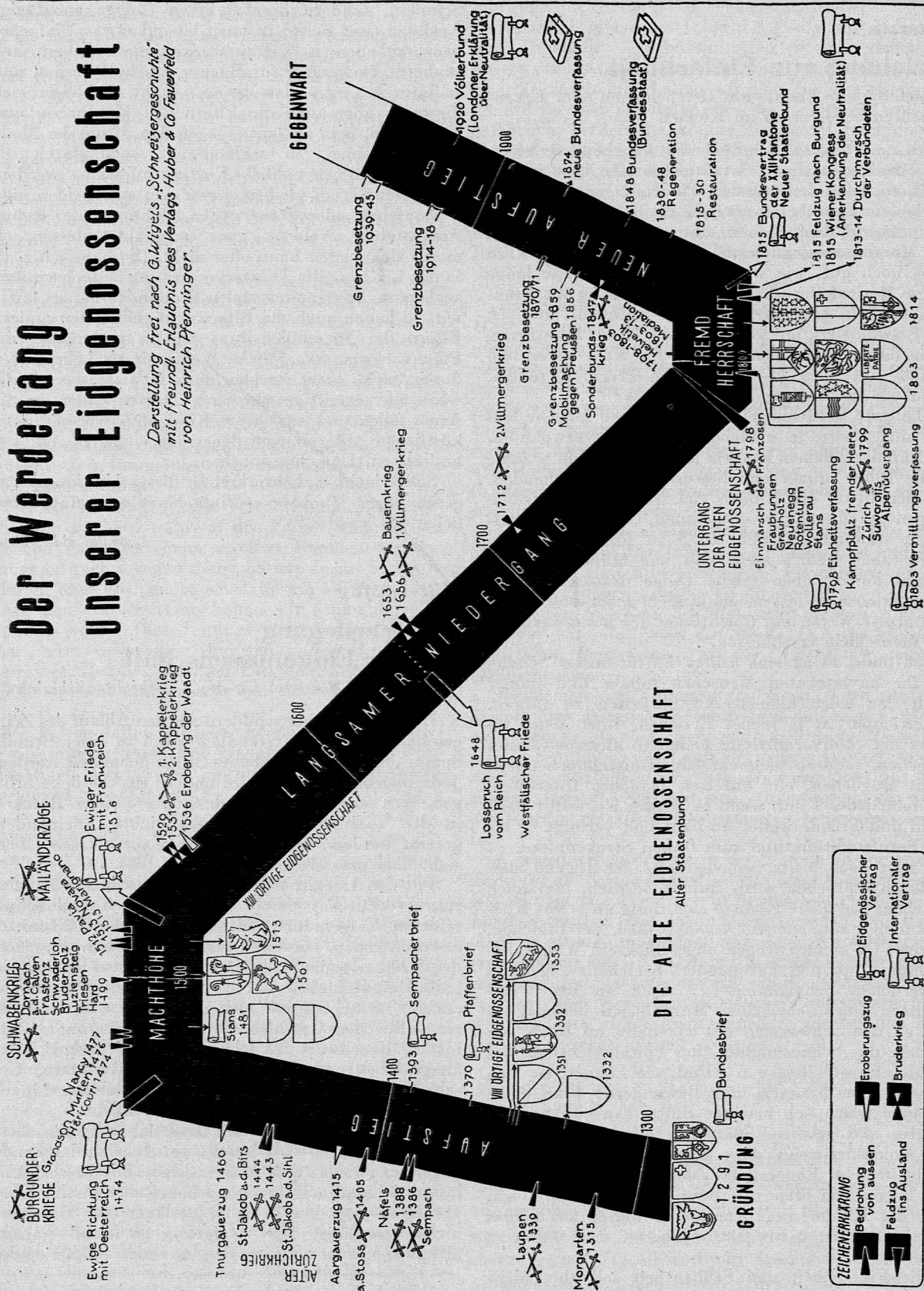
Für den Unterricht in Schweizergeschichte hat der rührige «Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform» vor geraumer Zeit ein praktisches Hilfsmittel erstellen lassen. Dieses ist für die Hand bzw. das Heft des Schülers gedacht. Es lässt sich, einmal gefaltet, in jedes Heft einkleben oder ins Geschichtsbuch legen und enthält tatsächlich alle bemerkenswerten Daten unserer politischen Geschichte von der Gründung (1291) bis zur Gegenwart. Es lehnt sich im Grundgedanken an eine bekannte Darstellung des vielbenutzten Geschichtsbuches von G. Wiget, wurde darüber hinaus aber wesentlich ausgebaut und verdeutlicht.

Ein breites dunkles Band stellt das lange Flussbett der Zeit dar. Es wird jeweils auf Jahrhundertwende durch eine zarte Linie unterbrochen. Mit Leichtigkeit lassen sich dadurch für irgendeinen Zeitraum die Jahre abzählen. Das dunkle Band verläuft aber durchaus nicht geradlinig. Erst steigt es (während nahezu 200 Jahren) und markiert den unerhörten Aufstieg der

*) Der Verlag des Zürcher Vereins für Handarbeit und Schulreform (Vertriebsleiter: Lehrer Jak. Windler, Zanggerweg 10, Zürich 6) gibt dieses Übersichtsblatt an Schulen zu 10 Rappen pro Stück ab.

Der Werdegang unserer Eidgenossenschaft

Darstellung frei nach G. Wiggels „Schweizergeschichte“
mit freundl. Erlaubnis des Verlags Huber & Co Frauenfeld
von Heinrich Pfenniger



alten Eidgenossenschaft. Dann deutet es (waagrecht laufend) die kurze Spanne der «Machthöhe» an, um dann (sich senkend) auf den langsamen politischen Niedergang der XIIIörtigen Eidgenossenschaft bis zum Jahre 1798 hinzuweisen. Die kurze Talsohle, die unser Band dann bildet, ist betitelt: Fremdherrschaft. Hernach steigt der breite Schweizerfaden zur Gegenwart mit der bezeichnenden Anschrift: Neuer Aufstieg. Wenn sich ein Schüler an einer solch summarischen Gruppeneinteilung immer wieder orientieren kann, verfällt er kaum der Gefahr, vor lauter Einzeldaten den Zusammenhang zu verlieren.

Selbstverständlich sind dem breiten Ablaufband aber auch alle wichtigen Einzeldaten zugeordnet. Sie unterscheiden sich deutlich nach ihrem Inhalt. Hier der Eintritt der 22 Orte. Jeder Kanton tritt am rechten Platz mit Eintrittsjahr und Kantonswappen auf. Die Ausmalung der vielen Wäppchen allein bildet für einen Schüler einen Anreiz zur Beschäftigung mit diesem Blatt. Dann beachtet er aber auch jene kleinen Siegelbriefe, die auf wichtige Abkommen hindeuten. Gesetzbücher liegen neben den Bundesverfassungen von 1848 und 1874.

Bei den eigentlichen kriegerischen Ereignissen wurde unterschieden zwischen Angriffen, die von aussen her dem Bunde drohten (wie bei Sempach), zwischen Angriffshandlungen der Schweizer gegen Dritte (wie bei Mailänderzügen) und endlich Bruderkriegen der Eidgenossen untereinander (wie beim Bauernkrieg). Einprägsame Zeichen halten diese drei Arten deutlich auseinander.

Mögen sich recht viele Kollegen zu Stadt und Land dieses Hilfsmittels bedienen. Das gäbe den Herausgebern den Mut, sich an weitere Aufgaben dieser Art zu wagen. Reizvoll und lohnend wäre z. B. ein ähnliches, ergänzendes Blatt mit den Leistungen und Ereignissen unserer Kulturgeschichte. Pf.

Oberstufe

Übungen zur Stilistik und Begriffsbildung

II. (Siehe auch SLZ Nr. 18)

Haus

1. Wie ist ein altes Haus, das nicht instand gehalten wird?
2. Ein Haus wird . . . , da man an seiner Stelle ein neues baut.
3. Er hat ein offenes Haus.
4. Das Haus Habsburg. Was meint man damit?
5. Was weisst du von den Wolkenkratzern? Wie erklärst du dir ihren Namen?
6. Zeichne ein einfaches Hausdach und bezeichne Giebel und First!
7. Er stammt aus gutem Hause.
8. Einer gerät in Aufregung; er ist ganz aus . . .
9. Sie kann nicht haushalten.
10. Der Sommer ist trocken; man muss mit dem Wasser . . . umgehen (ein Wort, das zur Serie passt).
11. Findest du zwischen *hausen* und *wohnen* einen Unterschied?
12. Wie heisst die Wohnung des Fuchses, des Vogels, der Biene, des Bären, der Taube, des Adlers?
13. Wie nennt man ein Haus, in dem man Korn aufbewahrt (altes und modernes Wort)?
14. Woraus kann das Dach eines Hauses bestehen?

15. Ein Sperling in der Hand ist besser . . . Ergänze und erkläre!
16. Sage auf andere Art: Wir beide wohnen im gleichen Hause! Wir wohnen unter . . .
17. Der Wirt gab, was Küche und Keller boten.
18. Suche das Verb, das zu Dach gehört, und nenne einige andere Glieder dieser Wortfamilie!
19. In diesem Hause haben die Wände Ohren.
20. Wie nennt man die Grundmauern des Hauses, wie den Teil, der aus einer Mauer vorspringt, wie diejenigen, welche die einzelnen Räume voneinander trennen?
21. Das Wort *Balkon* ist von dem alten deutschen Wort *balkon* = Balken abgeleitet. Findest du einen Zusammenhang zwischen den beiden Ausdrücken?
22. Wie nennt man die Gotteshäuser der alten Römer, der Araber, der Inder, die grossen Kirchen des Mittelalters?

Haus. 1. baufällig. 2. abgerissen, abgebrochen. 3. gerne Gäste bei sich sehen. 4. das Geschlecht. 5. Wolkenkratzer sind so hoch, dass sie die Wolken zu berühren scheinen. New York, teure Bauplätze, Lift, Zahl der Stockwerke, grosse Höhe. 7. aus einer angesehenen Familie. 8. aus dem Häuschen. 9. Sie versteht nicht, Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen. 10. haushälterisch. 11. hausen von Tieren, Bettlern, wohnen das gebräuchliche Wort. 12. Bau, Nest, Bienenkorb, Höhle, Taubenschlag. Horst. 13. Speicher, Silo. 14. Ziegel, Schilf, Stroh, Schiefer, flache Granitplatten usw. 15. als eine Taube auf dem Dach. Lieber etwas Geringes sicher besitzen, als auf etwas Grosses hoffen. 16. unter dem gleichen Dache. 17. Er bewirtete die Gäste mit seinen besten Speisen und seinem besten Wein. 18. decken, Decke, Deckel, Dach, Deck usw. 19. Man wird belauscht. 20. Fundament, Erker, Wände. 21. Der Balkon wird von vorspringenden Balken getragen. 22. Tempel, Moschee, Pagode, Kathedrale oder Münster. J. H.

Luzerner Schulberichte

Donnerstag, den 23. März, vereinigten sich in der Aula des Museggschulhauses *Schulbehörden und Lehrerschaft der städtischen Sekundar- und Höheren Töchterschule* zu einer Abschiedsfeier für den zurücktretenden Rektor *E. W. Ruckstuhl*, der während 32 Jahren diesen Schulen vorgestanden hat.

Vorträge des verstärkten Chores der Höheren Töchterschule, prächtiges Musizieren des Orchesters, das sich aus Lehrern und Schülern der Städt. Musikschule zusammensetzte, fein ausgewogene Rezitationen, vortragen durch Schüler und Schülerinnen des Seminars, gaben den Ansprachen einen sinnvollen Rahmen. Besonders sei hier die Aufführung der Kantate «Grenzen der Menschheit» hervorgehoben, die der musikalische Leiter Musikdirektor *Philipp Nabholz*, als Abschiedsgabe dem scheidenden Rektor geschaffen und zugeeignet hat.

Schuldirektor *Paul Kopp* würdigte in knappen Umrissen das Wirken *E. W. Ruckstuhls* als Leiter der schon erwähnten Schulen, aber auch der Städt. Musikschule, der Ferienwanderung der Stadtschulen, der Stiftung Pro Juventute, seine Tätigkeit in zahlreichen fachlichen und fürsorglichen Institutionen, des Schulwesens und nicht zuletzt als Bezirks-Inspektor des Kreises Luzern I.

Der *Sekundarlehrerverein der Stadt Luzern* lud Samstag, 25. März, Herrn Rektor Ruckstuhl noch zu einer einfachen Abschiedsfeier, sozusagen «en famille», ein. Dies in der Erkenntnis, dass eine hochoffizielle Feier den persönlichen Beziehungen zwischen Rektor und Lehrerschaft nicht ganz zu entsprechen vermag. In zwangloser Folge ergriffen Rektor und Lehrer das Wort. Präsident *Dr. A. Sibold* beleuchtete des Rek-

tors originale Persönlichkeit und die Verdienste um die materielle Besserstellung der Lehrerschaft, da er als Mitglied des Grossen Stadtrates die entscheidende Arbeit am Gehaltsregulativ geleistet hat.

Hans Brunner, Lehrer an der Seminarübungsschule, erzählte vom Wirken des Jubilaren als Schulinspektor, der — trotz seiner imposanten Gestalt — auch von den Aller kleinsten nie gefürchtet wurde. Richard Zwimpfer unterstrich besonders das Wohlwollen des Rektors gegenüber menschlichen Schwächen der Lehrerschaft. K. Wolf berichtete als ehemaliger Schüler des Städt. Seminars von der intuitiven, eindringlichen Unterrichtsgestaltung des Mathematikers Ruckstuhl und von seiner einmaligen Art, schwierige erzieherische Probleme mit überraschenden Entschieden zu lösen.

Als Erinnerungsgabe wurden Rektor Ruckstuhl eine gut getroffene Porträtzeichnung, ausgeführt von Zeichnungslehrer Dr. Giessker, und ein Album mit den Photographien sämtlicher Lehrer der Sekundar- und Höheren Töchterschule überreicht. Nach einigen kurzen, gehaltvollen Abschiedsworten des zurücktretenden Schulmannes beschlossen Lehrer an der Städt. Musikschule, die zusammen mit der Sopranistin Frau Annemarie Jung der Veranstaltung einen gediegenen Rahmen gegeben hatten, mit einem fein empfundenen Quartettvortrag die schlichte Abschiedsfeier. Wf.

*

Sekundarlehrerverein der Stadt. In der offiziellen Konferenz wurde das diesjährige erziehungsrätliche Thema über den Stoffabbau von Kollege W. Ackermann in interessanter Weise einer grundlegender Untersuchung unterworfen. Da es bei seinen Vorschlägen um Prinzipien des Aufbaus der Schularbeit handelt, wurde beschlossen, in einer späteren Konferenz das Thema auf Grund vorgelegter Thesen nochmals in allgemeiner Diskussion zu besprechen.

Schliesslich musste kurz vor den Ferien noch eine ausserordentliche Konferenz einberufen werden, an welcher Präsident Seminarlehrer Dr. A. Sibold in seiner gewohnt klaren, entschiedenen Weise zu Presseartikeln Stellung nahm, welche die Aufnahmeprüfungen an der Sekundarschule zum Gegenstand hatten. Es wurde dabei festgestellt, dass die Klagen unberechtigt erhoben wurden, soweit die Sekundarlehrerschaft in Frage kam. Die nötigen Richtigstellungen konnten der Schulpflege übermittelt werden und hatten den gewünschten Erfolg.

*

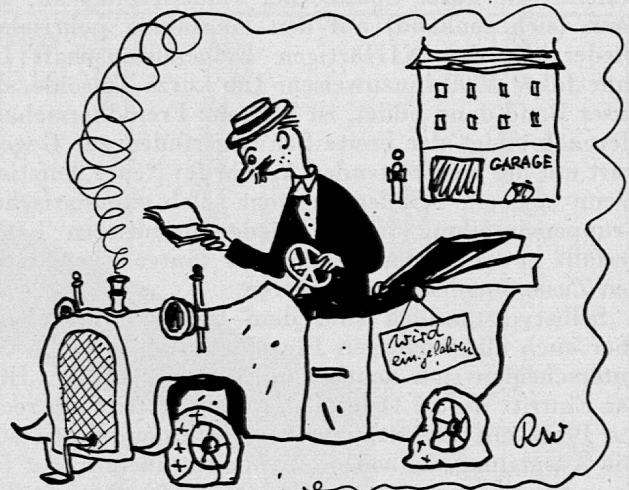
Der frühere Vizepräsident der Sektion Luzern des SLV, Seminarlehrer Dr. Fritz Blaser, ist zum Rektor der Zentralschweizerischen Verkehrsschule ernannt worden. Er bleibt Geschichtslehrer am Städt. Seminar.

*

Kriens. Sekundarlehrer Eduard Schwegler, der frühere Präsident der Sektion Luzern des Schweiz. Lehrervereins wurde an Stelle des kürzlich verstorbenen Rektors der Krienser Schulen, Dr. Balthasar Hofstetter, zum Bezirksinspektor des Schulbezirks Kriens-Horw ernannt. Kollege Schwegler ist zurzeit Mitglied der Rechnungsprüfungskommission des SLV und Vorstandsmitglied der Sektion.

Zum Rektor der Krienser Schulen wurde Sekundarlehrer Otto Schnyder, ein treuer Freund des SLV, ernannt; gleichzeitig wurde ihm das Gemeindepräsidium übertragen. **

Pädagogische Fachausdrücke



Der Autodidakt

Kant. Lehrerverein St. Gallen

Delegiertenversammlung in Ebnat, 25. April 1950.

Vorsitz: Vorsteher E. Dürr, Kantonalpräsident

Der neue Kassier, Heinrich Güttinger, Flawil, legte die Jahresrechnungen der Vereins- und Fürsorgekasse vor. Die erstgenannte ergibt ein Betriebsdefizit von Fr. 988.10, die zweite schliesst mit einem Vorschlag von Fr. 68.20 ab. Den Bericht der Geschäftsprüfungskommission verlas Josef Köppel, Weesen. Gemäss den gestellten Anträgen wurde der Jahresbeitrag um einen Franken erhöht und das Gesuch der Vereinigung pensionierter Lehrer der Stadt St. Gallen um Beitragsbefreiung abgelehnt. Unter dem Traktandum Wahlen gedachte der Vorsitzende der grossen Verdienste des zurücktretenden Aktuars Max Eberle, der nach und neben der Leitung anderer Verbände (Städtischer Lehrerverein St. Gallen, Sektion St. Gallen des Schweizerischen Lehrervereins) während acht Jahren im Vorstand und im Arbeitsausschuss KLV sehr wertvolle Arbeit geleistet hat. Als Nachfolger wurde Werner Steiger, St. Gallen, zum Mitglied des Vorstandes gewählt. Als zweiter Vertreter der Sekundarlehrer beliebte Walter Bosshardt, St. Gallen, der damit Nachfolger des verstorbenen August Rutishauser wird. Der Präsident gedachte auch dieses Kollegen mit herzlichen Worten. Frl. Elsa Reber, St. Gallen, hatte als Mitglied der Geschäftsprüfungskommission ihren Rücktritt erklärt. Sie wurde durch Frl. H. Reichhardt, St. Gallen, ersetzt.

Damit waren die geschäftlichen Angelegenheiten erledigt. Es folgte ein Referat von Fritz Grob, Goldach, über «Ausbau der Lehrerbildung im Kanton St. Gallen». Er wies in seinen klaren Ausführungen darauf hin, dass der Ausbildung der Lehrer eine sehr grosse Bedeutung zugewiesen werden müsse. Er schilderte die Bestrebungen, die in dieser Richtung angebahnt und verwirklicht worden sind, belegte dann aber eindeutig die Notwendigkeit einer Verlängerung der Ausbildungszeit von vier auf fünf Jahre, da die allgemeine Bildung nicht verkürzt, die eigentliche Berufsausbildung aber angesichts der gesteigerten Forderungen, die heute an den Erzieher und Lehrer gestellt werden, erweitert, vor allem aber vertieft werden müsse. Die Erweiterung der Ausbildungszeit auf fünf Jahre böte

auch Gelegenheit zu besserer Auslese des Lehrernachwuchses und ferner zu besonderer Ausbildung der Lehrerinnen für gewisse Spezialgebiete. Der Referent fasste seine Folgerungen in genauformulierte Postulate zusammen.

Ein zweites Referat, gehalten von Vorsteher Heinrich Zweifel, St. Gallen, über «Vorschläge zur Rechtschreibreform» bildete den Auftakt zur Jahresaufgabe, die in allen Sektionen des KLV im Laufe des Sommers an die Hand genommen werden muss. Sie ist allen kantonalen Lehrerverbänden der deutschsprechenden Schweiz von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren gestellt worden. Der Redner schilderte die verschiedenen Anläufe, die seit Jahrzehnten unternommen wurden, um die Rechtschreibregeln für die deutsche Sprache zu vereinfachen. Er legte dar, dass eine solche Vereinfachung sofort eine Verbesserung des Inhaltes und des Stils aller schriftlichen Arbeiten zur Folge hätte und daher für die Sprachpflege von grosser Wichtigkeit wäre. Heute stehen in der Schweiz drei Reformvorschläge zur Diskussion: Gemässigte Kleinschreibung, vereinfachte Grosschreibung und die von Dr. Simmen, Luzern, postulierte Mittellösung.

Während des Mittagessens boten Schülerinnen und Schüler vom Dicken-Ebnat unter der Leitung von Lehrer Edelmann Volkslieder und Volkstänze dar, urchige Toggenburgerkost mit entsprechender Instrumentalbegleitung.

Die anschliessende Aussprache galt ausschliesslich dem Referat von Fr. Grob über den Ausbau der Lehrerausbildung. Besonders interessant waren die Mitteilungen, die Herr Erziehungsrat A. Brunner, St. Gallen, über den Plan machte, den eine erziehungsrätliche Spezialkommission ausgearbeitet hat. Er deckt sich in den Grundzügen mit den Postulaten des Referenten, sieht aber von einer Trennung zwischen Unter- und Oberseminar ab. Die Delegierten beauftragten den Vorstand, die grundsätzliche Frage des Ausbaues der Lehrerausbildung und die verschiedenen Lösungsmöglichkeiten nochmals zu prüfen und später den Sektionen zur Beratung zu überweisen.

Zu verschiedenen Berufs- und Standesfragen wurden vom Vorstand Mitteilungen zu Händen der Mitglieder gemacht, so über die Stellungnahme zu Lehrplan und Lehrmitteln, über den Stand der Revision des Kantonalen Erziehungsgesetzes, über die Eingabe des KLV betreffend Schulinspektion, über die Teuerungszulagen usw. Um 16 Uhr wurde die inhaltsreiche Tagung mit dem allgemeinen Gesang geschlossen.

-f.

Studienreise für Lehrer und Lehrerinnen nach dänischen Volkshochschulen

Der Leiter des Sitzes Zürich der Dänischen Gesellschaft für Informationen über Dänemark hat dem Schweizerischen Lehrerverein das Projekt einer Studienreise für Lehrer vorgelegt, die sich für das Problem der Erwachsenenbildung und der Volkshochschule interessieren und zugleich einmal die Eigenart der dänischen Landschaft erleben wollen. Der Zentralvorstand findet das Reiseprogramm inhaltsreich und vielversprechend, die Kosten sind, auch in Berücksichtigung der einfacheren Unterkünfte, sehr niedrig angesetzt. Die Reise dürfte den Teilnehmern wertvolle Eindrücke vermitteln, da Dänemark auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung und Volkshochschule führend ist.

Schweizerischer Lehrerverein
Pestalozzianum

Organisation: Die Dänische Gesellschaft für Information über Dänemark und kulturellen Verkehr mit dem Auslande. Hauptsitz

in Kopenhagen: Niels Hemmingsensgade 8. Sitz in Zürich: Churfürstenstrasse 20 (Finn Riber Jensen).

Programm

21. Juli: Abfahrt in Basel ca. 17 Uhr. 22. Juli: Ankunft dänische Grenze ca. 13 Uhr. Unterkunft in Kollund Grænsehjem beim Flensborg-Fjord. 23. Juli: Rønshoved-Volkshochschule beim Flensborg-Fjord (ca. 100 Schüler). Fahrt durch das geographisch und historisch hochinteressante Südostjütland (Dybbøl) nach Sønderborg. Abfahrt Sønderborg ca. 16 Uhr mit der Fähre nach Fünen. Ankunft Odense (H. C. Andersens Geburtsstadt) ca. 20.30 Uhr. Unterkunft. 24. Juli: Vormittag frei (Stadtbesichtigung). Nachmittag Besuch in Ryslinge Volkshochschule. Hier gründete Christen Kold seine erste Volkshochschule. Unterkunft in Odense. 25. Juli: Ganztägiger Ausflug nach Südfünen mit Besuch in Ollerup (Volkshochschule mit ca. 50 Schülern und Turnervolkshochschule mit ca. 300 Schülern). 26. Juli: Abfahrt Odense ca. 11 Uhr. Ankunft Haslev (Seeland) ca. 16.30 Uhr. Unterkunft. Besuch der erweiterten Volkshochschule (von der Inneren Mission gegründet). 27. Juli: Haslev. In der Stadt sind alle Schulformen (vor allem Internatschulen) vertreten. Zwei Volkshochschulen, Handwerkerhochschule, Seminar, Landwirtschaftliche Schule usw. 28. Juli: Ab Haslev ca. 8 Uhr. Ankunft Roskilde ca. 9 Uhr. Besuch in der Arbeiterhochschule. Besichtigung des Doms mit den Königsgräbern. Im Laufe des Nachmittags Abfahrt nach Kopenhagen. Abend in Kopenhagen. 29. Juli: Frei für Besichtigungen, Einkäufe usw. in Kopenhagen. 30. Juli: Ruhetag am Badestrand an der Nordküste Seelands. 31. Juli: Morgens Ankunft Krogerup-Volkshochschule in der Nähe von Helsingør. 31. Juli bis 3. August: Unterkunft in Krogerup (Volkshochschule). Krogerup ist die jüngste dänische Volkshochschule. Sie steht unter der Leitung von Prof. Dr. Hal Koch und versucht die ursprünglichen Ideen Grundtvigs zu verwirklichen. Eine Schule für Staats- und mitbürgerliche Erziehung. Vorträge von massgebenden dänischen Persönlichkeiten über die Probleme der Erwachsenenbildung in Dänemark; Jugendarbeit usw., Aussprachen. Am 1. und 2. August Ausflüge in Nordseeland mit Besuch in der Volkshochschule Frederiksborg sowie in alten Schlössern (Kronborg). Ferner Ausflug nach Kopenhagen mit Besichtigung von Schulen, Bibliotheken und sozialen Institutionen. Freitag, 4. August: Abreise in Kopenhagen ca. 11 Uhr. Samstag, 5. August: Ankunft Basel ca. 15 Uhr.

Bei den Besuchen in den Volkshochschulen gibt es Gelegenheit zu Aussprachen mit den Lehrern über praktische Erfahrungen in der Erwachsenenbildung.

Für die Vorträge in der Volkshochschule Krogerup stehen dänische Persönlichkeiten zur Verfügung, die in der Bildungsarbeit leitende Stellungen einnehmen.

Das Programm kommt auch Wünschen nach geographischen, historischen und wirtschaftlichen Auskünften über Dänemark entgegen.

Kosten: Ab Basel ca. Fr. 290.—, alles inbegriffen, mit Drittklassfahrt.

Auskünfte und Anmeldungen bei der Dänischen Gesellschaft, Churfürstenstrasse 20, Zürich 2.

Kurse

Turnkurse im Sommer 1950

Im Auftrage des Eidg. Militärdepartementes veranstaltet der Schweiz. Turnlehrerverein im Sommer 1950 folgende Kurse für die Lehrerschaft:

Knabenturnen:

1. Kurs für das Turnen auf der I. Stufe, mit Einführung in den Schwimmunterricht vom 11.—14. Juli in Baden. Leitung: Elisabeth Barth, Lukas Merz, Basel.

2. Kurs für Leichtathletik, Spiel und Schwimmen, Geländeturnen, gemischtsprachig, 17.—22. Juli in Langenthal. Leiter: C. Bucher, Lausanne, und Hs. Fischer, Luzern.

3. Kurs für Geräteturnen, Spiel, Schwimmen, gemischtsprachig, 17.—21. Juli in Zofingen, Leiter: Dr. E. Morf, Zürich, W. Cabalzar, Schiers.

4./5. Kurse für Wanderleitung, Geländeübungen, Spiel und Schwimmen; 24.—28. Juli in Zug, Leitung: F. Müller, Baden, P. Haldemann; 24.—28. Juli in Yverdon, Leitung: L. Burgener, La Chaux-de-Fonds, H. Rüfenacht.

Mädchenturnen:

6. Kurs für Mädchenturnen 2./3. Stufe, gemischtsprachig, 24. Juli bis 5. August in Wildegg. Leiter: Fritz Vögeli, Langnau, Max Reinmann, Burgdorf.

7. Kurs für Mädchenturnen 3./4. Stufe, gemischtsprachig, 24. Juli bis 5. August in Burgdorf. Leiter: E. Burger, Aarau, Dr. A. Böni, Basel.

8./9. Kurse für Mädchenturnen, für Lehrschwestern und katholische Lehrerinnen, 7.—12. August in Einsiedeln. Leitung: Sr. Marcelle Merk, Helene Tobler, Luzern. 7.—12. August in Fribourg. Leitung: Sr. Bernhardine Glenz, Brig, und Sr. Marie Louise Peyer, Ingenbohl.

Bemerkungen:

An den Kursen können nur patentierte Lehrerinnen und Lehrer sowie Kandidaten für Mittelschulen teilnehmen. In besonderen Fällen, sofern sie Turnunterricht erteilen, auch Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen. Wer sich für einen Kurs meldet, übernimmt auch die Verpflichtung, daran teilzunehmen.

Entschädigungen:

Taggeld Fr. 8.50, Nachtgeld Fr. 5.— und Reiseauslagen kürzeste Strecke Schulort-Kursort. Wer am Abend ohne Beeinträchtigung der Kursarbeit nach Hause reisen kann, erhält an Stelle des Nachtgeldes die Reisespesen, sofern sie den Betrag von Fr. 5.— pro Fahrt nicht übersteigen.

Anmeldungen:

Sie müssen enthalten: Name, Vorname, Beruf, Geburtsjahr, Schulort, Unterrichtsstufe, genaue Adresse, Art und Zahl der besuchten Kurse. Die Anmeldungen sind auf Normalformat (A4) bis 15. Juni 1950 zu richten an den Vizepräsidenten der TK: H. Brandenberger, Myrthenstrasse 4, St. Gallen.

Basel, den 15. April 1950.

Der Präsident der TK.: O. Kätterer.

Kurse

Kurs in Alpenbotanik

Das Geobotanische Forschungsinstitut Rübel in Zürich veranstaltet im Sommer 1950 einen 7. Kurs in Alpenbotanik in Form einer Wanderung durch das Grimselgebiet und das obere Wallis (Saastal, Simplon). Ziel des Kurses: Einführung in das Pflanzenleben unserer Zentralalpen. Dauer des Kurses: 3.—12. August. Wer sich genauer zu orientieren und das Kursprogramm zu erhalten wünscht, wende sich an den Kursleiter, Dr. W. Lüdi, Direktor des Geobot. Forsch. Inst. Rübel, Zürichbergstrasse 38, Zürich 44.

Internationales Lehrertreffen vom 17. bis 27. Juli 1950 auf dem Sonnenberg bei St. Andreasberg im Harz

Zu diesem von der deutschen Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft veranstalteten Treffen werden Lehrer und Lehrerinnen aus der Schweiz, aus Frankreich, England, Dänemark und Holland eingeladen. Schweizer Lehrer und Lehrerinnen, die teilzunehmen wünschen, werden gebeten, sich bei der Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich, Postfach 35, zu melden. Zusammenkunft in Braunschweig am 17. Juli gegen Abend. Ab Braunschweig ist der Aufenthalt kostenlos.

Es sollen Vorträge über verschiedene Gebiete der Pädagogik, über Volksbildungs- und Hochschularbeit und über allgemeine menschliche Fragen, die in der gegenwärtigen Zeit von besonderem Interesse sind, gehalten werden. Zur Diskussion und zu möglichst zwanglosen Gruppen- und Einzelgesprächen soll ausreichend Zeit bleiben. Einige der Schweizer Teilnehmer sollten sich zu Vorträgen bereit erklären. *

Sommerkurse

Universität Fryburg: Verschiedenartige Kurse finden statt vom 17. Juli bis 19. August 1950.

Lehrerkurs für Nüchternheitsunterricht in Montreux

Der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen führt am Samstag, den 10. Juni in Verbindung mit seiner Jahres- und Delegiertenversammlung im Gemeinderatssaal zu Montreux einen Lehrerkurs für Fragen des alkoholgegnerschaftlichen Unterrichtes durch. Als Referenten wirken mit: Prof. H. Thélin, von der medizinischen Fakultät der Universität Lausanne, Redaktor J. Odermatt, Lausanne, und Lehrer Ed. Cachemaille, Renens. Die Vorträge werden deutsch und französisch gehalten. Im Vordergrund stehen die *Verkehrserziehung* und die *Aufklärung der Schulentlassenen*. Das Programm des Kurses, für den kein Eintritt verlangt wird, ist erhältlich bei Georges Flück, Lehrer, in Prilly (Lausanne), und bei M. Javet, alt Sek.-Lehrer in Obersteckholz (Bern).

19. Rigiblicktagung

Sonntag, den 21. Mai 1950 im Kurhaus «Rigiblick» in Zürich, Beginn 10 Uhr. (Die Rigiblicktagung ist das jährliche Treffen von Männern und Frauen, die sich für eine alkoholfreie Früchteverwertung interessieren.) 1. Massnahmen des Bundes zur Förderung der alkoholfreien Traubenverwertung. 2. Heutiger Stand der Herstellung alkoholfreier Natursäfte. 3. Kirschenverwertung. 4. Vom Kampf gegen Coca-Cola. Nach jedem Vortrag findet eine Diskussion statt. Auskunft erteilt: Bureau des Nationalen Verbandes gegen den Schnaps, Heimatmuseum, Aarau. Telefon (064) 2 29 48. Dr. Ad. Hartmann, Aarau. Mit der Rigiblicktagung ist eine *Ausstellung* von Objekten für die Süssmost- und Traubensaftherstellung verbunden.

Kleine Mitteilungen

Ein tüchtiger *Bündnerlehrer* mit 20jähriger Praxis sucht für die Zeit bis zum Anfang Oktober geeignete kurz- oder langfristige Beschäftigung. Die Adresse vermittelt die Redaktion der SLZ (Postfach Zürich 35).

Ausblick der Redaktion

Für die kommenden Wochen sind folgende Sondernummern in Vorbereitung: Der Gruppenunterricht / Klassen und Klassenunterricht / Der Kanton Glarus / Hinweise auf Schulmaterial / Die Landkarte und ihre Auswertung.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 28 08 95
Schweiz. Lehrerrückversicherungskasse Telefon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Studien- und Ferienreisen ins Ausland

Lehrerorganisationen, Kollegen und Kolleginnen, die für kleinere oder grössere Gruppen Reisen ins Ausland zu organisieren gedenken, sind gebeten, sich an die Geschäftsleiterin der Stiftung der Kur- und Wanderstationen, Frau Clara Müller-Walt, Au / St. Gallen, zu wenden, die ihnen hierüber eine nützliche Mitteilung machen kann.

Die Geschäftsleitung
der Kur- und Wanderstationen.

Ein Legat

Frau Amalie Aenishänslin, Basel, hat in ihrem Testament in hochherziger Weise die Schweizerische Lehrerwaisenstiftung bedacht. Aus ihrem Nachlass werden der Stiftung Fr. 6767.— überwiesen. Wir danken für diese grosse Zuwendung herzlich und betrachten sie als Beweis dafür, dass unsere Stiftung durch ihr stilles, aber segensreiches Wirken bei manchen Menschen Anerkennung und Liebe gefunden hat.

Die Präsidenten des SLV
und der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung.

Mitteilung der Schriftleitung

Redaktor Dr. Willi Vogt beklagt den Hinschied seines Vaters, des früheren Lehrers *Albert Vogt* in Zürich, der am 9. Mai im hohen Alter von 80 Jahren verschieden ist. Dem lieben Kollegen sei auch an dieser Stelle der Ausdruck herzlichen Beileids vermittelt in der Annahme, dass dies auch im Namen der Leserschaft der SLZ ausgesprochen werden dürfe.

M. Simmen.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telefon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Schulfunk

Dienstag, 16. Mai: Benjamin Britten: Variationen über ein Thema von Purcell. Ursprünglich hatte der hochbetagte Musiker Britten diese Variationen für den englischen Schulfunk komponiert, um den Hörern die Instrumente des Orchesters einzeln vorzuführen. Andres Briner, Zürich, wird sie für unsere Schulfunkhörer darbieten und erläutern.

Freitag, 19. Mai: Kochsalz. Wiederholung einer Hörfolge über die Kochsalzgewinnung in der Saline Schweizerhalle von Ernst Grauwiler, Liestal. Die Hörfolge schildert nicht nur die ganze Kochsalzgewinnung, sondern gibt auch noch ein packendes Bild von der Geschichte des Salzhandels und der Entdeckung des Salzlagers am Rhein.

Kleine Mitteilungen

Briefwechsel mit Lehrerinnen in den USA

Zwei Kolleginnen aus dem Staate Pennsylvania möchten gerne mit ihren Klassen die Schweiz besonders eingehend behandeln und suchen deshalb mit schweizerischen Lehrerinnen und eventuell auch deren Klassen in Briefwechsel zu treten. In den amerikanischen Schulen wird mit Begeisterung nach den Zielen der Unesco nach Wegen gesucht, um schon im Kinde das Verständnis für andere Menschen und Völker zu wecken, und aus diesen Bestrebungen heraus suchen wohl die Lehrerinnen aus den USA mit uns in Kontakt zu kommen. Wir bitten Kolleginnen, die im gleichen Sinne wirken und die bereit wären, einen Briefwechsel einzuleiten um ihre Adresse.

Das Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins,
Postfach Zürich 35.

Ferienaustausch

Mr. Thomas L. Chatham, Treetops, 39 Magdalen Road St. Leonards-on-Sea (Hastings) Sussex, England, möchte mit einem Schweizer Kollegen wegen eines Ferienaustausches während der Sommerferien in Fühlung treten.

Schulwandkarten

Westermanns Lehrmittel für Schulen

Von Westermanns Schulwandkarten (Diercke), sind nun wieder lieferbar (Ausgabe Februar 1950): Europa, Afrika, Asien, Nordamerika, Südamerika, Australien, Bodengestalt der Erde, Mitteleuropa, Nordseeländer, Mittelmeerländer, Frankreich, Niederlande, Belgien, Luxemburg, Westliche Halbkugel, phys., Palästina, Biblische Länder usw. — Georg Westermann, Verlag, Braunschweig. Vertretung für die Schweiz: Lehrmittel A.-G., Basel, Grenzacherstrasse 110.

Bücherschau

Robert Saitschick: Bismarck und das Schicksal des deutschen Volkes. Zur Psychologie und Geschichte der deutschen Frage. Verlag Ernst Reinhardt AG., Basel.

M. Loosli: Physik und Fahrrad. Verlag Francke, Bern. Fr. 2.25.

J. P. Arend: Die Geschichte der Erkenntnis. Thomas Verlag, Zürich. Fr. 16.80.

Ernst Wilmanns: Geschichtsunterricht. Verlag Ernst Klett, Stuttgart. DM 6.80.

Theodor Litt: Mensch und Welt, Grundlinien einer Philosophie des Geistes. Ernst Reinhardt Verlag, München-Basel. Fr. 16.—.

Paul Brunton: Entdecke dich selbst. Rascher-Verlag, Zürich. Fr. 17.50.

J. Nehru: Indiens Weg zur Freiheit. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Rotzler und Weber: Französisch für Kaufleute. 2. Auflage. Verlag Schwabe & Co., Basel. Fr. 7.50.

Philip Lersch: Der Mensch in der Gegenwart. Ernst Reinhardt Verlag, München-Basel. Fr. 5.—.

Johannes Hessen: Lehrbuch der Philosophie. 2 Bände. Ernst Reinhardt Verlag, München-Basel. Fr. 13.—.

S. Ramakrishna: Worte des Meisters. Rascher-Verlag, Zürich. Fr. 6.80.

100 Jahre Schweizerische Eisenbahn. Verlag Fretz & Wasmuth, Zürich.

L. Hoyack: Die Botschaft von Inayat Khan. Verlag Bollmann, Zürich. Fr. 9.—.

W. M. Treichlinger: Die Grossen und die Kleinen. Pan-Verlag, Zürich.

Festschrift zur Einweihung der neuen Aarebrücke in Aarau. Verlag Sauerländer, Aarau. Fr. 6.—.

Walter Wiora: Zur Frühgeschichte der Musik in den Alpenländern. Schriften der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Band 32.

Andrea Pozzy de Besta: Der Gott auf dem Zementsockel, Roman. Aehren-Verlag, Affoltern a. A.

Henri Mangin: Wie die Hand, so der Mensch (Versuch einer Charakterologie auf Grund erkenntnismässiger und wissenschaftlicher Erforschung von Linien und Formen der Hand). Rascher-Verlag, Zürich. Fr. 16.—.

Graphologia, II (Beiheft zur Schweiz. Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendung Nr. 18. Verlag Hans Huber, Bern Fr. 6.80.

Dr. Gabriel Plattner: Psychotechnische Lehrmethode (für Berufslehre, Anlehre, Schulung, Umschulung). Rascher-Verlag, Zürich.

Satzzeichen-Revue. Wegleitung in unterhaltender Form für die richtige Anwendung der Satzzeichen. 2. Auflage. Im Eigenverlag vom Verfasser: Gustav Hartmann, Korrektor, Goldbrunnenstrasse 129, Zürich 55. Preis Fr. 1.20. Postscheckrechnung VIII 22460.

André Beerli: Unbekannte Schweiz. 42 Reisevorschläge in die Zentralschweiz. Verlag: Touring-Club der Schweiz.

Jan Romein: Die Biographie (Einführung in ihre Geschichte und Problematik). Francke-Verlag, Bern (Sammlung Dalp Nr. 59). Leinen. 196 S.

Primarlehrer

mit schwyzerischem Patent, langjähriger Erfahrung an allen Schulstufen, auch Französisch-, Italienisch- und Englischunterricht, sucht für längere Zeit Stellvertretung. - Schriftliche Offerten unter SL 157 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Bündner Primarlehrer

mit zehnjähriger Praxis auf Unter-, Mittel- und Oberstufe, sucht Sommerbeschäftigung vom 1. Mai bis Ende September 1950. Offerten an Lehrer Arthur Nay, Trun (GR). 156

Die Ferienkoloniekommision Winterthur sucht für die Sommerferien vom 10. Juli — 29. Juli 1950 noch einige 152

Kolonieleiter

Lehrer, (Lehrerehepaare), die Freude an einer solchen Arbeit haben, sind gebeten, sich umgehend bei J. Höner, Schlosstalstr. 7, Töss-Winterthur, zu melden. Telefon (052) 231 88.

Zu vermieten Ferienheim für 151

Ferienkolonie

in Schönengrund (App. A.-Rh.), 40 Betten, Schwimmbad, grosser Spielplatz, elektr. Küche. Das Heim ist noch für den ganzen Sommer frei, ausgenommen 15. Juli bis 5. August. Anfragen an Evang. Pfarramt Wil (St. Gallen).

Wyherhaus Klosters-Dorf

Eigentum der Sekundarschule Dietikon

Haus noch frei für Klassenlager, 40 Betten

Auskunft erteilt die Verwaltung: H. Tanner, Steinstrasse 5, Dietikon. Telefon (051) 91 82 68 153

Wir vermieten 154

Ferienwohnungen und Villen

in allen Preislagen, an der italienischen Riviera

Reisebüro Intertours, Zürich

Apollohaus, Stauffacherstrasse 41 Tel. 23 18 89

(OFA 7887 Z)

Die Zürcherische Pestalozzistiftung in Schlieren sucht für die Zeit vom 20. Juli bis zu den Herbstferien einen 155

Vikar

an die Unterstufe ihrer Heimschule. Günstige Gelegenheit für dienstfreie Bündnerlehrer oder evtl. weiterstudierende Primarlehrer. Anfragen oder Anmeldungen an die Heimleitung.

Gesucht per 1. Juni 1950

147

externer Handelslehrer mit Englisch

von Handelsschule der Ostschweiz. - Offerten unter Chiffre A 8230 Ch an Publicitas Chur.

Alpines Knabeninstitut «BRINER» Flims-Waldhaus sucht

Sekundarlehrer mathem.-naturw. Richtung

Eintritt Mitte Oktober 1950.

150

Primarlehrer Stellvertreter (5. und 6. Klasse)

vom 7. August bis 7. Oktober 1950.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind an die Leitung zu richten. P 8262 Ch

In 2., etwas erweiterter Auflage erschienen:

UN PEU DE FRANÇAIS POUR TOUS

Einführung in die französische Umgangssprache

Elementarbuch für den Klassenunterricht nach der direkten Methode an deutschschweizerischen Schulen aller Art.

Ermöglicht durch Vermeidung alles Überflüssigen der Schul- und Schriftsprache und Beschränkung auf die gesprochene lebendige Umgangssprache und auf die gebräuchlichste Grammatik eine rasche Einführung in den praktischen Sprachgebrauch. — Bei direktem Bezug vom Verfasser (Selbstverlag) Fr. 5.50

Prof. Dr. E. Fromageat, Winterthur-Seen



TAMÉ

bedeutet Erfolg!
bedeutet Garantie!

Diese besteht in der Möglichkeit, wenn notwendig, die Kurse gratis zu verlängern bis zum erfolgreichen Diplomabschluss. Direkt- und Fernunterricht.

Ecoles TAMÉ, Luzern, Neuchâtel, Sion, Fribourg, Bellinzona, Zürich, Limmatquai 30, und St. Gallen



Schule Dr. A. Held

STAATL. KONZESSIONIERT

Primar-, Sekundarschule, Untergymnasium

Zürich, Neumünsterallee 1/1., Tel. 32 64 60

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
E. T. H.

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch Frau G. M. Burgunder, a. Lehrerin, Postfach 17, Langenthal. OFA 6544 B

Auf Wunsch bin ich auch auswärts zu treffen.

la Konzertvioline

H. Fontana, Reigoldswil

SA 2832 X 149

DARLEHEN

ohne Bürgen

Rasch und einfach, seriöse Bedingungen, absolute Diskretion, bei der altbewährten Vertrauensfirma

Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 Z

Vierzigerin, in leitender Position tätig, mit eigenem, gediegenem Heim und schönem Vermögen, wünscht sich zu verheiraten und sucht den geeigneten

Ehegefährten

kennen zu lernen. 148
Off. mit Bild erwünscht unter Chiffre OFA 7904 B an Orell Füssli-Annoncen, Bern.



Fixatif
wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN

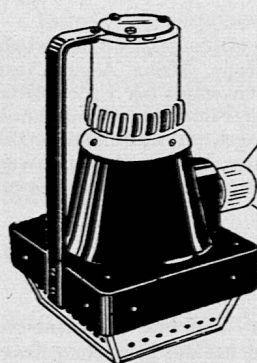
Zum Schulunterricht die Sopran-C-Blockflöte „Pelikan“

inkl. Wischer, Griffabelle und wasserdichtem Stofffutteral Fr. 13.50 + Wust
Vom Verein zur Förderung der Jugend-Sing- und Spielkreise Zürich empfohlen

Zu beziehen durch den Musikalienhandel sowie

MUSIKVERLAG z. PELIKAN ZÜRICH

Bellerivestrasse 22 Telefon 32 57 90



COBIWE das ideale Episkop für Schulen

Keine teuren Diapositive!

Jedes Bild, ob schwarz oder farbig, lose oder aus Büchern, wird prächtig hell wiedergegeben mit ca. 5- bis 20facher Vergrößerung. (P 8218 Ch.)

Verlangen Sie bitte Prospekt vom Fabrikanten:

Carl Conrad, Chur

Opt. Präz. Mechan. Werkstätte
Bahnhofstrasse 8

Wir alle schreiben auf der

BISCHOF
WANDTADEL
Säntis

mit den einzigen
Vorzügen!



Verlangen Sie Offerten u. Prospekte
vom Spezialgeschäft für Schulmöbel

J.A. BISCHOF, ALTSTÄTTEN, St.G.



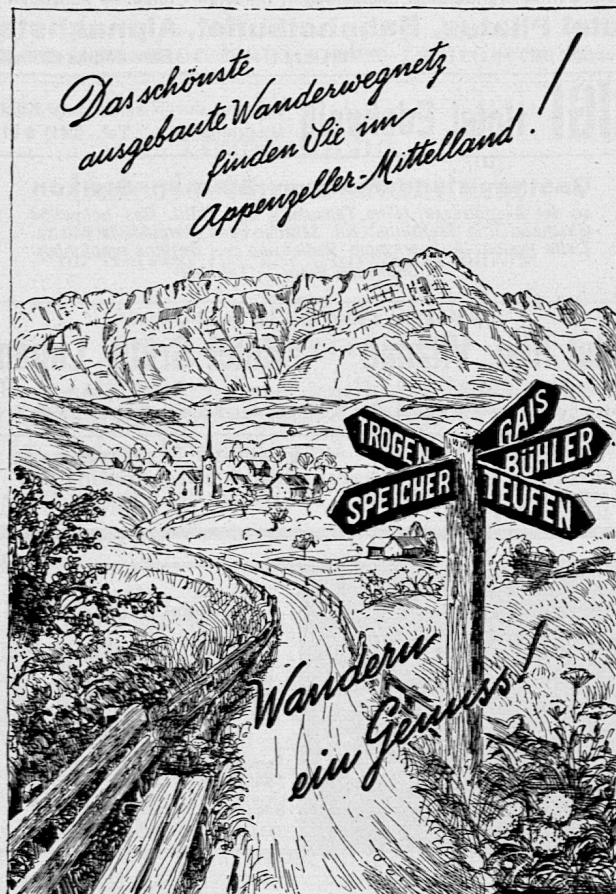
Hier finden Sie ...

DIE GUTEN HOTELS, PENSIONEN UND RESTAURANTS

APPENZEL

Appenzell

Gasthof und Metzgerei zur «**KRONE**»
Für Schulen und Vereine bestens empfohlen.
Telephon 071 / 8 73 21 Familie Fuchs



P 3325 G

Verbinden Sie Ihren Ausflug ins Appenzellerland mit einem Besuche des **Pestalozzi-Kinderdorfes Trogen**

ST. GALLEN

Hotel St. Gallerhof Bad Ragaz

Direkter Seitenzugang zu den Thermalbädern im Dorf, 30 Schritte Distanz. Pension von Fr. 13.50 bis Fr. 18.—. Mai-Oktober.
Prospekte durch Familie Galliker, Telephon 085 / 8 14 14

Vättis

ob Ragaz, Taminatal 951 m ü. M.
der ideale Weekend- und Sommerferienplatz

Hotel LERCHE

das gediegene Familienhotel
Zimmer zum Teil mit fl. Kalt- und Warmwasser. Pension Fr. 11.— bis Fr. 13.50, Weekend-Arrangement. Inh. **A. Sutter** (früher Hotel Wartenstein). Telephon (085) 8 61 02. (P 726-1 Ch)

Kurhaus und Bad **WANGS**

(St.-Galler Oberland). Heilung und Verjüngung durch frische Alpenkräuterkuren! Neuzeitlich umgebaut. — Prospekt 17 und Auskünfte durch **M. Freuler**, Telephon (085) 8 01 11

Schulreise 1950!

Warum nicht wieder einmal **Bad Pfäfers** am Eingang zur berühmten **Taminaschlucht** mit ihrem dampfenden Heilquell?

Ein Reiseziel, das die Jugend immer wieder begeistert! Wie köstlich mundet ein wahrhaftiges Mittagessen oder ein Zvieri-Kaffee in unseren weiten, kühlen Hallen!

Anfragen an die
Direktion des Kurhauses Bad Pfäfers Tel. (085) 8 12 60

SCHAFFHAUSEN

Direkt am Rheinfall
gut und preiswert
im Rest. Schloss Laufen

Essen!

Tel. Schaffh. 053 / 5 22 96

AARGAU

VERENAHOF und OCHSEN • BADEN

Die traditionellen Kur- und Bade-Hotels, Sämtl. Kurmittel im Hause

Besitzer: **F. X. MARKWALDER**

TELEPHON 056 / 2 52 51

Laufenburg am Rhein Hotel „Bahnhof“

empfiehl sich für Schulen u. Vereine. **C. Bohrer-Hürlimann**. Tel. 064 / 7 32 22

SOLOTHURN

Holderbank (Sol.) Gasthof z. Forelle

Grosser Parkplatz und Spielwiese
Höflich empfiehlt sich **Fam. Bähler-Bader**. Tel. (062) 7 61 46

GLARUS

Schilt – Fronalp

das ideale Gebiet für Schulen

Berggasthaus Fronalpstock

ob Mollis (Gl.), 1340 m ü. M.
Telephon 4 40 22
Betten und Matratzenlager. Verlangen Sie Spezialprospekt. (Zum Zvieri in die **Konditorei Ammann, Mollis**, gleicher Besitzer.) (P 5520 Gl.)

Linthal (Gl.) Tierfehd Hotel Tödi

Schöner Ausflugspunkt und Ausgang ins Tödigebiet. — Autozufahrt
Tel. 058 / 7 25 89 (P 900-30 Gl.) **Peter Schiesser**

Mühlehorn am Walensee

P 900-21 Gl

Bei Schulausflügen in das Gebiet Kerenzerberg, Fronalp, Schilt, Murgseen empfiehlt sich für gut bürgerliche Verpflegung das → **Gasthaus Mühle, Mühlehorn**, Tel. 058 / 4 33 78 Ruhiger Ferien- und Erholungsort

SCHWYZ

ARTH-GOLDAU Hotel Steiner-Bahnhofhotel
 Telefon 617 49 3 Min. von Naturtiefpark Gartenwirtschaft Metzgerei
 empfiehlt speziell Mittagessen und Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert
 und billig. OFA 6065 LZ

Auf Ihrem Schulausflug auf die Rigi und Hohle Gasse **Holt in**
Immensee Hotel Eiche-Post
 Grosse Terrassen und Lokalitäten — la Verpflegung — Mässige Preise
 O. Seeholzer-Sidler, Tel. 6 12 38

ZUG

SCHULREISEN

nach dem althistorischen Städtchen

ZUG

am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig! Prospekte durch
 das Offizielle Verkehrsbüro Zug. Telephone (042) 4 00 78 und 4 02 95.

— Mit einem Ausflug von Zug nach dem —

Zugerberg

und von hier durch Wald und über Feld an den

Ägerisee

nach den Luftkurorten und Kinderparadiesen

Unterägeri und Oberägeri

oder aus der Zürichseeregion via SOB nach

Gottschalkenberg, Menzingen

oder

Morgartendenkmal-Ägerisee

kann der Besuch der bekannten, wundervollen Tropfsteinhöhlen

Höllgrotten bei Baar

verbunden werden; beliebter Schulausflug (Haltestelle

Tobelbrücke ESZ)

OFA 6040 LZ

VIERWALDSTÄTTERSEE

BRUNNEN Hotel Bellevue
 mit seiner grossen Garten-Terrasse direkt am See, empfiehlt sich
 für Verpflegung von Schulen und Vereinen. Tel. 218.

Brunnen Café Hürlimann, alkoholfr. Restaurant
 Bahnhofstrasse, je 3 Min. von Bahnhof SBB und Schiffstation. Für Schulen be-
 kannt, gut und vorteilhaft. Grosser Restaurationsgarten. Telefon 164.

Brunnen Hotel Rigi F. Sigrist Tel. 49
 Grosses Garten-Restaurant. 3 Minuten vom See. Spiel- und Liege-
 wiese. Rasche und soignée Bedienung. Ideal für Ferien. Pension
 ab Fr. 14.— bis 16.—. Prospekte.

BRUNNEN Hotel Rütli
 Das altbekannte Haus für Schulen und Vereine. Mässige Preise.
 Eigene Bäckerei — Konditorei. Besitzer: J. Lang. Tel. 244.

Bei jeder Witterung im Freien! (318)
Restaurant FLORAGARTEN LUZERN
 mit verschiebbarem Glasdach, beim Bahnhof. Konzerte. Prima
 Küche. Für Schulen und Vereine Spezialabkommen. Tel. (041) 2 41 01

Alkoholfreies Hotel und Restaurant du Théâtre
Luzern

(vorm. Walhalla) Theaterstrasse 12 Telefon 041 / 2 08 96
 Altbekannt für Essen und Zöbig auf Schulreisen P 7113 LZ

Schynige-Platte-Kulm

Elektr. Bergbahn. Für Schulen reduzierte Taxen.

Das **Kulm-Hotel** ist bestens eingerichtet für Schulen und Gesellschaften. Massenlager. Mässige Preise.

Auskunft: Hotel Schynige-Platte, Tel. 200 oder Interlaken Direktion B. O. B., Tel. 137.

Schulreise in die Zentralschweiz

dann im

KUNSTHAUS RESTAURANT LUZERN

essen

Schön gelegen, zwischen Bahnhof und Schifflande. Gut
 eingerichtet. Diverse Säle, mit Platz bis zu 1000 Personen.

Verlangen Sie Spezialofferten für Schulen.

Telephon Luzern (041) 2 40 23

Berghaus Klimsenhorn Pilatus

Ideale Schülerwanderung. Massenlager, mässige Preise. — Anfragen an

Hotel Pilatus, Bahnhofbuffet, Alpnachstad

Telephon 710 04 (P 7101 LZ) Fam. Müller-Britschgi

RIGI Hotel Edelweiß bekannt durch seine gute Küche.
 Massenlager. Tel. (041) 6 01 33

Gasthaus und Pension Sternen Sisikon

an der Axenstrasse. Nähe Telsplatte und Rütli. Das heimelige
 Gasthaus und Treffpunkt für Schulen und Vereine. la Küche.
 Zivile Preise. Aufmerksame Bedienung — Bestens empfohlen.

E. Baumeler, Propr. Tel. 104

Ihr Ausflug a/Rigi und in Tessin, dann

Hotel Rigi, Vitznau Hotel Grütli, Lugano

Tel. 6 00 61

Tel. 2 15 64

Beides bestgeeignete Häuser für Schulen, Ausflüge u. Ferien. Alois Herger

WEGGIS

Hotel Felsberg

direkt am See, mit gedecktem Rest.-Garten. Seebad. Pau-
 schal Fr. 96.— bis Fr. 126.— pro Woche. Bes.: Beutler-Har-
 tisch. Tel. 7 30 36.



Hotel Paradis

WEGGIS

„Der nahe Süden“

Pension ab Fr. 13.50 pro Tag.
 Pauschal ab Fr. 108.— pro Woche.

Besitzer H. Huber, Tel. (041) 7 32 31

BERN

Eggishorn

Riederalp

Die traditionellen und beliebten Ausflugsziele für
 Schulen — **Eggishorn, Aletschgletscher, Mär-
 jelsee, Aletschwald** — Geeignet auch für
 Ferienaufenthalte Familie Emil Cathrein

2000 m ü. M. Der Aussichtsberg des Berner Oberlandes mit
 seinen Spaziergängen und alpinem, botanischem Garten. Aus-
 gangspunkt der Höhenwanderung auf das Faulhorn.

BRIENZER ROTHORN

2349 m ü. Meer
zwischen Interlaken u. Meiringen (Brünig, Grimsel, Susten)
Zahnradbahn, Kulm-Hotel und Höhenweg Rothorn-Brünig
Das interessante und beliebte Ausflugsziel

Schulen und Vereine geniessen Spezialpreise bei der Bahn und im Hotel

SA 8314 B

Restaurant Tea-Room Aareschlucht b. Meiringen

Spezialpreise für Schulen. - Für schweiz. Primar- und Sekundarschulen freier Eintritt zur Aareschlucht.
Mit höflicher Empfehlung Hs. Moor. Telefon 24.

Beatenberg Hotel Edelweiss

Das komfortable und beliebte Kleinhotel für Schulen - Ferien.
Pension Fr. 12.—, Prospekte.
Höflich empfiehlt sich: Fam. Friedemann-v. Känel. Tel. 3 02 24.

INTERLAKEN Hotel-Restaurant ADLER

Zentrale Lage, grosse Räumlichkeiten für Schulen und Gesellschaften, gute Verpflegung, mässige Preise. Prospekte durch: Familie Kallen-Hebeisen. Telefon 322

INTERLAKEN Hotel Pension Blaues Kreuz Tel. 463

3 Min. vom West-Bahnhof und Schiff. Freundliche Zimmer. Kleiner Saal für Schulen. **Eigene Patisserie.** Mässige Preise. Fam. Müller-Schlatter

Meiringen und das Haslital

für Schulausflüge unbegrenzte Möglichkeiten

Jochpass, Sustenpass, Grimsel, Grosse Scheidegg, Brünig, Aareschlucht, Gletscherschlucht, Rosenlaui, Reichenbachfälle, Kirchnausgrabungen in Meiringen. Ueberall gute Unterkunftsmöglichkeiten. Vogelschaukarte gratis durch Verkehrsbüro Meiringen, Telefon 157.

Kleine Scheidegg

Neu eingerichtetes heizbares Massenzimmer, ideal für Schulen. Preiswürdige und gute Verpflegung. Touristenzimmer

Restaurant Grindelwaldblick

P. Renevey-Kaufmann Tel. 036 / 3 43 74

OFA 514 B

FREIBURG

Murten Hotel Enge

Besitzer: E. Bongni, Küchenchef
Tel. 7 22 69. Das Haus für Schulen und Gesellschaften.

Grosse, Räume, grosser Garten. Mässige Preise



Besuchen Sie
das malerische Städtchen

Murten

Strandbäder

(P 248-1 F)

MURTEN • HOTEL SCHIFF

Direkt am See; grosser, schattiger Restaurationsgarten und Räumlichkeiten für Schulen und Gesellschaften. Parkplatz.

Besitzer: Familie Lehmann-Etter. Tel. 7 26 44.

VAUD

MONTREUX

HOTEL TERMINUS • BUFFET DE LA GARE

Cuisine soignée, cave choisie, Belle Terrasse, Arrangements pour Ecoles
Téléphone 6 25 63 (P 03-M-12 L) J. DECROUX, dir.

WALLIS

Hotel Gebäudemalp, 1400 m Visperterminen

Gute Küche und Weine, Pension ab Fr. 9.50, offen bis Ende September.
Prächtige Spaziergänge in Weiden, Arven- u. Lärchenwäldern. 30 Min. mit Postcar ab Visp. Mit bester Empfehlung Fam. Meier-Stäubli. Tel. 7 21 68

TESSIN

• Sonnige Frühlingstage im TESSIN

Kennen Sie das romantische Bergdörfchen **Novaggio** im Herzen des Malcantone? Verlangen Sie heute noch den Prospekt unseres Hauses. Schöne, sonnige Zimmer, grosser Garten, la Verpflegung.
Hotel Berna e Posta, Novaggio Tel. 3 63 49 Fam. Bertoli-Friedli

Eine abwechslungs- und lehrreiche Schulreise

dann nach PIORA-Ritomsee (Tessin) und als Ziel das bestempfohlene
HOTEL PIORA in prachtvoller Lage. 1850 m ü. M. Vorzügliche Bedienung bei speziellen Preisen. Telephone 094 / 9 23 01

Sorengo bei Lugano Ristorante „Grotto del Renzo“

Grosser schattiger Garten am Muzzanensee. Ausgezeichnete Küche für Schulen, Gesellschaften und Vereine.

Höflich empfiehlt sich Benno Oechslin, Chef de cuisine.

GRAUBÜNDEN

Schulreise ins Tessin



dann über den schönen und interessanten San Bernardino-Pass. Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften verlangen vom **Hotel Ravizza, San Bernardino-Dorf.** Erstklassiger Sommerkurort. Tel. 092 / 2 26 07

Schulreisen • Vereinsausflüge • Wanderwochen

ins Parsenngebiet mit den herrlichen Aussichtsbergen Mattlishorn und Weissfluh, auf Fusswegen leicht zu besteigen, auch günstig für den Besuch der Kurorte Davos und Arosa!

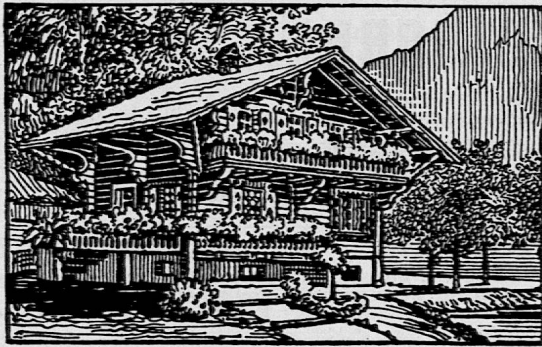
Unterkunft auf Matratzenlager im Skihaus Casanna, Fondei. Nachtessen, Übernachten und Frühstück von Fr. 4.80 bis Fr. 6.50. Für Wanderungen Standquartier: Tages-Pensions-Pauschalpreis von Fr. 5.50 bis Fr. 7.—. (Primarschul- bis Hochschulalter der Schüler.) Auch Selbstverpflegung möglich.

Benützen Sie den Bergfrühling mit der überreichen Alpenflora für Ihre Reise! (Ende Mai und Juni.)

Bestbekanntes Haus für gute und reichliche Verpflegung, schöne Lage, 1½—2 Stunden ob Bahnstation Langwies. Verlangen Sie Prospekte und Offerte für Ihre Reise- und Ausflugspläne von uns oder für Studienexkursionen.

Mit höflicher Empfehlung

Familie Alb. Hafen, Berggasthaus Casanna, Fondei bei Langwies (Parsenngebiet).

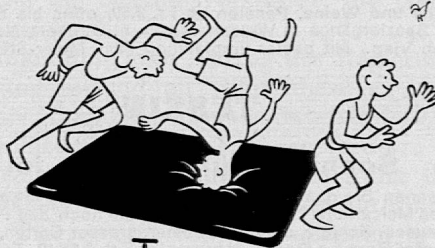


Kurze Bauzeit, gesundes Wohnen, hohe Lebensdauer
bietet ein durch die Spezialfirma erstellter Holzbau

Interessenten wenden sich an:

RIKART

Telephon 73184 **Belp-Bern** Gegründet 1923



Turnmatten

Cocos	100 x 150 cm	80.—
	Zuschlag pro Lederhenke!	5.—
Leder	1a Rindleder, gefüllt, mit vier Lederhenkeln	
	100 x 150 cm	288.—
	105 x 165 cm	320.—
	110 x 180 cm	390.—
		+ Wust

Gummi Bitte verlangen Sie Offerten



Versand in der
ganzen Schweiz

REISE mit dem

GRIFF

FAHRPLAN

Einfach und bequem im Gebrauch

Fr. 1.70 (inkl. Wust.)

Erhältlich an Bahnschaltern,
Kiosken und in Papeterien

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich



Hatt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken

Speziallinten. Tusche. Klebstoffe PIC &
GIGANTOS. Fixativ wasserhell. Radier-
wasser. VERULIN, flüssige Wasserfarbe.
In Aquarellpinsel VERUL. WATTEAU Farb-
kasten. In Solinger Stahlscheren. usw.



Neuzeitliche Schulmöbel



- solid
- bequem
- formschön
- zweck-
mässig

Basler Eisenmöbelfabrik A.-G., Sissach

vorm. Th. Breunlin & Co.

Telephon (061) 7 44 61

Clichés
in jeder Technik
SCHWITTER AG
Basel / Zürich

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Kantonalen Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

12. Mai 1950 • Erscheint monatlich ein- bis zweimal • 44. Jahrgang • Nummer 8/9

Inhalt: Einladung zur ordentlichen Delegiertenversammlung — Zürich. Kant. Lehrerverein: Jahresbericht 1949 (Fortsetzung und Schluss) — Zur Rechnung 1949 — Zum Voranschlag 1950 — Protokoll der Delegiertenversammlung des ZKLV — Berichterstattung — Sitzungsberichte des Kantonalvorstandes — Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform: 58. Jahresbericht für das Jahr 1949

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein

Ordentliche Delegiertenversammlung

Samstag, den 3. Juni 1950, 14.30 Uhr,
im Hörsaal 101 der Universität Zürich

Geschäfte:

1. Protokolle der ausserordentlichen Delegiertenversammlungen vom 3. Dezember 1949 («Päd. Beob.» Nr. 3, 4 und 5/1950) und vom 14. Januar 1950 («Päd. Beob.» Nr. 8/1950);
2. Namensaufruf;
3. Mitteilungen;
4. Entgegennahme des Jahresberichtes pro 1949 («Päd. Beob.» Nr. 4, 5, 6, 7 und 8);
5. Abnahme der Jahresrechnung 1949 («Päd. Beob.» Nr. 8);
6. Voranschlag für das Jahr 1950 und Festsetzung des Jahresbeitrages («Päd. Beob.» Nr. 8);
7. Wahlen für die Amtsdauer 1950—1954:
 - a) Wahl des Kantonalvorstandes;
 - b) Wahl des Präsidenten;
 - c) Wahl der Rechnungsrevisoren;
 - d) Wahl der Delegierten in den Schweizerischen Lehrerverein;
 - e) Wahl der Delegierten in den Kantonal-Zürcherischen Verband der Festbesoldeten;
8. Stellungnahme zum Gesetz über die Volksschule (Vorlage nach der 1. Lesung des Kantonsrates);
9. Allfälliges.

Zürich, den 27. April 1950.

Für den Vorstand des ZKLV:
Der Präsident: *J. Baur.*
Der Aktuar: *J. Haab.*

Gemäss § 31 der Statuten hat jedes Mitglied des ZKLV in der Delegiertenversammlung beratende Stimme. — Die Delegierten ersuchen wir um vollzähliges Erscheinen, und bitten diejenigen, die an der Teilnahme verhindert sind, für Stellvertretung zu sorgen.

Bemerkungen zu den Traktanden:

Traktandum 6:

Der Kantonalvorstand beantragt Beibehaltung des Jahresbeitrages von Fr. 10.—.

Traktandum 7:

- a) J. Haab, Zürich, tritt aus dem Kantonalvorstand zurück. Für eine neue Amtsdauer stellen sich zur

Verfügung: J. Binder, H. Küng, L. Greuter-Haab, E. Ernst, J. Baur und W. Seyfert.

- c) Von den bisherigen Rechnungsrevisoren E. Jucker, P. Bindschedler und E. Brugger tritt E. Brugger, Gossau, zurück.
- d) Der ZKLV hat als Sektion des SLV Anrecht auf 26 Delegierte, den Präsidenten des ZKLV, der von Amtes wegen Delegierter in den SLV ist, inbegriffen.

Von den bisherigen Delegierten haben ihren Rücktritt erklärt:

Sektion Zürich: Dr. M. Hartmann, Primarlehrer, Zürich, und F. Kübler, alt Sekundarlehrer, Zürich.

Sektion Affoltern a. A.: P. Huber, Sekundarlehrer, Affoltern a. A.

Sektion Horgen: F. Forster, Primarlehrer, Horgen (jetzt Lehrer an der Berufsschule des Kaufmännischen Vereins Horgen).

Sektion Winterthur: A. Graf, Sekundarlehrer, Winterthur.

Für eine neue Amtsdauer stellen sich zur Verfügung:

Blickensdorfer Edwin, Waltalingen, PL; Bossard Jakob, Winterthur, SL; Brunner Heinrich, Winterthur, PL; Brüttsch Hch., Zürich, SL; Frei Hch., Zürich, PL; Greuter Hch., Uster, PL; Greuter-Haab Lina, Uster, PL; Oberholzer Jakob, Stalikon, PL; Kübler Alfred, Grüningen, PL; Küng Hans, Küsnacht, SL; Leber Hermann, Zürich, Gewerbelehrer; Lichti Melanie, Winterthur, PL; Milt Elsa, Zürich, PL; Müller Arnold, Zürich, PL; Pfister Karl, Effretikon, PL; Schmid Werner, Dr., Küsnacht, Prof.; Simmler Hans, Kloten, PL; Wegmann Otto, Meilen, SL; Zollinger Alfred, Thalwil, SL; Zollinger Walter, Weiach, PL; Baur Jakob, Zürich, SL (Sektionspräsident).

- e) Als Delegierte des ZKLV in den Kantonal-Zürcherischen Verband der Festbesoldeten haben ihren Rücktritt erklärt:

Sektion Zürich: Frick Heinrich, Primarlehrer, Zürich; Kübler Fritz, alt Sekundarlehrer, Zürich, und Müller Arnold, Primarlehrer, Zürich.

Sektion Horgen: Schöffenegger Josef, Sekundarlehrer, Thalwil.

Sektion Winterthur: Amberg Eduard, Sekundarlehrer, Winterthur; Meier Heinrich, alt Sekundarlehrer, Winterthur.

Für eine neue Amtsdauer stellen sich zur Verfügung:

Blickenstorfer Edwin, Waltalingen, PL; Büel Paul, Dübendorf, PL; Heller Ernst, Zürich, alt PL; Hess Hans, Zürich, SL; Hirt Walter, Bülach,

PL; Huber Paul, Affoltern a. A., SL; Klaus Ernst, Zürich, PL; Meili Hans, Zürich, PL; Pfister Karl, Effretikon, alt SL; Schellenberg Otto, Küsnacht, SL; Sulzer Albert, Winterthur, PL; Wolf Gottfried, Wald, SL; Zollinger Walter, Weiach, PL; Zweifel Robert, Zürich, SL.

Traktandum Nr. 8:

Schon anfangs März dieses Jahres nahm die Kommission für das Volksschulgesetz des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins *) ihre Arbeit wieder auf und begann mit den Beratungen über die vom Kantonsrat in 1. Lesung bereits verabschiedeten Paragraphen des neuen Volksschulgesetzes.

In wenigen Sitzungen wurden die gemeinsamen Vorschläge und Abänderungsanträge aller Stufen der Volksschule besprochen und ausgearbeitet, so dass schon am 4. Mai, nur 10 Tage nach dem der Kantonsrat die erste Lesung der Vorlage beendet hatte, unsere Kommission ihre gemeinsame Eingabe an den Kantonsrat bereinigen und beschliessen konnte.

An der erweiterten Präsidentenkonferenz vom 13. Mai wird der Kantonalvorstand die Präsidenten und die Vertreter des Pressekomitees der Sektionen des ZKLV sowie Vertreter der Stufenkonferenzen und der Sektion Zürich des Schweizerischen Lehrerinnenvereins über die Gesetzesvorlage und über die Eingabe der Kommission an den Kantonsrat orientieren.

Aufgabe der Delegiertenversammlung vom 3. Juni muss es sein, nach eingehender Orientierung zur heutigen Gesetzesvorlage Stellung zu beziehen.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Jahresbericht 1949

(Fortsetzung und Schluss)

Mitgliederbestand

I. Beitragspflichtige und vorübergehend beitragsfreie Mitglieder:

Sektion	Bestand am 31. Dezember 1948	Bestand am 31. Dezember 1949
Zürich	858	856 + 2
Affoltern	46	47 + 2
Horgen	168	163 + 2
Meilen	119	121 + 2
Hinwil	125	126 + 2
Uster	91	93 + 4
Pfäffikon	66	64 + 2
Winterthur	246	250 + 2
Andelfingen	59	55 + 2
Bülach	86	90 + 3
Dielsdorf	58	50 + 2
Beitragspflicht. Mitglieder	1922	1915 + 25
Vorübergehend beitragsfreie Mitglieder	28	25
Total	1950	1940
II. Pensionierte Mitglieder	461	470
	2411	2410
Pendente Fälle	66	68
III. Mitgliederbestand	2477	2478

Der Pädagogische Beobachter wird an 303 Einzelabonnenten verschickt.

Beziehungen zu andern Organisationen

Konferenz der Personalverbände des staatlichen Personals

Die Konferenz der Personalverbände musste sich im Berichtsjahr vor allem wieder mit den Versicherungsfragen beschäftigen. In der Sitzung vom 25. August wurde der Vorentwurf der Finanzdirektion zur Statutenrevision der Beamtenversicherungskasse und zum Gesetz über die Einordnung der Lehrer, Pfarrer und Kantonspolizisten in die Beamtenversicherungskasse besprochen und ihm grundsätzlich zugestimmt, ohne über einzelne Punkte Beschluss zu fassen, und am 10. September nahm die Konferenz in einer Eingabe an die Finanzdirektion Stellung zu beiden Vorlagen.

Die Konferenz unterbreitete der Finanzdirektion auch den Vorschlag, für 1949 den staatlichen Rentenbezüglern wieder wie 1948 Ergänzungszulagen auszurichten, und die Finanzdirektion legte dann den Räten die entsprechende Vorlage vor, die vom Kantonsrat gutgeheissen wurde.

Schlusswort

Nicht oft seit seinem Bestehen erlebte der Zürcherische Kantonale Lehrerverein so bewegte Zeiten wie im verflossenen Jahr. Kämpfe um Besoldung und Versicherung und aufwühlende Auseinandersetzungen drohten seine Grundfesten zu erschüttern. Gehörig wurde unser Schiff im Sturme gerüttelt und geschüttelt; eine Zeit lang schien es sogar in zwei Teile zu bersten. Wenn die Klippe heil umfahren werden konnte, so war dies nur mit gemeinsamer Anstrengung aller Beteiligten möglich. Zielbewusste, vertrauensvolle und aktive Zusammenarbeit allein werden unser Schiff wieder in ruhigere Wasser führen und ihm einen klaren Kurs geben. *Vollends aber werden wir heute und in aller Zukunft Krisen nur dann überwinden können, wenn der Glaube an unsere gemeinsame, edle Pflicht in uns lebt und glüht und uns zusammenschweisst, allen Gefahren zum Trotz, der Glaube an unsere vornehme Lebensaufgabe, der Glaube an unsere gemeinsame Berufung, unserem demokratischen Staate tüchtige Bürger und der Welt freie, tapfere Menschen erziehen zu müssen.*

In unserer Zusammenarbeit müssen wir immer wieder bestrebt sein, die Lösungen zu suchen, die dem Wohle der Volksschule und möglichst allen Kreisen der Volksschullehrerschaft gerecht werden. Sind Mehrheiten bereit, Minderheiten zu verstehen und zu achten, und sind Minderheiten willens, sich an demokratische Spielregeln zu halten, und tun wir dies alles ohne Hintergedanken, ohne vorgefasste Meinungen und Vorurteile, dann können wir im ZKLV mit Hoffnung und Zuversicht allen noch so schweren Aufgaben entgegenblicken, und ich hoffe, auch unser letztes Mitglied sei von diesem ehrlichen Wollen erfüllt und werde an seinem Platze sich voll für die gemeinsame Sache einsetzen.

Mit Freuden danke ich zum Schluss all den vielen Mitarbeitern, die im Berichtsjahr geholfen haben, den ZKLV über die stürmische See zu steuern. Der Dank gilt vor allem den Mitgliedern des Kantonal-

*) Diese Kommission umfasst 15 Mitglieder und setzt sich zusammen aus dem Synodalvorstand, dem Kantonalvorstand und je einem Vertreter der Elementar-, Real-, Oberstufen- und Sekundarlehrerkonferenz und der Sektion Zürich des Schweiz. Lehrerinnenvereins.

vorstandes, den Sektionsvorständen, den Delegierten und allen übrigen Mitgliedern, die immer und überall für das Wohl des ZKLV eingestanden sind.

Zürich, im März 1950.

Für den Vorstand des ZKLV:
Die Präsidenten: *H. Frei.*
J. Baur.

Zur Rechnung 1949

	Budget 1949 Fr.	Rechnung 1949 Fr.	Unter- schiede Fr.
A. Einnahmen:			
1. Jahresbeiträge	19 000.—	19 235.30	+ 235.30
2. Zinsen	400.—	444.20	+ 44.20
3. Verschiedenes	100.—	155.—	+ 55.—
Total der Einnahmen	19 500.—	19 834.50	+ 334.50
B. Ausgaben:			
1. Vorstand	6 000.—	6 549.40	+ 549.40
2. Delegiertenversammlg.	800.—	1 156.—	+ 356.—
3. Schul- u. Standesfragen	1 600.—	1 925.05	+ 325.05
4. Pädagog. Beobachter .	4 000.—	4 389.15	+ 389.15
5. Drucksachen	700.—	651.95	— 48.05
6. Bureau und Porti. . .	1 200.—	1 909.95	+ 709.95
7. Rechtshilfe	800.—	36.—	— 764.—
8. Unterstützungen . . .	200.—	—	— 200.—
9. Zeitungen	150.—	139.70	— 10.30
10. Passivzinsen, Gebühren	50.—	64.10	+ 14.10
11. Steuern	130.—	115.67	— 14.23
12. Schweiz. Lehrerverein (Del.-Vers.)	600.—	660.—	+ 60.—
13. Festbesoldetenverband	1 200.—	1 556.45	+ 356.45
14. Ehrenaussagen	150.—	175.15	+ 25.15
15. Verschiedenes	200.—	215.95	+ 15.95
16. Schweiz. Lehrertag . .	1 000.—	1 000.—	—
17. Fonds für aussergew. Aufgaben	650.—	189.—	— 461.—
18. Fonds f. Pädag. Woche	70.—	70.95	+ —.95
Total der Ausgaben	19 500.—	20 804.47	+ 1304.47
C. Abschluss:			
Einnahmen	19 500.—	19 834.50	+ 334.50
Ausgaben	19 500.—	20 804.47	+ 1304.47
Rückschlag	—	969.97	+ 969.97

Die *Einnahmen* sind insgesamt um Fr. 334.50 höher als der Voranschlag. An Jahresbeiträgen sind über Fr. 230.— mehr eingegangen als erwartet, und auch die übrigen Einnahmen sind um rund Fr. 100.— höher ausgefallen.

Die *Ausgaben* zeigen die ausserordentliche finanzielle Beanspruchung unserer Kasse im vergangenen Jahr. Die meisten Positionen überschreiten die Ansätze des Budgets, zum Teil in erheblichem Ausmass. Die Ausgaben für den Vorstand haben den Voranschlag um Fr. 549.40 überschritten. Die nochmalige, nicht vorgesehene Steigerung der Sitzungszahl (Vorstand: 37, Leitender Ausschuss: 20) bedingte gegenüber dem Vorjahr Mehrausgaben bei den Sitzungsentschädigungen um Fr. 450.— bei den Fahrtentschädigungen um Fr. 170.—. Die Ueberschreitung von Fr. 356.— ist auf die 2. ausserordentliche Delegiertenversammlung zurückzuführen. Expertisen und Konferenzen für das Versicherungsgesetz erforderten über Fr. 2000.—. Davon wurden Fr. 1000.— aus dem Fonds für ausserordentliche gewerkschaftliche Aufgaben ge-

deckt. Wenn man in Betracht zieht, dass im Vorjahr aus dem Rechnungsüberschuss ein ausserordentlicher Beitrag von Fr. 1000.— in diesen Fonds gelegt wurde, erscheint diese Entnahme weniger tragisch. Die Aufklärung des Stimmbürgers über die Stellungnahme unseres Vereins zu den die Lehrerschaft betreffenden Gesetzesvorlagen hat unsere Rechnung in den beiden Jahren 1948 und 1949 mit über Fr. 5000.— belastet. Der «Päd. Beob.» wird immer teurer. Seit 1946 sind die Kosten um rund Fr. 1000.— gestiegen und werden im kommenden Rechnungsjahr voraussichtlich weiter ansteigen, so dass sich die Frage erhebt, ob und wie Beiträge an diese Kosten einzubringen sind. Die Position Bureau und Porti ist im Rechnungsjahr von Fr. 1200.— auf Fr. 1909.75 gestiegen. Darin kommt die sehr intensive Vereinstätigkeit zum Ausdruck. Die Spesen der Sektionen haben sich gegenüber dem Vorjahr beinahe verdoppelt auf über Fr. 800.—, und auch die Auslagen für Vervielfältigungen, Bureau material und die weiteren Spesen haben sich recht erheblich vermehrt. Der Festbesoldetenverband hat ohne vorherige Ankündigung nach der vorübergehenden Reduktion des Jahresbeitrages diesen wieder um 50 % auf 75 Rp. pro Mitglied erhöht, was die Ueberschreitung bei dieser Position erklärt.

Namhafte Einsparungen sind bei der Rechtshilfe und den Unterstützungen zu verzeichnen. Die Rechnung für ein Rechtsgutachten stand beim Rechnungsabschluss noch aus und wird daher die nächstjährige Rechnung belasten. Unterstützungen wurden keine begehrt. Mit Rücksicht auf die starke Erhöhung der Ausgaben ist auf die sonst übliche Einlage von 500 Franken in den Fonds für ausserordentliche gewerkschaftliche Aufgaben in diesem Jahre ausnahmsweise verzichtet worden.

Die Mehrausgaben von Fr. 2802.15 reduzieren sich um die Einsparungen von Fr. 1497.68 auf Fr. 1304.47. Zusammen mit den Mehreinnahmen von Fr. 334.50 ergibt sich ein Rechnungsrückschlag von Fr. 969.97, der auf unvermeidliche Ausgaben zurückzuführen ist und nur unter Anzapfung der Reserven in diesem Rahmen gehalten werden konnte.

Das Vermögen ist im Jahre 1949 um den Rückschlag im Korrentverkehr von Fr. 20 757.63 auf Fr. 19 787.66 gesunken. Es ist wie folgt ausgewiesen:

Aktiven:	Fr.
Obligationen der Zürcher Kantonalbank .	18 000.—
Sparheftguthaben bei der Zürch. Kt.-Bank	3 346.95
Mobilien (pro memoria)	1.—
Guthaben auf Postcheckkonto VIII/26949	4 616.67
Guthaben auf Postcheckkonto VIII/27048	908.10
Barschaft laut Kassabuch	248.14
Guthaben auf Kontokorrent	391.50
Guthaben auf Obligo	200.—
Total der Aktiven	27 712.36

Passiven:	
Fonds für ausserordentliche gew. Aufgaben	5 487.80
Fonds Pädagogische Woche	2 436.90
Total der Passiven	7 924.70

Bilanz:	
Total der Aktiven	27 712.36
Total der Passiven	7 924.70

Reinvermögen am 31. Dezember 1949 19 787.66

Die Fonds ohne eigenen Aktivenzeiger weisen folgende Veränderungen auf:

Fonds für ausserordentliche gewerkschaftl. Aufgaben:

Bestand am 31. Dezember 1948 . . . 6 298.80

Einnahmen:

Zinsgutschrift 189.—

Ausgaben:

Entnahme für Versich.-Gesetz 1000.— 811.—

Bestand am 31. Dezember 1949 . . . 5 487.80

Fonds Pädagogische Woche 1939:

Bestand am 31. Dezember 1948 . . . 2 365.95

Einnahmen:

Zinsgutschrift 70.95

Ausgaben:

Keine —.—

Bestand am 31. Dezember 1949 . . . 2 436.90

Küsnacht, den 29. Januar 1950.

Für die Richtigkeit der Rechnung:

Der Zentralquästor: gez. H. Küng.

Anna-Kuhn-Fonds

Einnahmen:

Prämienanteile 552.—

Zinsen 61.—

Verrechnungssteuer-Rückerstattung . 21.—

Total der Einnahmen 634.—

Ausgaben:

Gebühren 12.60

Spende an H. T., Zürich 300.—

Total der Ausgaben 312.60

Bilanz:

Total der Einnahmen 634.—

Total der Ausgaben 312.60

Vorschlag im Jahre 1949 321.40

Vermögensrechnung:

Fondsvermögen am 31. Dezember 1948 3 442.—

Vorschlag im Jahre 1949 321.40

Fondsvermögen am 31. Dezember 1949 3 763.40

Zeiger:

Obligationen der Zürch. Kantonalbank 2 000.—

Sparheftguthaben b. d. Zürch. Kt.-Bank 1 763.40

Fondsvermögen wie oben 3 763.40

Küsnacht, den 29. Januar 1950.

Für die Richtigkeit der Fondsrechnung:

Der Zentralquästor: gez. H. Küng.

Zum Voranschlag 1950

Auf die starke finanzielle Belastung unserer Vereinskasse, die im Vorjahr einen Ausgabenüberschuss von beinahe Fr. 1000.— bewirkte, ist auch im Voranschlag 1950 Rücksicht zu nehmen.

Die Einnahmen können unter der Voraussetzung, dass in den einzelnen Sektionen der Mitgliederwerbung wieder vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird, auf Fr. 20 000.— erhöht werden. Als Jahresbeitrag sind wieder Fr. 10.— vorgesehen.

Die Ausgaben werden in verschiedenen Positionen höher sein als im Vorjahr. Die Zahl der Vorstands- und Kommissionssitzungen werden kaum merklich zurückgehen; denn die Beratungen über das Volksschulgesetz und die in Aussicht stehende Statutenrevision werden zusammen mit den vielen andern Geschäften die Vereinsorgane wieder stark in An-

	Rechnung 1948	Budget 1949	Budget 1950
	Fr.	Fr.	Fr.
A. Einnahmen:			
1. Jahresbeiträge	19 125.90	19 000.—	19 400.—
2. Zinsen	450.05	400.—	450.—
3. Verschiedenes	147.40	100.—	150.—
Total der Einnahmen	19 723.35	19 500.—	20 000.—
B. Ausgaben:			
1. Vorstand	5 928.—	6 000.—	6 500.—
2. Delegiertenversammlg.	802.70	800.—	1 000.—
3. Schul- u. Standesfragen	2 138.05	1 600.—	2 000.—
4. Päd. Beobachter	3 963.85	4 000.—	4 500.—
5. Drucksachen	406.40	700.—	600.—
6. Bureau und Porti.	1 187.05	1 200.—	1 900.—
7. Rechtshilfe	438.50	800.—	1 200.—
8. Unterstützungen	—.—	200.—	100.—
9. Zeitungen	133.90	150.—	180.—
10. Passivzinsen, Gebühren	46.85	50.—	60.—
11. Steuern	101.66	130.—	120.—
12. Schweiz. Lehrerverein (Deleg.-Versammlung).	132.—	600.—	600.—
13. Festbesoldetenverband	1 216.80	1 200.—	1 600.—
14. Ehrenaussagen	122.80	150.—	150.—
15. Verschiedenes	134.80	200.—	240.—
16. Bestätigungswahlen	69.20	—.—	—.—
17. Schweiz. Lehrertag	—.—	1 000.—	—.—
18. Fonds für ausserordentl. gew. Aufgaben	1 640.—	650.—	680.—
19. Fonds Pädagog. Woche	69.—	70.—	70.—
Total der Ausgaben	18 531.56	19 500.—	21 500.—
C. Abschluss			
Einnahmen	19 723.35	19 500.—	20 000.—
Ausgaben	18 531.56	19 500.—	21 500.—
Vorschlag	1 191.79	—.—	—.—
Rückschlag	—.—	—.—	1 500.—

spruch nehmen. Die Rechnung 1950 ist bereits durch eine ausserordentliche Delegiertenversammlung belastet worden. Für Schul- und Standesfragen ist mindestens der im Vorjahr beanspruchte Betrag bereitzustellen. Beim «Pädagogischen Beobachter» sind ebenfalls auf Grund der bisherigen Erfahrungen Fr. 500.— mehr einzustellen. Die Rechnung 1949 hat ergeben, dass mit dem bisherigen Ansatz für Bureau- und Portoaussagen nicht mehr auszukommen ist; er wurde entsprechend auf Fr. 1900.— erhöht. Die Ausgaben für Rechtshilfe waren in den beiden Vorjahren besonders niedrig. Im neuen Rechnungsjahr sind für diesen Zweck bereits über Fr. 800.— ausgegeben worden. Der Budgetposten ist daher um Fr. 400.— zu erhöhen. Damit erreicht er wieder knapp den Betrag, der jeweils in den Jahren 1943—47 für Rechtshilfe aufgewendet werden musste. Die Erhöhung des Jahresbeitrages für den Festbesoldetenverband von 50 Rappen auf 75 Rappen scheint definitiven Charakter angenommen zu haben. Zusammen mit den Ausgaben für den Besuch der Delegiertenversammlungen ist ein Mehrbetrag von Fr. 400.— vorgesehen. Neben diesen erheblichen Mehrbelastungen erfährt der Voranschlag eine Entlastung um den einmaligen Beitrag an den Schweizerischen Lehrertag. Die übrigen Positionen können unverändert oder mit geringfügigen Anpassungen übernommen werden.

Insgesamt ergibt sich ein Ausgabenüberschuss von Fr. 1500.—, wobei durchwegs knapp budgetiert worden ist. Von einer Erhöhung des Jahresbeitrages möchte der Vorstand vorderhand absehen. Sollte sich allerdings die Geschäftslast inskünftig nicht vermindern, so werden auch die Ausgaben kaum zurückgehen, und eine Neufestsetzung des Jahresbeitrages wäre die zwingende Folge.

Der Zentralquästor: gez. H. Küng.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Ausserordentliche Delegiertenversammlung vom
14. Januar 1950

14.30 Uhr im Hörsaal 101 der Universität Zürich.

Geschäfte: 1. Namensaufruf; 2. Mitteilungen. 3. Stellungnahme zur Versicherungsfrage; 4. Jubiläumsgabe an die Hilfsinstitutionen des SLV; 5. Allfälliges.

Vorsitz: J. Baur. *Stimmenzähler*: Huber, Affoltern, und Zeller, Tärswil.

Entschuldigt: Vom Kantonalvorstand: W. Seyfert; Delegierte: Brugger, Gossau — Zuppinger, Zürich — Bachofner, Zürich — Hardmeier, Zürich.

Der *Namensaufruf* ergibt die Anwesenheit von 6 Mitgliedern des Kantonalvorstandes und 73 Delegierten. Unentschuldigt abwesend sind 5 Delegierte.

2. Mitteilungen:

a) Der Kantonalvorstand beabsichtigt in nächster Zeit eine Erhebung über die neuen Besoldungsverhältnisse im Kanton. Der Vorsitzende ersucht um freundliche Mithilfe der Mitglieder durch prompte und vollständige Ausfüllung der Erhebungsbogen.

b) Im Anschluss an die Delegiertenversammlung findet eine Sitzung des Pressekomitees statt zur Orientierung über die Propagandamassnahmen zum Einordnungsgesetz.

c) Der Präsident gibt seinem und des Kantonalvorstandes Befremden über den Bericht Ausdruck, der von einem anonymen Korrespondenten über die Delegiertenversammlung vom 3. Dezember 1949 in der NZZ erschienen ist. Er erwähnt die im Zusammenhang damit erfolgten Gegenmassnahmen, die in einer sachlichen Erwiderung des Präsidenten in der NZZ sowie in einem über die Redaktion der NZZ an den Korrespondenten gerichteten Schreiben des Kantonalvorstandes bestand. Der Berichterstatter, der mit seiner einseitigen Veröffentlichung vereinsinterner Spannungen dem Ansehen der Lehrerschaft erheblich geschadet haben dürfte, ist aus dem Schutze der Anonymität bis zur Stunde noch nicht hervorgetreten, so dass sich der Vorsitzende veranlasst sieht, weitere Massnahmen anzukündigen und die Delegierten dringend zu bitten, künftig auf Berichterstattungen über Delegiertenversammlungen zu verzichten. Der Kantonalvorstand wird die Öffentlichkeit in einem sachlichen Communiqué über den Verlauf der Verhandlungen orientieren.

d) Der Vorsitzende ersucht die Versammlung, nicht auf Geschäft 4 der Delegiertenversammlung vom 3. Dezember 1949 zurückzukommen. Ferner gibt er Kenntnis vom Eingang eines Vermittlungsvorschlages des Kollegen Kägi in Uster zur Behebung der Spannungen innerhalb des ZKLv. Der Vorschlag wird vom Kantonalvorstand begrüsst, und die Vorbereitungen zu seiner Verwirklichung sind im Gange.

Anschliessend gibt Kollege Ernst vom Kantonalvorstand die Erklärung ab, er habe sich am 3. Dezember in seinen Vorwürfen an die Adresse des Präsidenten in Form und Ton vergriffen und er entschuldige sich dafür in aller Form.

3. Stellungnahme zur Versicherungsfrage:

Referent: Hermann Leber.

Der Referent kann sich im Hinblick auf seinen ausführlichen orientierenden Artikel über die Versicherungsfrage im Pädagogischen Beobachter kurz fassen. Die Hauptfrage, ob Beibehaltung des Ruhegehalts- oder Übergang zum Versicherungssystem ist von der Delegiertenversammlung bereits grundsätzlich zugunsten des letzteren entschieden worden. Nach einem kurzen Überblick über die Geschichte der Versicherungsfrage wendet sich der Referent den aktuellen Problemen zu.

Das Lehrerbessoldungsgesetz von 1949 garantiert in § 15 ein Ruhegehalt, das sinngemäss den Bestimmungen der BVK angepasst werden soll. Nachdem an zuständiger Stelle erklärt worden war, der Begriff «sinngemäss» lasse sich nicht eindeutig interpretieren, tauchte plötzlich die merkwürdige Deutung auf, wonach darunter 14/17 der Rente eines Beamten zu verstehen seien. Aber nicht nur bei dieser ungünstigen Auslegung des § 15, auch bei voller Auszahlung der Rente ist das Ruhegehaltssystem kaum befriedigend, ist es doch sehr labil und weitgehend vom Stand der Staatsfinanzen abhängig. Die vom Staat auszubezahlenden Ruhegehälter machen 3,6 Millionen = 1½ Steuerprozent aus. Demgegenüber verteilen sich die Versicherungsauslagen gleichmässig auf die einzelnen Jahre. Dank der AHV ist es möglich, eine richtige Hinterlassenenrente zu schaffen und die Invalidenversicherung auszubauen.

Anfänglich wurde von Seiten der Organe der Lehrerschaft die Errichtung einer besonderen Lehrerversicherungskasse ins Auge gefasst. Man hoffte damit den besonderen Verhältnissen unseres Standes eher gerecht werden zu können.

Nachdem sich der Plan der Lehrerversicherungskasse zerschlagen hatte, galt es, der BVK eine solche Gestalt zu geben, dass man damit zufrieden sein konnte. Dies ist nunmehr im grossen und ganzen gelungen. Erreicht wurden folgende Verbesserungen gegenüber den ursprünglichen Vorschlägen der Behörden: 1. Hebung der Witwen- und der Waisenrenten. Ausdehnung der Berechtigung zum Bezug einer Waisenrente auf das 20. Altersjahr für Erwerbsunfähige und solche, die noch in Ausbildung begriffen sind. 2. Besitzstandsgarantie für die Witwenrente der heutigen Mitglieder der WWST, d. h. die Renten dürfen nicht unter Fr. 1800.— gehen). 3. Wegfall der Karenzzeit für die heutigen Mitglieder. Einige Punkte sind noch nicht ganz abgeklärt, da die Behörden nicht geneigt sind, darüber zu sprechen, bevor das Gesetz angenommen ist.

Die Verwandtenrente ist im Gesetz stipuliert, aber noch nicht genauer umschrieben (Dauer und Kreis). Es scheint jedoch fraglich zu sein, die bisherige von der WWST ausgerichtete Elternrente in der gegenwärtigen Form ins Statut hineinzubringen.

An die Prämien zahlt der Lehrer 5% des kantonalen Grundgehaltes, womit er, da die Hinterlassenenversicherung nur 3½% beansprucht, 1½% an seine eigene Versicherung leistet. Um diese 1½% wären unter dem neuen System die Prämienleistungen höher als unter

dem Ruhegehaltssystem bei zeitgemäßem Ausbau der WWST. Diese Mehrauslagen lohnen sich im Hinblick auf die damit verbundene erhöhte Sicherheit, wobei einschränkend zu sagen ist, dass eine absolute Sicherheit auch bei der BVK nicht besteht.

Der Referent empfiehlt aus Überzeugung Zustimmung zum Antrag des Kantonalvorstandes, für die Vorlage in der Öffentlichkeit einzutreten.

Diskussion:

Wyrsch, Nänikon, unterstützt den Antrag des Kantonalvorstandes, möchte jedoch noch in folgenden Fragen nähere Auskunft:

1. Haben Kollegen, die nicht mehr zum Bezug einer AHV-Rente berechtigt sind, mit einem Abzug auf ihrer BV-Rente zu rechnen?

2. Wird sich die neue Anrechnung der Dienstjahre nicht auf die Berechnung der Rente auswirken?

3. Beansprucht die BVK die gesamte AHV-Rente, oder steht für eine allfällige Versicherung der Gemeindegulagen noch ein gewisser Betrag zur Verfügung?

Dazu äussert sich der Referent wie folgt:

Zu 1: Wer keine AHV-Rente zu erwarten hat, wird auch keinen Abzug erleiden. Er wird mit 60% seiner Besoldung rechnen können, der Ansatz ist noch nicht bestimmt.

Zu 2: Beim neuen Modus zur Anrechnung der Dienstjahre handelt sich vermutlich nur um Übergangsbestimmungen, sonst wäre dies ein Punkt für neue Besprechungen.

Zu 3: Hier handelt sich um ein ziemlich schwieriges Problem, das dann am einfachsten gelöst wird, wenn beide Besoldungsteile bei der BVK versichert sind.

Graf, Bülach, beanstandet in Anlehnung an eine entsprechende Frage, die im Kapitel Bülach gestellt worden ist, dass nur drei Waisen einer Rente teilhaftig werden sollen.

Steiger, Wädenswil, kommt nochmals auf die Frage der Anrechnung der Dienstjahre zu sprechen. Nach dem neuen Modus ist er vom 7. ins 6. Dienstjahr zurückgefallen.

Der Referent kann folgende Auskünfte erteilen:

Frage Graf: Selbstverständlich können mehr als drei Waisen eine Rente erhalten, doch wird ihr Anteil, da die Gesamtsumme limitiert ist, entsprechend kleiner sein.

Frage Steiger: Es handelt sich um eine Verrechnungsbestimmung zur Festsetzung der Besoldung, die an der effektiven Zahl der Dienstjahre nichts ändert.

In der Abstimmung heisst die Delegiertenversammlung mit allen ohne Gegenstimme bei 3 Enthaltungen den Antrag des Vorstandes gut, der Vorlage über die Einordnung der Volksschullehrer in die BVK zuzustimmen und in der Öffentlichkeit dafür einzutreten.

Zur Frage der Propaganda orientiert der Vorsitzende über die Beschlüsse der Konferenz der Personalverbände. Danach ist eine gemeinsame Propagandaaktion vorgesehen, deren Kosten Fr. 2000.— nicht übersteigen sollen. Bei einem Ansatz von Fr. —.40 pro Mitglied der der Konferenz angeschlossenen Verbände macht das für den ZKLV einen Beitrag von Fr. 760.—. Der Beitrag wird von den Delegierten diskussionslos genehmigt.

Auf eine nachträgliche Anfrage von Bryner, Horgen, was geschehen würde, wenn die Versammlung diesen Beitrag nicht bewilligt hätte, erwidert der Vorsitzende,

es könnte sich dies bei einer Verwerfung des Gesetzes in der Interpretation des § 15 des Lehrerbesoldungsgesetzes auswirken.

Neben der oben erwähnten gemeinsamen Propaganda der Personalverbände in Form von Inseraten, wird der ZKLV durch Einsendungen im Textteil der kantonalzürcherischen Presse auf die Vorlage hinweisen. Eine nähere Orientierung über das Vorgehen wird an der im Anschluss an die Delegiertenversammlung stattfindenden Sitzung des Pressekomitees erfolgen.

Amberg, Winterthur, erkundigt sich nach den Ergebnissen der Abstimmung in den Kapiteln, die bereits Stellung bezogen haben. Es werden die nachstehenden Zahlen gemeldet:

Meilen: Zustimmung mit 90 : 0 Stimmen; Uster: Zustimmung mit 90 : 0 Stimmen; Andelfingen: Zustimmung mit allen : 2 Stimmen; Dielsdorf: Zustimmung mit 54 : 2 Stimmen; Bülach: Zustimmung mit 93 : 0 Stimmen.

4. Jubiläumsgabe an die Hilfsinstitutionen des Schweizerischen Lehrervereins:

J. Binder orientiert unter Hinweis auf seinen Aufruf im Pädagogischen Beobachter vom 18. November 1949 über die Tätigkeit der Hilfsinstitutionen des SLV (Hilfsfonds, Waisenstiftung, Stiftung Kur- und Wanderstationen) sowie über Sinn und Zweck der sogenannten Jubiläumsgabe der Sektionen. Er illustriert an einzelnen Beispielen, wie diese Institutionen arbeiten und helfen. Die vom Referenten zitierten Zahlen zeigen, dass auch im Kanton Zürich im Gegensatz zu früher die Unterstützungsfälle vermehrt eintreten. Der Kantonalvorstand empfiehlt einstimmig Beteiligung an der Jubiläumsgabe zugunsten der Wohlfahrts-einrichtungen des SLV, und zwar durch Erhebung eines Sonderbeitrages von Fr. 5.— pro Mitglied.

Diskussion:

Wyrsch, Nänikon, erwartet Schwierigkeiten beim Einzug eines Sonderbeitrages, vielleicht liesse sich die Gabe aus dem Vermögen bestreiten. Die vom Votanten vertretene Auffassung, die auf Grund der seinerzeit beschlossenen Erhöhung des Mitgliederbeitrages eingetretenen Mehreinnahmen seien nicht gebraucht worden, entkräftet Zentralquästor Küng mit dem Hinweis darauf, dass diese Mehreinnahmen nicht genügt haben, um die durch Expertisen, Konferenzen usw. verursachten Ausgaben zu decken. Die Rechnung 1949 wird ein beträchtliches Defizit aufweisen. Im übrigen ist Küng der Meinung, die Jubiläumsspende sollte der Beitrag jedes einzelnen sein.

Kundert, Wallisellen, glaubt, durch vermehrte Aufklärung der Mitglieder sollte der persönliche Einzug des Sonderbeitrages wesentlich erleichtert werden können.

Die Delegiertenversammlung heisst den Antrag des Vorstandes betreffend die Jubiläumsgabe nahezu einstimmig gut.

5. Allfälliges:

Kummer, Zürich, kommt auf § 26 der Vollziehungsverordnung zum Besoldungsgesetz (Dienstaltersgeschenk) zu sprechen. Er fragt an, ob das Dienstaltersgeschenk, das ein Lehrer nach vierzigjähriger Tätigkeit zu erwarten hat, das ihm aber nach dem erwähnten Paragraphen erst bei seinem Rücktritt ausbezahlt wird, im Todesfalle den Hinterlassenen zugute kommt.

Der Vorsitzende kann darauf mitteilen, dass die Behörden zur Verhütung einer einmaligen grossen Ausgabe von der ursprünglichen Fassung des § 26, der die unmittelbare Auszahlung des Dienstaltersgeschenkes vorsah, abgewichen und zur Festsetzung einer gestaffelten Auszahlung gelangt seien. Fälle im Sinne der Anfrage Kummer kommen tatsächlich vor, und der Kantonalvorstand wird sich ihrer annehmen.

Schlumpf, Stadel, der sich nach dem voraussichtlichen Datum der nächsten Delegiertenversammlung und deren Geschäften erkundigt, erhält vom Vorsitzenden Auskunft: Ende Mai oder Anfang Juni findet die ordentliche Delegiertenversammlung statt zur Behandlung der statutarischen Geschäfte (Wahlen, Jahresrechnung, Jahresbericht, Budget). Die Vorarbeiten zur Statutenrevision werden bis dann kaum beendet sein.

Schluss der Verhandlungen: 16.30 Uhr.

Der Protokollführer: J. Haab.

Berichterstattung

Den Mitgliedern des ZKLV wird die im vergangenen Jahr in der Delegiertenversammlung zutage getretene Spannung zwischen Vertretern der Stadt- und einiger Landsektionen noch in Erinnerung sein. Um die Weiterentwicklung des Vereins besorgt, regte Kollege E. Kägi, Uster, eine Aussprache zwischen Kollegen von Stadt und Land an, um den tieferen Ursachen der latenten Spannung nachzugehen, und um den Weg zu einer Verständigung zu suchen. Im Einverständnis mit dem Kantonalvorstand und unter Beizug des Präsidenten des ZKLV fanden Aussprachen statt, die mit rückhaltloser Offenheit und in kollegialem Einvernehmen geführt wurden. Die Konferenzteilnehmer leiteten das Ergebnis der Verhandlungen in Form von Anregungen und Anträgen an den Kantonalvorstand weiter. Sie sind überzeugt, damit Wesentliches zur Rückkehr zu einem normalen Vertrauensverhältnis innerhalb des ZKLV und zur Stärkung des Vereins beigetragen zu haben. An der nächsten Delegiertenversammlung wird über die Arbeit orientiert werden. Mit dieser kurzen Berichterstattung richten die Konferenzteilnehmer an alle Kollegen zu Stadt und Land den warmen Appell zur vom guten Willen getragenen, gedeihlichen Zusammenarbeit im ZKLV. W. Gl.

1. Sitzung des Kantonalvorstandes

10. Januar 1950 in Zürich

1. Kenntnisnahme vom Eingang einer versicherungstechnischen Arbeit von Kollege Geiser in Winterthur über die Einordnung der Lehrerschaft in die BVK.

2. Orientierung über die Regelung des Krankheitsurlaubes der verunglückten Kollegin G. in Küsnacht.

3. Endgültige Bereinigung der Traktandenliste der ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom 14. Januar a. c.

4. Festsetzung von Direktiven zuhanden einer Sitzung der Personalverbändekonferenz, an der die Propagandamassnahmen für das Einordnungsgesetz zur Sprache kommen sollen.

5. Stellungnahme zur Zuschrift eines Lehrerkonventes betr. die folgenden Fragen:

a) Stimmrecht der Verweser innerhalb des Konventes?

b) Höhe der Prämienzahlung an die Gemeindeversicherungskasse bei Abbau der Gemeindezulage infolge Erhöhung des Grundgehaltes durch das neue Lehrerbessoldungsgesetz?

c) Rückzahlung der zuviel bezahlten Prämien bei einer eventuellen Senkung der versicherten Besoldung?

6. Kenntnisnahme von der anfechtbaren Regelung des Reiseurlaubes eines stadtzürcherischen Kollegen. Dem betroffenen Lehrer wird die Unterstützung des Kantonalvorstandes bei der Abfassung eines Rekurses sowie die Übernahme allfälliger Rekurskosten zugesichert.

7. Kenntnisnahme vom Eingang der Rechnung des zur Beratung des § 11 des Lehrerbessoldungsgesetzes (Abzug der AHV-Rente an der Besoldung der über 65jährigen, noch amtierenden Lehrkräfte) beigezogenen Rechtskonsulenten.

8. Bekanntgabe einiger Austritte als Protest zu den Vorfällen um die Abstimmung über das Besoldungsgesetz. Einladung an die betreffenden Kollegen, im Interesse der Organisation auf ihren Entschluss zurückzukommen.

J. H.

2. Sitzung des Kantonalvorstandes

24. Januar 1950 in Zürich

1. Orientierung über die Sitzung der Personalverbändekonferenz vom 12. Januar 1950, in welcher der Umfang der Propaganda für das Einordnungsgesetz festgelegt wurde. Der vom ZKLV erwartete Beitrag an die Kosten ist inzwischen von der ausserordentlichen Delegiertenversammlung genehmigt worden.

2. Gutheissung des vom Präsidenten vorgelegten Planes für die eigene Propagandaaktion des ZKLV.

3. Bericht über den bisherigen Verlauf der Vermittlungsaussprachen gemäss Vorschlag Kägi, Uster.

4. Genehmigung des Austrittes von H. Wettstein, Wallisellen, auf Ende 1950.

5. Beschluss auf Grund eines konkreten Falles, abzuklären, ob das Dienstaltersgeschenk, auf das ein Lehrer nach 40jähriger Tätigkeit Anspruch hat, das ihm nach § 26 der Vollziehungsverordnung aber erst bei seinem Rücktritt ausgerichtet wird, im Falle vorzeitigen Hinschiedes des Anspruchsberechtigten, dessen Angehörigen zugute komme.

6. Erkundigung beim Sekretariat des Berner Lehrervereins nach der Berner Regelung hinsichtlich der Vikariatskosten für Lehrer, die Mitglieder des kantonalen oder eidgenössischen Parlamentes sind. Dies als Unterlage zur Behandlung der Zuschrift eines zürcherischen Kollegen.

J. H.

3. Sitzung des Kantonalvorstandes

3. Februar 1950 in Zürich

1. Eingang von Erhebungsbogen des SLV über folgende Fragen:

a) Art und Dauer der Ausbildung der Volksschullehrer.

b) Pflichtstundenzahl und Altersentlastung.

c) Regelung der Stellvertretung bei Krankheit und Unfall.

d) Besoldungsnachgenuss.

2. Als Revisoren des Vorstandes werden J. Baur und J. Haab die vom Zentralquästor fertig erstellte Rechnung 1949 prüfen.

3. Stellungnahme zur Aufnahme der Gewerbelehrer, der Arbeits- sowie der Hauswirtschaftslehrerinnen in die kantonale Schulsynode.

4. Neukonstituierung der Kommission des ZKLV für die Beratung des Volksschulgesetzes: Synodalvorstand, Kantonalvorstand, Präsidentin der kantonalen Stufenkonferenzen und Präsidentin der Sektion Zürich

des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, insgesamt 15 Mitglieder.

5. Beschlussfassung über eine Eingabe an den Kantonsrat betr. die Disziplinarparagrafen im Volksschulgesetz.

6. Kenntnissnahme von einem Beschluss der Erziehungsdirektion, wonach die Witwe eines verstorbenen Lehrers, der am 1. Januar 1949 40 Jahre hinter sich hat, Anspruch auf das Dienstaltersgeschenk hat.

J. H.

5. Sitzung des Kantonalvorstandes

10. März 1950 in Zürich

1. Genehmigung der Jahresrechnung 1950 auf Grund des Berichtes der Vorstandsrevisoren.

2. Orientierung über eine Sitzung der Personalverbändekonferenz, an der eine Eingabe an den Kantonsrat betr. die Disziplinarparagrafen und die Schaffung einer allgemeinen Verwaltungsgerichtsbarkeit beschlossen wurde.

3. Vorbereitung der Wahlgeschäfte der ordentlichen Delegiertenversammlung 1950. Der Kantonalvorstand, mit Ausnahme des Korrespondenzaktuars, stellen sich für eine weitere Amtsdauer zur Verfügung. Einladung an die Sektionsvorstände, die Neuwahlen in ihrem Bereiche durchzuführen.

4. Stellungnahme zum Antrag des Regierungsrates betr. Teuerungszulagen an Rentenbezüger und Gutheissung einer Eingabe der Personalverbändekonferenz, welche verschiedene Verbesserungen fordert.

7. Kenntnissnahme von der Abrechnung über die Propagandakosten für das Gesetz über die Einordnung der Lehrer, Pfarrer und Kantonspolizisten in die Beamtenversicherungskasse.

8. Beschluss eines Gesuches an die Finanzdirektion, der Lehrerschaft in Anpassung an die neue Versicherungsordnung Gelegenheit zur Bestimmung eines Vertreters in der kantonalen Kassenkommission zu geben.

9. Zusicherung an einen älteren Kollegen und Schüler von alt Seminardirektor Dr. Wettstein, im Pädagogischen Beobachter eine kurze Entgegnung erscheinen zu lassen auf Angriffe, die an der Elternversammlung einer konfessionellen Privatschule gegen diesen Schulmann unternommen wurden.

10. Erstmalige Kenntnissnahme von einem schweren Konflikt zweier Kollegen in einem stadtzürcherischen Schulkreis.

J. H.

Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform

58. Jahresbericht für das Jahr 1949

Vereinsarbeit

Die Geschäfte des Jahres 1949 wurden an der Hauptversammlung und in sechs Vorstandssitzungen erledigt.

An der 57. Jahresversammlung, die am 12. März im Strohnhof, Zürich 1, stattfand, sprach Herr Alfred Surber über «Das Unterrichtsgespräch». Er betonte die Wichtigkeit des selbständigen, freien Schülergesprächs. (Vergl. SLZ vom 19. 3. 1949!)

Unser Verein führte 1949 keine *Lehrerbildungskurse* durch, da in diesem Jahr der Schweiz. Verein für Handarbeit und Schulreform seine Kurse im Kanton

Zürich durchführte, so dass alle zürcherischen Lehrkräfte dort (in Winterthur) Gelegenheit fanden, sich weiterzubilden. Wir spendeten dem Schweiz. Verein bei diesem Anlass aus unserer Verlagskasse 1115 Franken.

In unserem Verlag erschien neu und kann bei Jak. Windler, Zanggerweg 10, Zürich 6, bezogen werden: Segelflugmodell «Zürihegel» mit Arbeitsanleitung, entworfen vom Oberexperten A. Degen (Plan 65 Rp., Anleitung 25 Rp.).

Alle unsere Verlagsprodukte und fünf Ausstellungstabellen wurden an der Internationalen Schulausstellung in Luxemburg gezeigt (28. 6.—18. 7.) und fanden dort grosse Beachtung.

Der Mitgliederbestand hat sich gegenüber dem Vorjahr um zwei vergrössert. Unser Verein umfasste am 31. Dezember 1949 total 615 Mitglieder, nämlich 4 Ehren-, 120 Frei- und 479 ordentliche Mitglieder, ferner 8 Firmen und 4 Vereine.

Die Vereinsrechnung schliesst bei Fr. 1255.55 Einnahmen und Fr. 1278.85 Ausgaben mit einem Ausgabenüberschuss von Fr. 23.30 ab. Über den Stand der Knabenhandarbeit im Kanton Zürich orientiert der Bericht der Inspektoren. Fritz Graf, der Obmann, schreibt darin u. a.: «Im Schuljahr 1948/49 besuchten in 99 Schulgemeinden insgesamt 16 222 Schüler den Knabenhandarbeitsunterricht. — Die Gesamtausgaben der beteiligten Gemeinden betrugen Fr. 577 513.—, die Gesamteinnahmen (meist aus Kursgeldern) Fr. 13 781.—.» Der Bericht enthält eine Reihe von wichtigen Bemerkungen und Anregungen. Hier ein paar Zitate: «In der Werkzeugpflege gibt es keine goldene Mitte. Nur mit einwandfreien Werkzeugen lassen sich genaue und schöne Arbeiten herstellen. Richtige Handhabung und Pflege der Werkzeuge machen sich auf die Dauer bezahlt. Erzieherische Gründe verlangen eine sorgfältige Behandlung des Werkzeugs.» — «Motorisierte Werkzeuge gehören nicht in eine Schülerwerkstatt.» — «Zu warnen ist vor jeglicher Serienarbeit, auch wenn sie im Dienste der Wohltätigkeit stehen sollte.» — «Der Behandlung der Oberfläche fertiger Gegenstände ist grössere Aufmerksamkeit zu schenken. Aber nur die einfachsten Mittel taugen für die Schülerwerkstatt, wie etwa Hartgrund, Beize und Wichse. Ölfarbenanstriche sollen nicht angebracht werden.» — «In allen Zweigen der Handarbeit steigen die Schülerzahlen, ausser in den Modellierkursen, die leider immer noch keine grosse Beachtung finden.»

Es ist üblich, dem Jahresbericht eine kurze grundsätzliche Betrachtung anzuschliessen. Erlauben Sie mir ein paar Worte über

Die Handarbeit im Kampf gegen Entseelung und Vermassung

Die Handarbeitskurse für Knaben haben in den letzten Jahrzehnten einen gewaltigen Aufschwung genommen. Wie Sie eben gehört haben, besuchten im Schuljahr 1948/49 im Kanton Zürich — teils obligatorisch, teils freiwillig — mehr als 16 000 Knaben Kurse in Hobeln, Schnitzen, Metallarbeiten, Flugmodellbau, Modellieren und Gartenarbeiten. Welche Wichtigkeit man heute diesen Unterrichtszweigen beimisst, zeigt der Entwurf zum neuen Volksschulgesetz, worin die Handarbeit (mit 84 zu 19 Stimmen) obligatorisch erklärt ist.

(Schluss folgt)